

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 8 Rpf.; im Textteil die 98 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf.; Anzeigenchluss: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— R.M. mit Anzeigen; einzelne Nummer 10 Rpf.; Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nr. 3; Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403; Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 268

Sonnabend, am 16. November 1935

101. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. „Ar.-M.-Lichtspiele“. Alles, was einen Film spannend, ja aufregend machen kann, ist in dem neuen Film „Alles um eine Frau“ in guter Mischung beisammen: eine schöne Frau, Eifersucht, heimtückische Verschwörungen, die mit den verwerflichsten und gemeinsten Mitteln arbeitet, Fliegerrekord usw. usw. Nach Jahren schmachtvoller Nachkriegszeit trifft der Tankstelleninhaber Dooop, ehemals Hauptmann und Pour le mérite-Pilger, seinen englischen Fliegerkameraden Korne wieder, den er in ritterlichem Luftkampf einst überwand und aus den Trümmern seines brennenden Flugzeuges gerettet hatte. Hier beginnt nun das Spiel „Alles um eine Frau“, das, wie schon erwähnt, von außerordentlicher Spannung getragen ist. Im Mittelpunkt steht Korns Gattin, die das Opfer einer Erpresserbande geworden ist, aus deren Händen sie durch Dooops mannhaftes Eintreten gerettet wird. — Im Beiprogramm läuft noch ein sächsischer Naturfilm und ein Lustspiel „Und sie singt doch!“ — Aus der hochinteressanten Usa-Tonwoche sei nur eines erwähnt: Die Aufnahmen vom Richtfest des Luftfahrtministeriums, die Eröffnungssitzung des Winterhilswerkes in der Krolloper mit der Führerrede und die Bilder vom Kriegsausflug Abessinien.

— Anlässlich der Kirnes in Hödenhof am 17. November verkehrt ein Autobus der staatlichen Kraftwagenlinie Nr. 309 ab Roter Hirsch 8,57 Uhr, an Hödenhof (Waldhof) 9,23 Uhr, an Edle Krone (Bahnhof) 9,35 Uhr.

— Auf Blatt 164 des beim hiesigen Amtsgericht geführten Handelsregisters, betr. die Firma Oskar Thoman, Hotel Galati in Kurort Ripsdorf, ist eingetragen worden, daß die Firma künftig Oskar Thoman, Hotel Galati, Inhaber Max Mäffert lautet, daß Emma Frida verw. Thoman geb. Fricke ausgeschieden, daß das Handelsgeschäft vom 1. November 1935 verpachtet, daß als Pächter der Hotelier Max Mäffert in Kurort Ripsdorf Inhaber ist und daß der neue Inhaber nicht für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten der bisherigen Inhaberin haftet, die im Betriebe begründeten Forderungen auch nicht auf ihn übergehen.

Reinholdskain. Auf der Staatsstraße nach Kreischa kam es gestern gegen 15,30 Uhr innerhalb des Ortes zu einem Verkehrsunfall zwischen einer auf einem Leichtmotorrad fahrenden Händlerin aus Kreischa und einem etwa 4 Jahre alten Kinde, das auf einem Kinderdreirad die Straße überquerte. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, wich die Händlerin nach links aus und kam auf der linken Straßenseite doch noch zum Sturz. Sie erlitt dabei eine Gehirnerschütterung, Abschürfungen im Gesicht und eine Rückenverstauchung. Bemühtlos wurde sie in ein nahe Gut gebracht, wo ihr Sanitätsrat Dr. Voigt erste Hilfe angedeihen ließ. Dann wurde sie von der Freiwilligen Sanitätskolonne Dippoldiswalde in ihre Kreischaer Wohnung gebracht. Auch das Kind hatte am Hinterkopf eine tiefe Riß-Quetschwunde davongetragen, die stark blutete. Die Schuldfrage ist vorläufig noch ungeklärt.

Niederfrauendorf. Die Bauarbeiten an der Brücke und an der Straßenerweiterung haben in der letzten Zeit recht gute Fortschritte gemacht. An der Brücke sind die Eisenträger verlegt und ist auch die Decke bereits aufgebracht worden. Nachdem einige Obstbäume gefällt worden waren und die Fernspreikleitungen verlegt worden sind, ist man dabei, von der Straßenerweiterung an zunächst die eine Hälfte der Straße zu erhöhen und zu befestigen. Die Dampfwalze ist bereits in Tätigkeit. Dann wird die andere Hälfte in Arbeit genommen. Es steht zu hoffen, daß in nicht ferner Zeit die Rotbrücke verschwindet, der Verkehr dann glatt abfließen kann.

Siegersdorf. Eine Wanderversammlung nach dem Gasthof „zur Lalsperre“ Walter unternahm der Heimatverein. Infolge Erkrankung des Vereinsführers, Kantor Weber, leitete der stellv. Vereinsführer Arthur Querner (Kurhaus) die Versammlung. Er wünschte dem erkrankten Vereinsführer baldige Genesung, allen Anwesenden widmete er herzliche Worte der Begrüßung. Kantor Weber war zum 50. Geburtstag vom Verein ein Bild des Steingartens, welcher unter seiner Leitung entstanden ist, überreicht worden. Dafür dankte der Geehrte. Von dem Verkehrsamt der Reichsbahn ist die Einführung von Zehnerkarten abgelehnt worden. Die Gründe, welche das Verkehrsamt zu der Ablehnung veranlaßt haben, findet man keineswegs für stichhaltig und man wird in dieser Angelegenheit nochmals an die Reichsbahn heranzugehen. Gleichzeitig will man auf eine Verbesserung des Fahrplans hinwirken, da für Siegersdorf die Eisenbahn das einzige öffentliche Verkehrsmittel ist. Außerdem will man versuchen, eine Autobusverbindung zu erhalten. Die Wegnahme des Dreieckkastens bei Tischlermeister Dreßler rief eine rege Aussprache hervor. Der Grund zur Wegnahme soll bekanntlich zu geringe Inanspruchnahme sein. Heimatfreunde wollen das Gegenteil beweisen, da ja die Insassen des voll besetzten Erholungsheimes „Nächstenliebe“ ihre ganze Post in diesen Kasten geworfen haben. Zur Zeit steht in dem ganzen Ortsteil am Kurhaus nur ein Brief-

„Ehret Eure deutschen Meister“

Dritte Jahrestagung der Reichskulturkammer

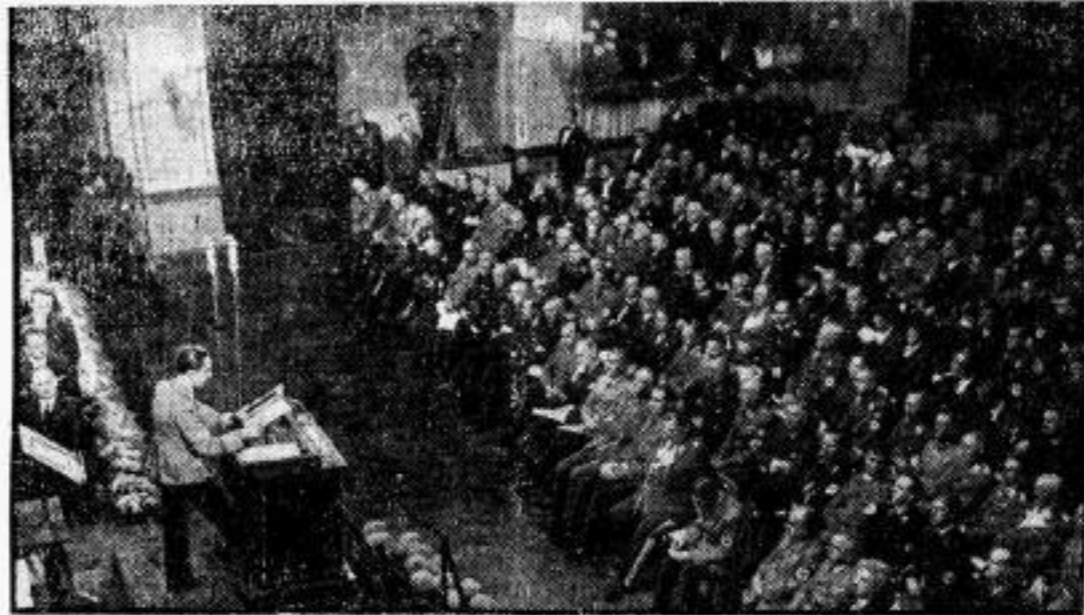
In einem großartigen äußeren Rahmen hielt die Reichskulturkammer in der Philharmonie in Anwesenheit des Führers und Reichsfanzlers und aller führenden Männer des Staates und der Bewegung, der Künste und Wissenschaften, der Wehrmacht, der Wirtschaft, des Diplomatischen Korps und der in- und ausländischen Presse ihre dritte Jahrestagung ab.

Der große Saal der Philharmonie trug wundervollen Schmuck. Die Bänke des Saales, die Brüstungen der Logen und des Ranges waren mit golddurchwirkten Tannengirlanden behangen, die sich auch um die Säulen des die ganze Saalbreite einnehmenden Musikpodiums wanden. Ueber der Rückwand auf elfenbeinfarbenem Tuch stand in großen Lettern der Spruch, der Leitfaden für das Wirken der Reichskulturkammer ist: „Ehret Eure deutschen Meister“.

Darunter leuchtete auf rotem Samt das Hakenkreuz auf weißem Grund in einem Kranz von Herbstblumen und Laub. Auf der Brüstung des Podiums leuchteten gelbe Ästern aus frischem Grün. Vor dem Rednerpult, das zum erstenmal das Wappen der Reichskulturkammer trägt, eine silberne Platte mit dem Reichsadler, der das Hakenkreuz in den Fängen hält, stehen Büsche von leuchtend gelben Chrysanthemem, die auch die Logen schmücken.

In den Logen des ersten Ranges saß das Diplomatische Korps, u. a. der italienische, der polnische, der türkische und der spanische Botschafter.

Kurz vor 12 Uhr künden die Heiltrufe der Massen, die die Anfahrts-Straßen säumen, die Ankunft des Führers. Am Eingang des Hauses empfingen ihn der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, und der



Zweite Jahrestagung der Reichskulturkammer. Weltbild (M). Auf der zweiten Jahrestagung der Reichskulturkammer in der Berliner Philharmonie berief der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, den Kulturfeind. Unser Bild zeigt den Festakt in der Berliner Philharmonie.

kasten zur Verfügung, welcher aber täglich nur einmal, und zwar vormittags, geleert wird. Wenn man einen Brief mittags einwirft, geht dieser erst am nächsten abends mit nach Dippoldiswalde und weiter. Man hofft, daß die Reichspost diese Mißstände bald beseitigen wird. Für den Steingarten soll eine zweite Hakenkreuzflagge beschafft werden, sobald Mittel vorhanden sind. Eine rege Aussprache rief der jetzige Zustand des Steingartens hervor. Vor allem fehlt es an der nötigen Sauberhaltung. Heimatfreund Jentsch machte hierzu nähere Ausführungen. Von Neuanpflanzungen will man zur Zeit absehen. An der Erashöhe sollen verschiedene Reparaturen ausgeführt werden. Auf die Anbringung der Warnungsschilder an der Reusen Straße wird die Gemeindeverwaltung nochmals hingewiesen. Die Oedenbüsche sollen mit neuen Schildern versehen werden. Anschließend an die rege Aussprache hielt Heimatfreund Grunke einen interessanten Lichtbildvortrag über „Italien in Ostafrika“. In schönen Bildern wurde Westafrika vor Augen geführt; der Vortragende erntete für seine vortrefflichen Ausführungen wohlverdienten Beifall.

Dresden. Auf der Fahrt von seiner Wohnung nach dem Rathaus verstarb am Freitagmorgen plötzlich infolge Herzschlages der städtische Baudirektor Dipl. Ing. Karl Hirschmann. Der Verstorbenen war Leiter des städtischen Kulturamtes und Musikbeauftragter der Stadt Dresden. Der 50 jährige aus dem Leben Geschiedene stand im 56. Lebensjahr.

Rossen. In einem hiesigen Fabrikbetrieb wurde in der Nacht zum 14. d. d. Maschinenführer Karl Herfurth aus Warbach vom Trockenwinder einer Maschine erfasst. Herfurth erlitt schwere Quetschungen und Verbrennungen und mußte in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Neugersdorf. In Ausübung seines Berufes wurde am Freitag der 72 Jahre alte Leichenträger Noack plötzlich vom Tode ereilt. Beim Zurücktragen einer Bahre von einem Beerdigungsort kam er, von einem Schlaganfall getroffen, tot zu Boden.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden für Sonntag:

Schwache bis mäßige Winde aus südlichen Richtungen, Frühnebel. Noch vorwiegend heiter, trocken, mild.



Pfundsammlung

Montag, den 18., und Dienstag, den 19. November, sammeln wiederum Frauen für die Pfundsammlung. Wir rücken immer weiter in den Winter hinein. Not und Mangel werden den Bedürftigen unter uns um so fühlbarer. Es gilt deshalb, im Geben nicht müde zu werden. Hausfrauen! Laßt die Sammlerinnen nicht von eurer Tür gehen, ohne euer Opfer gebracht zu haben! Es wird gebeten, auf den Tüten den Inhalt derselben anzugeben, damit die Verteilung leichter durchgeführt werden kann.

Vizepräsident Staatssekretär Funf, um ihn zu seinem Platz zu geleiten, während Teilnehmer und Mitwirkende der Kundgebung mit erhobener Rechten grüßen. Festliche Fanfaren, gespielt von Mitgliedern der Staatsoper, leiten die Kundgebung ein. Staatschauspieler Friedrich Kappeler spricht meisterlich den „Vorpruch auf die Kunst“ von Gerhard Schumann.

Dann bringt das Philharmonische Orchester unter Leitung des Präsidenten der Reichsmusikammer, Generalmusikdirektor Professor Dr. Peter Raabe, „Einleitung und Passacaglia“ von Karl Hoyer, deren Orgelpart Professor Heitmann übernommen hat, zu Gehör. Brausender Jubel aber bricht los, als der Präsident der Reichsmusikammer Dr. Goebbels an das Rednerpult tritt.

Dr. Goebbels

führte u. a. aus: Die Reichskulturkammer schau nunmehr auf ein zweijähriges Bestehen zurück. Mit dem heutigen Tage sei ihr innerer Umriß und organisatorischer Aufbau beendet. Der Außenlebende mache sich keinen Begriff von den Schwierigkeiten, mit denen dieser Aufbau verbunden gewesen sei, aber auch nicht von der Größe des geistigen und künstlerischen Umbruchs, der sich hier vollzogen habe. Dr. Goebbels zeichnete in großen Strichen zunächst all diese Schwierigkeiten, um dann die positiven Leistungen der Reichskulturkammer aufzuzeigen.

„Die Reichskulturkammer ist heute judenrein. Es ist im Kulturleben unseres Volkes kein Jude mehr tätig. Ein Jude kann deshalb auch nicht Mitglied einer Kammer sein.“

Dagegen seien den aus dem deutschen Kulturleben ausgeschiedenen Juden in großzügigster Weise Möglichkeiten zur Pflege ihres kulturellen Eigenlebens gegeben worden. Der Reichsverband der jüdischen Kulturbünde umfasse 110 000 Mitglieder und unterhalte drei jüdische Theater sowie mehrere eigene Orchester mit dauernden Veranstaltungen jeder Art in fast allen Städten des Reiches. Nur die Pflege der deutschen Kultur sei den Juden unterbunden, wie ja umgekehrt auch kein deutscher Künstler den Ehrgeiz habe, sich am jüdischen Kulturleben zu beteiligen.

Neben dieser Tätigkeit rein organisatorischer Art stehe eine Fülle von praktischen, positiven Maßnahmen, die zur Förderung des Nachwuchses in der Kunst, zur Durchsetzung nationalsozialistischer Jugend in der Kulturführung, zur Anregung zum künstlerischen Schaffen auf allen Gebieten, zum Ausleben von hohen Preisen, Aufgabenstellung und künstlerischen Ausschreibungen getroffen worden seien. Soeben befinde sich die Reichskulturkammer in Verhandlungen mit der Arbeitsfront, um die sozialen Grundlagen künstlerischen Schaffens endgültig festzulegen.

Aus der Arbeit der Einzelkammern führte Dr. Goebbels eine Reihe eindrucksvoller Zahlen und Daten an.

Aus der Reichskammer der bildenden Künste seien die Architekten in hervorragender Weise bei der Planung von häuslichen Siedlungen, bei Wohnungsbauten der Wehrmacht, Fliegerlagern und Volkswohnungsbauten, die Gartengestaltung bei der Anlage von Villen, Parkanlagen und Reichsautobahnen herangezogen worden. Bei allen Bauvorhaben der öffentlichen Hand wurden für die Zwecke der bildenden Kunst bedeutende Mittel zur Verfügung gestellt. Die Sozialmaßnahmen der Kammer erstreckten sich auf die Gewährung von 2-3wöchigen völlig kostenfreien Erholungsreisen an rund 1100 Künstler, auf Gewährung von Beihilfen zur Behebung der wirtschaftlichen Not und eine im Aufbau begriffene Alters- und Hinterbliebenenversorgung.

Der Präsident der Reichspressekammer habe durch die Durchführung seiner Anordnung zur Wahrung der Unabhängigkeit der Presse alle von außen her an die Presse getragenen Einflüsse unterbunden. Der Dienst an der Volksgemeinschaft sei nunmehr einziger Zweck der deutschen Presse. Durch die Anordnung über Schließung von Zeitungsverlagen wurden die ungesunden Wettbewerbsverhältnisse beseitigt.

Das Ergebnis konnte der Reichsminister an folgenden erfreulichen Zahlen aufzeigen: „Die Gesamtdruckauflage der deutschen Zeitungen ist von 18,7 Millionen im ersten Quartal 1934 auf 19 Millionen im ersten Quartal 1935 gestiegen. Die Auflagesteigerung bei den 1500 bedeutendsten Zeitungen betrug 9 v. H. gegenüber 1934. Die Gesamtdruckauflage der Rundfunkpresse stieg in einem Jahre von 3 1/2 Millionen auf 4 1/2 Millionen.“

Für die Reichsschrifttumskammer seien Literaturpreise von insgesamt 250 000 RM pro Jahr vom Reich, von den Ländern, Kommunen und Privaten zur Verfügung gestellt worden. Daneben stünden noch direkte Beihilfen an notleidende Schriftsteller in Höhe von 100 000 Reichsmark. Für unmittelbaren Werbung und Förderung des Schrifttums seien 500 000 RM zur Ausgabe gelangt.

Die Reichsmusikammer habe bis Mitte Juni 1935 in 21 Städten mit insgesamt 150 Einzelveranstaltungen und mit einer Besucherzahl von nahezu 200 000 die Bach-Händel-Schubert-Feier begangen. Zahllose Stipendien seien an mittellose Musikstudierende vermittelt, unbekannt junge Solisten durch Konzertveranstaltungen herausgestellt, wertvolle Kompositionen durch Druckkostenzuschüsse gefördert worden. Die Arbeitslosenziffer innerhalb der deutschen Berufsmusikerkammer habe allein im letzten Jahr um 50 v. H. gesenkt werden können, zum Teil durch umfangreiche Umschulungen. Insgesamt seien im Jahre 1935 für Förderungszwecke der deutschen Musik über 600 000 RM verausgabt worden.

Die Reichsrundfunkkammer habe in großen Zyklen Beethoven, Wagner, Mozart, Schiller und Chamberlain der Millionenhörerschaft des deutschen Rundfunks nahegeführt. Besonders die Förderung junger unbekannter Dichter und Komponisten habe sich der deutsche Rundfunk angelegen sein lassen.

„Der Niggertanz“, so stellte Dr. Goebbels fest, „wurde für den gesamten deutschen Rundfunk verboten, dafür aber erfuhr die deutsche Tanzmusik besondere Pflege. Die Hörerschaft wuchs seit der Nachtübernahme von 4,2 Millionen auf 6,8 Millionen. Das Ansteigen der Besucherzahl der Rundfunkveranstaltungen von 971 000 im Jahre 1932 auf 1 888 000 im Jahre 1935 zeigt die wachsende Volkstümlichkeit des nationalsozialistischen Rundfunks. Die Zahl der Volksempfänger wurde in diesem Jahre wiederum um eine Million vermehrt und durch die Schaffung des Arbeitsfrontempfängers dem Rundfunk der Weg in die Betriebe gebahnt.“

Baldwins großer Wahlerfolg Niederlage MacDonalds

Das Endergebnis der englischen Unterhauswahlen liegt bis zur Stunde zwar noch nicht vor, doch zeigen die bereits bekanntgewordenen Resultate, daß sich die Regierung behauptet hat. In Regierungskreisen wird erklärt, es sei bereits deutlich, daß die Nationale Regierung einen überwältigenden Sieg errungen habe. Es wurde betont, daß es der Arbeiterpartei nicht gelungen sei, auch nur die Hälfte der Sitze zurückzuerobern, auf die sie gehofft und mit deren Verlust die Regierung gerechnet hatte. Man hofft in Kreisen der Nationalen Regierung zuversichtlich, daß die Regierungsmehrheit nicht, wie bisher erwartet, etwa 150, sondern mehr als 200 betragen wird.

Bisher liegen die Ergebnisse aus 546 von insgesamt 615 Wahlkreisen vor. Davon erhielten die Regierungsparteien 391 Sitze und die Oppositionsparteien 155 Sitze. An diesem Verhältnis dürften auch die noch ausstehenden Ergebnisse kaum noch etwas ändern.

Eines der bemerkenswertesten Wahlergebnisse ist die Niederlage des Präsidenten des Geheimen Staatsrates und

früheren Ministerpräsidenten Ramsay MacDonald, der nur 17 000 Stimmen erzielte, während sein arbeiterparteilicher Gegenkandidat rund 38 000 Stimmen auf sich vereinigen konnte. Auch der Kolonialminister Malcolm MacDonald erlebte eine Niederlage ein. Er ist der erste Kabinettsminister, der bei diesen Wahlen nicht erfolgreich war.

Dagegen gelang es dem Innenminister Sir John Simon, mit einer allerdings nur sehr knappen Mehrheit von 647 Stimmen ins Unterhaus zurückzukehren. Der Witterungsminister Eden erzielte mit 35 000 gegen 10 000 Stimmen die beachtliche Mehrheit von rund 25 000 Stimmen. Auch Winston Churchill wurde wiedergewählt (20 000 Stimmen Mehrheit), desgleichen Lloyd George, der seine Mehrheit von 5000 auf 9000 Stimmen erhöhen konnte. Der unabhängige Arbeiterparteiliche James Maxton verdoppelte die bei der letzten Wahl erzielte Mehrheit.

Der Führer der Oppositions-Liberalen, Sir Herbert Samuel, wurde geschlagen.

Auch der Film habe durch die Arbeit der Reichskulturkammer seine Basis im Volke verbreitert. Die Besucherzahl der Lichtspieltheater sei entgegen allen gegnerischen Prophezeiungen im letzten Jahre wiederum um 10 v. H. gestiegen. Die soziale Lage der Filmschaffenden habe durch neue Tarife verbessert werden können.

Der tatkräftigen Arbeit der Reichstheaterkammer endlich sei es gelungen, auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl von Theatern neu zu eröffnen. Zur Zeit seien in Deutschland 181 stehende Theater, 26 Wanderbühnen, 20 Gastspielunternehmen und 81 reisende Kleinbühnen in Tätigkeit. Welches andere Land habe dem auch nur annähernd Gleiches zur Seite zu stellen! Die Theateranschlässe des Reiches beliefen sich in diesem Etatjahr auf 12 Millionen. Die Schaffung einer Theaterakademie für besonders begabte junge Künstler sei bereits im Plan fertig.

Rund sei auch der Augenblick gekommen, das große repräsentative Forum des deutschen Kulturlebens zusammenzuberaufen: den

Reichskulturjenat

Nachdem der Minister die Grundsätze erörtert hatte, nach denen die Mitglieder dieses für die planvolle Entwicklung unseres Kulturlebens die letzte Verantwortung tragenden Senats ausgewählt wurden, und nach einem ehrenden Gedanken des vor kurzem verstorbenen ersten Präsidenten der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Otto Saubinger, verlas er die Namen der in den Reichskulturjenat berufenen Senatoren, um dann kurz einige der aktuellen und grundsätzlichen Fragen zu streifen, mit denen sich der Reichskulturjenat zu befassen haben wird. Dr. Goebbels führte dabei aus:

1. Es ist nicht möglich, den Eintritt in die Reichskulturkammer im einzelnen von einem Befähigungsnachweis abhängig zu machen; denn auch die Befähigung müßte wieder von Menschen überprüft werden. Menschen aber sind dem Jertum unterworfen, und Kurzsichtigkeit, Neid oder Eifersucht könnten allzu leicht doch einmal ein kommendes Genie zwar aus der Kammer

auszuschließen, nicht aber daran hindern, seinen Namen unsterblich zu machen.

2. Die Ueberführtheit der Organisation, die uns in den vergangenen zwei Jahren manchmal zwang, allzulehr dem Tage zu gehorchen, macht von nun an einer klaren Ordnung Platz. Zu Kompromissen ist dabei nur noch wenig Raum.

3. Die deutsche Kultur der Gegenwart muß mehr noch als bisher Ausdruck unseres Zeitgeistes sein. Es ist nicht damit getan, nach jungen Dichtern und Künstlern nur Ausschau zu halten. Man muß ihnen auch, wo sie sich zeigen, jede Möglichkeit zur Entwicklung geben.

4. Das kulturhöchere Schaffen der Organisationen der NSDAP, vor allem der Hitlerjugend, des Arbeitsdienstes, der SA, und der SS, verdienen besondere Pflege und Betreuung. Denn hier ist in rohen Umrißen schon der kommende kulturelle Gestaltungswille unserer Zeit zu erkennen.

5. Nicht alles kann in Gesehen gefaßt und reglementiert werden. Besonders im Kulturleben gilt der Grundsatz: Nicht zuviel den Gesehen, mehr aber dem natürlichen Wachstum unserer kulturellen Kräfte vertrauen.

6. Die Freiheit des künstlerischen Schaffens ist auch im neuen Staate gewährleistet. Sie bewegt sich im scharf abgegrenzten Bezirk unserer nationalen Notwendigkeit und Verantwortung. Diese Grenzen aber werden von der Politik und nicht von der Kunst gezogen.

7. Es ist an der Zeit, gegen Nihilismen Stellung zu nehmen, die nur geeignet erscheinen, die öffentliche Meinung zu verwirren. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, den Impuls unserer modernen Zeit in die Zwangsjade längst vergangener Begriffe hineinzupressen, die um so billiger und bequemer sind, als niemand sich etwas Rechtes darunter vorstellen vermag. Wir würden deshalb, vorerst von diesen labilen Redensarten nichts mehr zu hören. Nicht jede Vereinsfeier ist eine religiöse Feier, und die am meisten davon reden, stellen sich am wenigsten darunter vor.

8. Der Verfall unserer Symbole und Namen haben wir durch ein Geseh Einhalt geboten. Der Verfall unserer Feiern und Feste nach bürgerlicher Vereinsmanier muß durch die einhellige Abwehr aller, die ein kulturelles Geschehen dem Volk und der Bewegung gegenüber in sich verschließen, ein Damm entgegengehalten werden.

9. Dem reinen Stil unseres monumentalen Kulturwillens muß der Weg gebahnt werden. Diese Aufgabe verbindet sich mit der Klarheit der Schau ebenso sehr wie mit der Ehrfurcht vor dem Wort, das nicht im Alltagsgebrauch des Saperlatius abgenutzt werden darf.

10. Auch für den Künstler unserer Zeit gilt der Satz: „Sei natürlich, wie das Leben natürlich ist.“

„Lassen Sie mich“, so schloß der Minister, „diesen Rückblick und Ausblick abschließen mit einem ehrfurchtsvollen Dank an den Führer, der uns auch in unserer Arbeit lebendigstes und greifbarstes Vorbild ist. Die deutschen Künstler grüßen in ihm den Patron und Schutzherrn ihres Schaffens. Er hält seine Hand über allem, was am Wesen einer echten deutschen Kunst und Kultur tätig ist. Die deutschen Künstler fühlen sich stolz und glücklich in dem Gefühl: Er gehört zu uns. Er ist Geist von unserem Geist, Trieb von unserem

Trieb, er ist der Flügel unserer Phantasie, der Stern unserer Hoffnung.“

Nach der Rede des Präsidenten der Reichskulturkammer, Dr. Goebbels, sang die dritte Jahrestundgebung der Reichskulturkammer überwältigt aus mit Ludwig van Beethovens herrlicher „Eroica“, die mit monumentaler Gestaltungskraft vom Philharmonischen Orchester unter Generalmusikdirektor Eugen Bochum wiedergegeben wurde.

Eröffnung des Deutschen Opernhauses

In Anwesenheit des Führers und Reichsfanzlers, zahlreicher Mitglieder der Reichsregierung, des Diplomatischen Korps und vieler Ehrengäste fand als Abschluß der Jahrestagung der Reichskulturkammer im umgebauten Deutschen Opernhaus in Berlin eine Festvorstellung „Der Meistersinger von Nürnberg“ statt.

Punkt 18 Uhr traf der Führer, von der Menschenmenge umjubelt, vor der Oper, wo ihn der Vizepräsident der Reichskulturkammer, Staatssekretär Funf, und der Erneuerer des Hauses, Professor Baumgarten, herzlich begrüßten, und der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels.

Allerlei Neuigkeiten

Die Nobelpreisträger für Chemie. Der Nobelpreis des Jahres 1935 für Chemie wurde Professor Joliot-Pariß und seiner Gattin Irene Curie-Joliot verliehen. Der Nobelpreis für Physik von 1934, der damals nicht verteilt wurde, wird auch in diesem Jahre nicht verteilt werden. Die Preissumme wird nach einem Beschluß der Akademie der Wissenschaften dem Nobelpreisfonds zugeschlagen.

Dampfer mit einem Dod zusammengestoßen. Der englische Dampfer „Titan“ ist im Hamburger Hafen bei einem Verholemanöver mit einem Dod der Howaldtwerke zusammengestoßen. Während das Schiff nur eine geringfügige Einbeulung an der Backbordseite erlitt, erhielt das Dod, in dem der 5850 Tonnen große Hamburger Dampfer „Urriguan“ zu Ausbesserungs- und Ueberholungsarbeiten lag, ein größeres Beck von etwa drei Metern Höhe. Das Dod ist jedoch noch schwimmfähig geblieben. Die notwendigen Maßnahmen zur Ausbesserung des Schadens sind sofort eingeleitet worden.

Schiffszusammenstoß auf dem Rhein. In unmittelbarer Nähe des Rheinstädtchens Orson (etwa 15 Kilometer nordwestlich Hamborns) ereignete sich abends ein schwerer Zusammenstoß zweier Flußdampfer. Der französische Dampfer „Enfant“, der mit einer Ladung Buchenholz von der Lahn nach Rotterdam unterwegs war, wurde beim Beidrehen vor Orson von dem deutschen Dampfer „Emma“ achtern gerammt. Anscheinend ist der Kapitän des Dampfers „Emma“ durch die Lichtreflexe einer Vagarmaschine geblendet worden, so daß er das französische Schiff nicht rechtzeitig bemerkt hat. Der Dampfer „Enfant“ sank in einer Zeit von 10 Minuten und legte sich quer zur Fahrinne. Die Belagung konnte sich retten.

Massenerkrankungen nach dem Genuß von Pferdefleisch. In zwei nebeneinander liegenden Vororten von Paris sind 65 Personen nach dem Genuß von Pferdefleisch zum Teil schwer erkrankt. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß das Pferd ordnungsgemäß im Viehplachthof geschlachtet worden ist. Man befürchtet aber, daß es vor dem Abschachten zu gewissen medizinischen Verletzungen verurteilt wurde und daß dabei das Fleisch durch Einspritzungen von Serum vergiftet worden ist.

Bereitete Lynchjustiz. In Moultrie im Staate Georgia rätete sich vor dem Gerichtsgebäude eine große Volksmenge zusammen, die versuchte, den Nationalgardisten einen wegen Ermordung eines Weißen zum Tode verurteilten Neger zu entretzen. Es kam zu heftigen Kämpfen, bei denen es viele Verletzte gab. Den Nationalgardisten gelang es schließlich, unter Anwendung von Tränengas die Menge zu zerstreuen. Der Neger wurde dann in einem Lastauto in das Gefängnis von Macon gebracht. Wegen der Lynchdrohungen der weißen Bevölkerung sind Nationalgardisten aus den Nachbarorten zur Verstärkung herbeigerufen worden.

Loh zur Pfundsammlung die BHW-Helferin nicht umsonst an Deine Tür klopfen. Wenn Du den Bedarf für Deine Familie deckst, kaufst für einen hungrigen Volksgenossen mit ein!

Das für
rung au
für Dür
recht an
die Dür
Saattwa
üblichen
1936 zu
wendet
1937, w
worden
sind un
Geißel
abend au
durch die
gedacht,
gaten Ka
gelungen
dankte di
ter die F
dem Füh
folgte. I
trogen. I
welche an
Bericht,
wie alles
angebot
den Einb
auf sie ge
die Inner
Ulrich w
digen Fei
lich gesch
Wach un
wiedergeg
lieb würd
brachte d
einige R
Reihe von
men von
Dres
öffn e t
auch hie
D.W.-Be
den. Der
vor, die
zu bester
er in der
dem Vol
den.
Birn
In Roch
thel von
verleht,
Die Sch
angetrum
Kan
tomotlof
beitsjub
Freude i
und Reia
Bach
Carola-W
Fauwener
Der Fah
verleht.
Schlebert
Fauwener
mußten in
Ober
leht nach
Bücherei
fängung d
güßmerk
Eimb
jungens E
der Burj
Vater des
bedimpf
gen diese
Wochen G
Ein
Stadtoer
städtische
landwirt
jahr soll
fügung i
zuwählich
Che
Der im
berufen
handwer
lanst ge
liegt in
1. Oktober
arbeiten
daß die
in allem
digend u
gemeldet,
Abnahme
Che
dem Bra
leitung
ehrung
feine Un
Che
nember e
Ergebnis
leht sich
R.A. aus
lätten.
Ceip
pöna en
stube des
und der
erften S
durch He
ist der W
Nigoretter

Sächsisches

Das Gesetz über Düngemittel- und Saatgutversorgung, das für die Ernte 1935 gegolten hat, ist von der Reichsregierung auch für die Ernte 1936 beschlossen. Danach besteht für Düngemittel und Saatgutkredite ein gesetzliches Pfandrecht an den in der Ernte 1936 anfallenden Früchten, wenn die Düngemittel, das Saatgut und die anerkannte Saatware von dem Besitzer in der für derartige Geschäfte üblichen Art nach dem 30. November 1935 für die Ernte 1936 zur Steigerung des Ernteertrages beschafft und verwendet sind. Das Pfandrecht erlischt mit dem 1. April 1937, wenn es nicht vorher gerichtlich geltend gemacht worden ist. Die bisher geltenden gesetzlichen Bestimmungen sind unverändert übernommen.

Seifersdorf. Die NS-Frauenenschaft konnte am letzten Pflichtenabend auf ein 2-jähriges Bestehen zurückblicken. Nach Begrüßung durch die Leiterin wurde stehend der Toten des 9. November 1923 gedacht, während die Musik (Klavier und Orgel) das Lied vom guten Kameraden spielte und anschließend das Horst-Wessel-Lied gesungen wurde. Begegnend auf das 2-jährige Bestehen dankte die Leiterin nochmals allen Frauen, welche bei jedem Wetter die Pflichtenabende besucht haben und ermahnte sie, weiterhin dem Führer die Treue zu halten. Ein kurzer politischer Bericht folgte. Man wurde ein Rückblick auf das vergangene Jahr vorgezogen. Anschließend erklang das Frauenchaftslied. Fräulein Albrich, welche am Parteitag in Nürnberg teilgenommen hatte, gab einen Bericht, in welchem sie ihre Eindrücke schilderte. Sie betonte, wie alles so wunderbar organisiert gewesen sei bei diesem Riesenaufgange von Menschen. Sie schilderte weiter den überwältigenden Eindruck, den die geschmückte Stadt und die vielen Menschen auf sie gemacht haben, wie sie zum ersten Male den Führer sah, die Innenstadt und die Burg besuchte. Das große Fest hat Fräulein Albrich von Anfang bis Ende, einschließlich des großen zweitägigen Feuerwerks, mit erlebt, den Vorbemerkungen der SA vorzüglich gesehen. Weiter schilderte Rednerin noch das Erleben beim Bismarck- und Zapfenstreich. Die Frauen lauteten begeistert den wiedergegebenen Eindrücken der Vortragenden. Das Deutschlandlied wurde nach Schluß des Vortrages angestimmt. Anschließend brachte die Abteilung „Hauswirtschaft — Volkswirtschaft“ noch einige Rezepte zur Weihnachtsbäckerei. Nach Erklären einer Reihe von Wunschliedern wurde, bejubelt und ganz eingenommen von dem Gehörten, der Heimweg angetreten.

Dresden. Außenhandelschule der DAF eröffnet. Ähnlich wie in Leipzig und Chemnitz ist jetzt auch hier eine Außenhandelschule der DAF im Haus der DAF-Berufsschule in der Canalstraße eröffnet worden. Der Lehrplan sieht zahlreiche Vorträge und Lehrgänge vor, die namentlich dem jungen deutschen Ausfuhrkaufmann zu bestem fachlichen Wissen verhelfen sollen. Außerdem soll er in der Schule zum Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Volksgenossen und zur Wagnisfreudigkeit erzogen werden.

Pirna. Angegriffener Kraftstofffahrer. In Rodethal wurde die landwirtschaftliche Arbeiterin Barbel von einem Kraftstofffahrer angefahren und so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Schuld an dem Unfall trägt der Kraftstofffahrer, der angegriffen war; das Kraftstofffahrzeug wurde sichergestellt.

Kamenz. Glückwunsch des Führers. Der Lokomotivführer Paul Kühne konnte sein vierzigjähriges Arbeitsjubiläum im Dienst der Eisenbahn begehen; besondere Freude bereitete ihm ein Glückwunschschreiben des Führers und Reichsanzlers.

Bautzen. In der Nacht zum Freitag stießen an der Kreuzung Carola-Wettinstraße ein Berliner Personkraftwagen und ein Bauhauser Auto zusammen. Der Berliner Wagen überschlug sich. Der Fahrer und zwei weitere Insassen wurden nicht unbedeutend verletzt. Der Bauhauser Kraftwagen wurde gegen einen Baum geschleudert, wobei der Fahrer schwere Verletzungen erlitt und ins Bauhauser Krankenhaus gebracht werden mußte. Beide Autos mußten in schwerbeschädigtem Zustande abgeschleppt werden.

Oberhausen. Der kaufmännische Verein „Harmonie“ hat sich jetzt nach 116-jährigem Bestehen selbst aufgelöst. Die reichhaltige Bibliothek wurde dem Arbeitsdienst und dem Bezirksheim zur Verfügung gestellt und das noch vorhandene Vermögen dem Winterhilfswerk überwiesen.

Limbach. Als im Juli dieses Jahres ein Polizeibeamter einem jungen Mädchen verbot, das Koppelstück der M zu tragen, da der Väter der lungen Mannes gegen den Polizeibeamten ausfällig, beschimpfte ihn und bedrohte ihn schließlich mit einem Stock. Wegen dieses ungehörigen Benehmens wurde der Mann jetzt zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Limbach. Freiland für Arbeitslose. Die Stadtverwaltung hat angeordnet, daß brachliegende Stücke städtischen Besitzes jetzt umgepflügt werden sollen, um sie zu landwirtschaftlich nutzbarem Land vorzubereiten. Im Frühjahr soll das Land erwerbslosen Volksgenossen zur Verfügung gestellt werden, damit sie Kartoffeln oder andere zuzulässige Nahrungsmittel anbauen können.

Chemnitz. Arbeitslosenzahl nicht erhöht. Der im Herbst übliche Arbeitsrückgang bei den Außenberufen, namentlich beim Baugewerbe und den einschlägigen handwerklichen Gruppen, hat diesmal erfreulicherweise nicht das sonst gewohnte Maß erlangt. Die Zahl der Arbeitslosen liegt in diesen Gruppen um ein Drittel niedriger als im Oktober vorigen Jahres. In der Textilindustrie stehen kurzarbeitende Betriebe auch vollarbeitend gegenüber, so daß die Lage als uneinheitlich beurteilt werden muß. Alles in allem ist der Stand der Arbeitslosigkeit als befriedigend zu bezeichnen. 1933 waren 73 806 Arbeitslose gemeldet, am 31. Oktober 1935 nur noch 28 363; das ist eine Abnahme um 61 v. H.

Chemnitz. Keine Arbeitsunterbrechung. Zu dem Brand in der Härtereier der Freistomperle teilt die Werkleitung mit, daß der Brandschaden klein und durch Versicherung voll gedeckt ist. Der Betrieb des Wertes erfährt keine Unterbrechung.

Chemnitz. Die Eintopf-Sammlung im November erbrachte gegenüber dem Monat Oktober ein höheres Ergebnis; es wurden 44 599 R. M. gesammelt. Diese Summe setzt sich zusammen aus 31 564 R. M. aus der Stadt, 12 582 R. M. aus den Landbezirken und 503 R. M. aus den Gaststätten.

Leipzig. Flucht vor den Flammen. In Großpöna entstand ein umfangreicher Stubenbrand in der Gaststube des Gasthofes; das Wohnzimmer, ein Vereinszimmer und der Schankraum brannten vollständig aus. Zwei im ersten Stockwerk übernachtende Fremde konnten sich nur durch Herauspringen aus dem Fenster retten. Vermutlich ist der Brand durch achtlos fortgeworfene Zigarren- oder Zigarettenreste entstanden.

Erbitterter Nahkampf

Der Krieg in Abessinien

Rom, 16. November.

Das italienische Propagandaministerium veröffentlicht auf Grund eines Telegramms von General de Bono den nachstehenden Heeresbericht:

Dankali-Truppen in Verbindung mit Abteilungen des 1. Armeekorps stehen am Rand der Hochebene in der Nähe von Asbi auf die Armee des Dedtschaf Kassa Sebhat. Nach heftigem Kampf wurde der Feind geschlagen, wobei er auf dem Kampfgelände 55 Tote und einige hundert Verwundete zurückließ. Auf unserer Seite wurden vier Offiziere verwundet und 20 Askaris getötet. 50 Askaris wurden verletzt. Asbi wurde besetzt.

Von den übrigen Frontabschnitten liegen keine Neuigkeiten vor. Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärungstätigkeit im Gebiet des Amba Aladtsch fort, wobei sie mit Erfolg feindliche Ansammlungen bombardierte.

Über das Gescheh bei Asbi werden im italienischen Hauptquartier nach folgende Einzelheiten bekannt. Die Vorhut der Dankalitruppe unter General Mariotti, die die Spitze des linken italienischen Flügels und vor allem die Berproviantierung zu sichern hatte, stieß vor den Toren von Asbi auf eine Abteilung von etwa 1000 Abessinern. Die abessinische Abteilung war mit Gewehren und Maschinengewehren bewaffnet und eröffnete sofort das Feuer. Das sich nunmehr entwickelnde Feuergefecht dauerte den ganzen Tag. Am Abend wurden von italienischer Seite die Askaris zum Sturmangriff eingeleitet, denen es nach erbittertem Nahkampf gelang, die Abessinier zurückzuwerfen. Am späten Abend zogen die italienischen Truppen in Asbi

ein. Ihre Versorgung mit Lebensmitteln erfolgt vorerst mit Hilfe von Flugzeugen.

Lebhafte Kampfaktivität

an der Nordfront und an der Somalifront

Nach den letzten Berichten scheint sich die Kampfaktivität an sämtlichen Fronten wieder zu beleben. An der Nordfront setzt das Oberkommando den Vormarsch planmäßig fort. Überall hinter den Linien der Korps Santini und Birzio Birola wird das Gelände gesäubert. Südlich von Makalle haben italienische Flugzeuge starke abessinische Truppenansammlungen festgestellt. Die Beobachtung hat, anscheinend in Erwartung ernstere Ereignisse, das Gebiet fluchtartig verlassen. Die italienischen Flugzeuge warfen auf die feindlichen Ansammlungen Bomben und Brandbomben ab, anscheinend mit großem Erfolg.

Das Korps Maravigna steht dicht vor dem Takasse-Fluß, während an der Seit-front bereits sämtliche Eingeborenen-Abteilungen den Seit übergriffen haben.

An der Somalifront wird der Vormarsch in Richtung auf Harrar und Djidjidschiga fortgesetzt. Die Kolonne Maletti stieß am Donnerstag im unteren Jaf-Tal auf einen überlegenen Gegner, der nach hartem Kampf geworfen wurde. Die Abessinier sollen über dreihundert Tote, darunter einen Europäer, und viele Verwundete erlitten haben. Zahlreiche Maschinengewehre, Munition und ein Panzerwagen blieben in italienischer Hand. Auf italienischer Seite ist ein Offizier und ein Unteroffizier gefallen; ein Offizier, zwei Askaris-Unteroffiziere und sechzig Askaris wurden verwundet.

Japans Vorgehen in Nordchina

Nordchina erklärt seine Unabhängigkeit von Nanking

Der Verwaltungschef der östlichen Zone des entmilitarisierten Gebietes, Yin Jufeng, erklärte in einem Zirkular-Telegramm die Unabhängigkeit Nordchinas von Nanking.

Der Text der Erklärung wurde in Gegenwart des Generals Sungshen und des japanischen Sondergeleiteten Doihara festgelegt. General Sungshen ist derzeit die dominierende Gestalt in Nordchina. Er ist Befehlshaber der 29. Armee, die die Tradition der Kerntuppe ihres ehemaligen Führers Marschall Fengshihang war; er gilt aber als die zuverlässigste Stütze der auf eine Zusammenarbeit mit Japan gerichteten Politik in Nordchina.

Gleichzeitig werden die seit Tagen umlaufenden Gerüchte über kriegerische Vorbereitungen Japans gegen Nordchina durch Meldungen über japanische Truppenkonzentrierungen außerhalb der Großen Mauer und bei Shanhaikuan bestätigt. Nachdem dort am Donnerstag ein Sonderzug und ein Zug mit Kavallerie ergriffen waren, wurde am Freitag eine Brigade versammelt, die als ihr vorläufiges Hauptquartier einen Teil des Stationsgebäudes besetzte. Als Grund hierfür wird die angelegte Zusammenziehung chinesischer Truppen in den Provinzen Schantung und Hopen angegeben, wogegen bereits bei der Nankingregierung der energichste Protest eingelegt worden ist.

Oberwiesenthal. Die große Sprungschanze im Schönlungferngrund wird gegenwärtig umgebaut; die Anlauf- und auch die Aufsprungbahn werden wesentlich verlängert. Man hofft, dadurch größere Weiten bei den kommenden Sprungwettkämpfen herauszuholen.

Zillau. Nicht abgeendet; drei schwer verletzte. Auf der Staatsstraße nach Herrnhut wurde bei der Brücke am Kultreschom ein Kraftstofffahrer von einem entgegenkommenden Kraftwagen so stark gebremst, daß er in eine Fußgängergruppe hineinfuhr. Dabei erlitt Frau Rofke aus Reudorf, die einen Kinderwagen vor sich hertrieb, erhebliche Kopfverletzungen, während das im Wagen befindliche Kind eine schwere Gehirnerschütterung davontrug; auch der Kraftstofffahrer wurde am Kopf verletzt; alle drei Verunglückten mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Für Rundfunfhörer!

- Sonntag:
- 12.00: Rede des Reichsbauernführers (Reichsfunk)
 - 16.00: Vom Hunderten ins Tausende (Leipzig)
 - 18.00: Nachmittagskonzert (Deutschlandsender)
 - 17.30: Orchester Papagei entlocken, Kurzerette (Hamburg)
 - 18.00: Die Walküre, Oper (Leipzig-Deutschlandsender)
 - 19.30: Musikalisches Kurzwort (Deutschlandsender)
 - 20.00: Beliebte Operettenmelodien (Deutschlandsender-Hamburg)
- Montag:
- 16.00: Wante Stunde (Hamburg)
 - 17.30: Perlen deutscher Volkslieder (Deutschlandsender)
 - 19.00: Musik zum Feiertag (München)
 - 20.10: Der blaue Montag (Wrocław)
 - 20.10: Großes Unterhaltungskonzert (Deutschlandsender)
 - 21.10: Musikalisches Kleinod (Wien)
 - 21.30: Lob des Rheins und des Weins (Hamburg)

Letzte Nachrichten

Ergebnislose Beprechung

des memelländischen Landtagspräsidenten mit dem Gouverneur

Der Gouverneur des Memelgebietes hatte, wie gemeldet, am Freitag das Präsidium des Landtages zu sich gebeten. Die Unterredung dauerte fast volle drei Stunden; sie führte zu keinem Ergebnis. Vom Gouverneur sind auch keine neuen Vorschläge gemacht worden. Vor allem ist die Frage nach der Verloren des Direktoriumpäsidenten nicht mehr behandelt worden.

Der neue Kurs des Sowjetrubels

Ein politischer Stabilisierungsversuch.

Moskau, 15. November. Die Verordnung des Rates der Volkskommissare, die die Auslösung des „Lorgsin“ und einen neuen Umrechnungskurs des Sowjetrubels in ausländische Jah-

lungsmittel bringt, hat in der Sowjetrussischen Öffentlichkeit und in Ausländerkreisen Moskaus großes Aufsehen erregt. Sie stellt einen Versuch der Sowjetregierung dar, auf dem Umwege über die Neuregelung des Zahlungsverkehrs mit den Ausländern eine Stabilisierung auf der Grundlage: ein Sowjetrubel — drei französische Francs, herbeizuführen.

Was die Sowjetregierung veranlaßt hat, ein festes Verhältnis des Rubels gerade zum französischen Franc herzustellen, der bekanntlich bis auf ein Fünftel seines Goldwertes entwertet und nicht unerheblichen Schwankungen ausgesetzt ist, läßt sich nur vermuten. Es wird aber angenommen, daß bei diesem Beschluß politische Erwägungen miteingewirkt haben.

Die Unsicherheit, die im Zahlungsverkehr mit Sowjetrußland bisher bestanden hat, kann jedenfalls auch durch das Anhängen des Sowjetrubels an den Franc nicht beseitigt werden. Wenn die Sowjetregierung durch die Schaffung dieses Umrechnungsverhältnisses zum Franc auch in der Praxis die Lasten einer erheblichen Rubelentwertung jagt — und zwar etwa im gleichen Umfang wie auch der Franc entwertet ist — so sucht sie durch die Wiederherstellung des Verhältnisses, wie es auch annähernd in der Vorkriegszeit vom Rubel zum Franc bestanden hat, die Fiktion von der Vollwertigkeit des Rubels aufrecht zu erhalten. Dabei ist zu beachten, daß dieser von der Regierung verfügte Umrechnungskurs, der nur im Zahlungsverkehr mit den Ausländern gilt, natürlich nicht im Entferntesten ein Maßstab für die Rubelentwertung im Innern des Landes ist.

Die Verordnung des Rates der Volkskommissare wirkt sich besonders im Geschäftsverkehr der Gesellschaft „Inzourist“ aus, die ihre Geschäfte nur noch in Rubeln tätigen kann.

Die englischen Unterhauswahlen

421 Sitze für die Regierung, 179 für die Opposition.

London, 16. November. Um 1 Uhr früh MEZ. standen noch 15 Wahlergebnisse aus. Der Stand der Parteien war wie folgt:

- Konservative 380 (im alten Parlament 460),
 - Nationale Liberale 31 (38),
 - Nationale Arbeiterpartei 8 (13),
 - Nationale 2 (3),
- insgesamt für die Regierung 421 (514).

- Opposition:
- Arbeiterpartei 153 (57),
 - Oppositionsliberale 16 (30),
 - Unabhängige Liberale 4 (4),
 - Unabhängige Arbeiterpartei 4 (3),
 - Unabhängige 1 (5),
 - Kommunisten 1 (0),
- insgesamt für die Opposition: 179 (99).

Die Regierungsmehrheit beträgt also 242.

Für die Regierung wurden insgesamt 11 581 163 Stimmen abgegeben, für die Opposition 9 878 404.

Italien lehnt jede Verantwortung für die ägyptischen Unruhen ab

Rom, 15. November. Die Unruhen in Ägypten werden hier mit lebhaftem Interesse verfolgt und von der Presse in größter Aufmachung, jedoch ohne eigene Stellungnahme gebracht. In die-

igen politischen Kreisen vermehrt man sich mit Entschiedenheit gegen die im Auslande verbreiteten Behauptungen, nach denen Italien irgendwie für die blutigen Ereignisse verantwortlich zu machen sei. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich um rein innerpolitische Vorfälle handle, für die nicht einer fremden Macht die Schuld zugeschoben werden könne.

Die Lage in Kairo

Kairo, 15. November. Der heutige Tag ist ohne ernste Zusammenstöße verlaufen. Die Stimmung ist anscheinend ruhiger. Der Ministerpräsident will dem Druck des Führers des Wafd offensichtlich nicht weichen und auf seinem Posten bleiben. Von der Polizei werden alle Vorkehrungen getroffen, um eine Wiederholung der Zwischenfälle zu verhindern. Einer der getöteten Studenten wurde heute nachmittag in Alexandria unter starkem Polizeiaufsicht beerdigt. Ein anderer wurde nach einer Pressenotlage heute nacht von der Polizei in aller Stille beigelegt. Man wollte Zwischenfälle bei einem öffentlichen Begräbnis vermeiden. Das städtische Krankenhaus, wo die Verletzten liegen, steht weiter unter polizeilicher Bewachung, ebenso wie die fremden Gesandtschaften.

Die Viskerbrennerei der Mönche Chartreuse durch Erdbeben zerstört

Paris, 15. November. Die bekannte französische Viskerbrennerei der Mönche von Chartreuse, nach denen auch der „Grand Chartreuse“ benannt ist, ist durch einen Erdbeben zerstört worden. Die Brennerei liegt in Faurioire in der Nähe von Grenoble am Fuße eines Berges, dessen Felsen teilweise weit über den darunter liegenden Weg und den Fluß hervorragten. Am Donnerstagabend gegen 22 Uhr löste sich plötzlich ein mächtiger Felsblock und rollte auf die Brennereigebäude hinab, wobei er riesige Mengen Erde mit sich riß. Die Mönche gaben sofort Alarm, so daß sich alle Anwesenden in Sicherheit bringen konnten. Zwei Gebäude, in denen große Behälter untergebracht waren, wurden vollkommen zerstört. Der losgerollte Felsblock hat jedoch eine Verlagerung des Gesteins nach sich gezogen, und immer wieder rollten neue Felsen von dem Berg herunter. Gegen 4 Uhr morgens zeigte das Hauptgebäude die ersten Risse, und in den frühen Morgenstunden

des Freitag wurde das ganze Gebäude von einem neuen Erdbeben vollkommen verschüttet. Truppen sind an den Unglücksort entsandt worden, da eine in unmittelbarer Nähe liegende Messerschmiede ebenfalls bedroht ist.

Todesurteil gegen einen 18jährigen Mörder

Trier, 15. November. Am Freitag abend verkündete das Trierer Schwurgericht nach viertägiger Verhandlung ein Todesurteil gegen den 18 Jahre alten Josef Breuer aus Gönzgerath im Kreise Bernkastel wegen Mordes an seiner 74 Jahre alten Großmutter. Der Angeklagte hatte seine Großmutter auf dem Felde mit einem Spaten erschlagen und beraubt. Die Mutter des Angeklagten, die Ehefrau Breuer, die unter der Anklage der Anstiftung zum Mord stand, wurde mangels Beweises freigesprochen.

„Eine Hoffnung hat getragen“

Eine schwedische Stimme zur Lage im Memelgebiet.

Stockholm, 15. November. Unter der Ueberschrift „Die Hoffnung hat getragen“ besetzt sich das rechtsstehende Provinzialblatt „Dagsbla Correspondenten“ mit der augenblicklichen Lage im Memelgebiet. „Der letzte Abschnitt der Leidensgeschichte des Memellandes ist geeignet, Unruhe einzustößen“, zumal, wie das Blatt weiter fortführt, nicht zu übersehen sei, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden. Fest steht indes, daß die Versprechungen Litauens, die Ruhe im Memelgebiet dadurch wieder herzustellen, daß es seine Memelpolitik namentlich nach den Landtagswahlen in Uebereinstimmung mit dem Memelstatut führen werde, nicht gehalten worden seien. Die Signatarmächte England, Frankreich und Italien seien gerade bei durch andere Dinge zu sehr in Anspruch genommen. Gleichwohl dürften sie es nach Meinung des Blattes nicht versäumen, auch die Regierungsbildung im kleinen Memelland im Auge zu behalten. Werde den Litauern nicht bald klargemacht, daß der Memelvertrag endlich geachtet werden müsse, sei nicht zu übersehen, was geschehen könne. Es sei leicht

zu verstehen, daß die neuerdings eingenommene Haltung der Litauer einen Sturm der Erbitterung in Deutschland hervorgerufen habe und in keiner Weise zur Entspannung des deutsch-litauischen Verhältnisses beitragen könne.

Spielplan Dresdner Theater

Opernhaus: 17. Nov.: Der Vogelhändler 7,30 bis n. 10,30; 18. Nov.: Der Barbier von Sevilla, Pantomime 7,30 bis n. 10,30; 19. Nov.: Der Troubadour 7,30 bis n. 10; 20. Nov.: Die Färberei 7 bis g. 9,45; 21. Nov.: Martha 7,30 bis g. 10; 22. Nov.: 2. Sinfoniekonzert Reihe B 7,30, vorm. 11,30 Uhr öffentl. Hauptprobe; 23. Nov.: Der Vogelhändler 7,30 bis n. 10,30; 24. Nov.: Lohengrin 6 bis n. 10; 25. Nov.: Der Troubadour 7,30 bis n. 10.

Schauspielhaus: 17. Nov.: Lohengrin 7,30 bis g. 10; 18. Nov.: Tragödie der Leidenschaften 8 bis g. 11; 19. Nov.: Im bunten Rod 8 bis n. 10,30; 20. Nov.: Heinrich VI. 7,30 bis 10; 21. Nov.: In ebener Erde und erster Stock 8; 22. Nov.: Geschlossene Vorstellung für den Feldhamerabendband: Die endlose Straße 8 bis g. 10,30; 23. Nov.: Eine Frau ohne Bedeutung 8 bis nach 10,15; 24. Nov.: Heinrich VI. 7,30 bis 10; 25. Nov.: Faust I. Teil 6,30 bis 10,30.

Komödienhaus: Montag, 18. und Dienstag, 19. Nov., abends 8,15 Uhr: Pantomime; Mittwoch, 20. und Donnerstag, 21. Nov., 8,15 Uhr: Haus Rosenhagen; Freitag, 22. Nov., 8,15 Uhr: Uraufführung: Spiel um Angelika; Sonnabend, 23. Nov., 8,15 Uhr: Spiel um Angelika; Sonntag, 24. Nov., 8,15 Uhr: Haus Rosenhagen; Montag, 25. Nov., 8,15 Uhr: Spiel um Angelika.

Albert-Theater: Geschlossen.

Central-Theater: Täglich 20 Uhr: Die Geisha.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde, am 16. November 1935.
Auftrieb: Verkauf: Preis pro Paar:
53 Ferkel 22 52-56 RM.

Hauptgeschäftsführer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschl. Vordienst, stellvert. Hauptgeschäftsführer: Werner Kausch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. X 35: 1185. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Auf Antrag des Forstamts Wendischcarsdorf soll der Rosenweg in seiner gesamten Länge, also vom Abzweig von der Reichsstraße Dresden-Teplitz bei km 13,070 bis zur Einmündung in die Landstraße 1. Ordnung Hainsberg-Rabenau-Della-Hasterteich an der Feldmühle für den öffentlichen Fahrverkehr eingegeben werden. Er soll aber als öffentlicher Fußweg und als Wirtschaftsweg für die Anlieger erhalten bleiben.

Etwasige Widersprüche hiergegen sind innerhalb 3 Wochen vom Tag des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab bei dem unten bezeichneten Amtshauptmann anzubringen.

Dippoldiswalde, am 16. November 1935.

Der Amtshauptmann.

Öffentliche Mahnung zur Steuerzahlung

Die Bezahlung der am 11. November fällig gewordenen Vorauszahlung auf Umsatzsteuer wird hiermit öffentlich erinnert. Für verspätete Zahlungen ist ein Zuschlag (Einsamtszuschlag) zu entrichten, der 2 v. H. des rückständigen Steuerbetrags beträgt. Im übrigen werden Rückstände zwangsweise eingezogen.

Pflichtige, die es im Jahre 1935 hinsichtlich einer Zahlung zu einer zweimaligen Mahnung kommen lassen, werden in die Liste der säumigen Steuerzahler, die veröffentlicht werden wird, aufgenommen. Als Mahnung gelten auch öffentliche Mahnung, Zahlungsaufforderung durch Nachnahme und jede Vollstreckungshandlung.

Finanzamt Dippoldiswalde, am 15. November 1935.

Stadtbank Dippoldiswalde

— Stadgirokasse —

Gemeinnütziges Unternehmen — Eröffnung von Konten in laufender Rechnung — Eröffnung von Sparkonten — Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte — Kostenloser Ueberweisungs- und Scheckverkehr

Deshalb bringe dein Geld zur Stadtbank du dienst damit der Wirtschaft

Werbe-Drucksachen

kurzfristig und preiswert
Carl Jehne
Dippoldiswalde, Tel 403.

Wer sich drückt beim Geben,
dem gibt auch nichts das Leben.

WINTER-HILFswerk DES DEUTSCHEN VOLKES

Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse
18., 19. und 21. November
Lose zu RM. 3.— bei
Louis Schmidt

Dippoldiswalde, Obertorplatz

Bettwäجة

nur gute Qualitäten
M. Zimmermann
Gartenstraße

Zur Kenntnis

daß Appell zur Wein- und Gastberechtigung bis 1. Dezember 1935 angenommen werden
Beste Kellerei und Süßmosterei im Ort
Bruno Grahl
Dippoldiswalde
Nähe Schützenhaus

Prima Ski

liefert
Arno Krumpolt
Ski-Fabrik
Döbental-Schneeberg

Visitenkarten: C. Jehne

Donnerstag nachmittag
Granat-Brosche verloren
Gegen Gelobnung abgegeben
Wolf, Adolf-Hiller-Straße 157 E

Größeres Kinderbett
mit Matratze
zu verkaufen
Jakob, Dippoldiswalde,
Bahnhofstr. 251 b (Alte Post)

Junge Zuchtkuh
steht zum Verkauf. In erfahren in der Geschäfte.

Auch das kleinste
Angebot in der
„Weiherrig-Zeitung“
hat guten Erfolg!

Lederbekleidung

ist Vertrauenssache
Jaden 25, 34, 37, 42 RM.
Westen, Socken, Sanden, Handschuhe beim Fachmann kaufen

Mag Arnold

Dippoldiswalde

Rundfunk! Fernsehen!

Besucht die
Schützenhaus
Dippoldiswalde
16. und 17. Nov.

Damenrad

gut erhalten, billig zu verkaufen
Hermann Voigt
Dippoldiswalde, Oberplatz 218

Ein neues Fahrrad?

Ja! Aber nur Miele
Otto Schmidt, Dippoldiswalde
Oswin Bormann, Lübau

ATA
säubert mühelos,
seine Scheuerkraft
ist groß!
ATA pulst und reinigt alles!
Hergestellt in den Vereinigten Staaten

Gasthof Naundorf

Heute abend, am 16. 11., Sportler-Ball - Schlachtfest
Rohrbierfest u. das genügt

Gasthof Höfendorf

Sonntag, 17. November, zur Kirmeß, ab 5 Uhr
großer Festball
Montag, 18. November, Anfang 8 Uhr
großes Extra-Konzert

ausgeführt von der beliebten Schumann-Kapelle
Einstritt 50 und 80 Pf. mit Steuer
Nachdem großer Ball

Hierzu ladet freundlich ein Familie Oppelt

INDUSTRIE
HANDEL
GEWERBE

als starke Träger des deutschen werktätigen Lebens werden als Mitglieder der N. S. V. Trennhänder für das Wohl der Ihnen anvertrauten Gefolgschaft sein.



Durchführung der Rassengesetze

Verordnungen zum Reichsbürger- und Blutschutzgesetz

Das Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 125 vom 14. November 1935 veröffentlicht die Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz und die Erste Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre. Beide Verordnungen tragen das Datum des 14. November 1935. Der Wortlaut der Verordnungen ist folgender:

1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz

Vom 14. November 1935.

Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1146) wird folgendes verordnet:

§ 1. Bis zum Erlaß weiterer Vorschriften über den Reichsbürgerbrief gelten vorläufig als Reichsbürger die Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die beim Inkrafttreten des Reichsbürgergesetzes das Reichswahlrecht besaßen haben oder denen der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers das vorläufige Reichsbürgerrecht verleiht.

Der Reichsminister des Innern kann im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers das vorläufige Reichsbürgerrecht entziehen.

§ 2. Die Vorschriften des § 1 gelten auch für die staatsangehörigen jüdischen Mischlinge.

Jüdischer Mischling ist, wer von einem oder zwei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt, sofern er nicht nach § 5 Abs. 2 als Jude gilt. Als volljüdisch gilt ein Großelternanteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat.

§ 3. Nur der Reichsbürger kann als Träger der vollen politischen Rechte das Stimmrecht in politischen Angelegenheiten ausüben und ein öffentliches Amt bekleiden. Der Reichsminister des Innern oder die von ihm ermächtigte Stelle kann für die Uebergangszeit Ausnahmen für die Zulassung zu öffentlichen Ämtern gestatten. Die Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften werden nicht berührt.

§ 4. Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu; er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden.

Jüdische Beamte treten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand. Wenn diese Beamten im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben, erhalten sie bis zur Erreichung der Altersgrenze als Ruhegehalt die vollen zuletzt bezogenen ruheacktsfähigen Dienstbezüge; sie steigen jedoch nicht in Dienststufen auf. Nach Erreichung der Altersgrenze wird ihr Ruhegehalt nach den letzten ruhegehaltfähigen Dienstbeträgen neu berechnet.

§ 5. Die Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften werden nicht berührt.

Das Dienstverhältnis der Lehrer an öffentlichen jüdischen Schulen bleibt bis zur Neuordnung des jüdischen Schulwesens unberührt.

§ 6. Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. § 2 Abs. 2 Satz 2 findet Anwendung.

Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling.

a) der beim Erlaß des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird.

b) der beim Erlaß des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet.

c) der aus einer Ehe mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1146) geschlossen ist.

d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt und nach dem 31. Juli 1936 außerehelich geboren wird.

§ 7. Soweit in Reichsgesetzen oder in Anordnungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihrer Gliederungen Anforderungen an die Reinheit des Blutes gestellt werden, die über § 5 hinausgehen, bleiben sie unberührt.

Sonstige Anforderungen an die Reinheit des Blutes, die über § 5 hinausgehen, dürfen nur mit Zustimmung des Reichsministers des Innern und des Stellvertreters des Führers gestellt werden. Soweit Anforderungen dieser Art bereits bestehen, fallen sie am 1. Januar 1936 weg, wenn sie nicht von dem Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers zugelassen werden. Der Antrag auf Zulassung ist beim Reichsminister des Innern zu stellen.

§ 8. Der Führer und Reichskanzler kann Befreiungen von den Vorschriften der Ausführungsverordnungen erteilen.

Schutz des Blutes und der Ehre

Erste Verordnung

zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 14. November 1935.

Auf Grund des § 6 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1146) wird folgendes verordnet:

§ 1. Staatsangehörige sind die deutschen Staatsangehörigen im Sinne des Reichsbürgergesetzes.

Wer jüdischer Mischling ist, bestimmt § 2, Abs. 2, der Ersten Verordnung vom 14. November 1935 zum Reichsbürgergesetz (Reichsgesetzbl. I S. 1333).

Wer Jude ist, bestimmt § 5 der gleichen Verordnung.

§ 2. Zu den nach § 1 des Gesetzes verbotenen Eheschließungen gehören auch die Eheschließungen zwischen Juden und staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljüdischen Großelternanteil haben.

§ 3. Staatsangehörige jüdische Mischlinge mit zwei volljüdischen Großeltern bedürfen zur Eheschließung mit staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes oder mit staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljüdischen Großelternanteil haben, der Genehmigung des Reichsministers des Innern und des Stellvertreters des Führers oder der von ihnen bestimmten Stelle.

Bei der Entscheidung sind besonders zu berücksichtigen die körperlichen, seelischen und charakterlichen Eigenschaften des Antragstellers, die Dauer der Anwesenheit seiner Familie in Deutschland, seine oder seines Vaters Teilnahme am Weltkrieg und seine sonstige Familiengeschichte.

Der Antrag auf Genehmigung ist bei der höheren Verwaltungsbehörde zu stellen, in deren Bezirk der Antragsteller seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat.

Das Verfahren regelt der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers.

§ 4. Eine Ehe soll nicht geschlossen werden zwischen staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljüdischen Großelternanteil haben.

§ 5. Die Eheschließungen wegen jüdischen Bluteinschlages sind durch § 1 des Gesetzes und durch §§ 2 bis 4 dieser Verordnung erschröpfend geregelt.

§ 6. Eine Ehe soll ferner nicht geschlossen werden, wenn aus ihr das die Keimverhaltung des deutschen Blutes gefährdende Nachkommen zu erwarten ist.

§ 7. Vor der Eheschließung hat jeder Verlobte durch das Ehefähigkeitszeugnis (§ 2 des Ehefähigkeitsgesetzes vom 18. Oktober 1933 — Reichsgesetzbl. I S. 1246) nachzuweisen, daß kein Ehehindernis im Sinne des § 6 dieser Verordnung vorliegt. Wird das Ehefähigkeitszeugnis verweigert, so ist nur die Dienstaufsichtsbeschwerde zulässig.

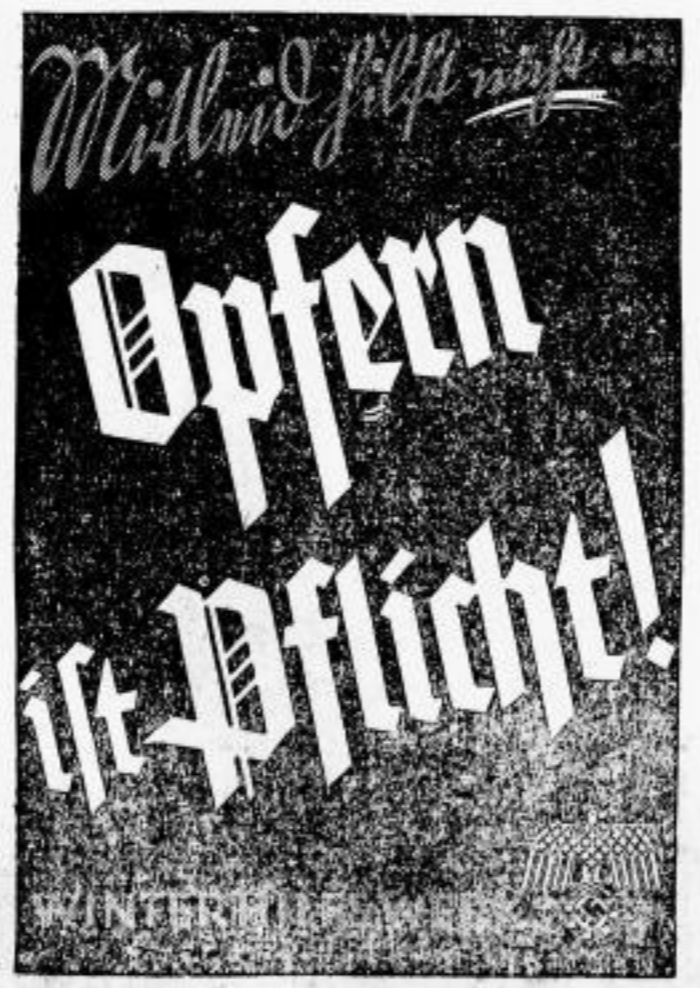
§ 8. Die Richtigkeit einer entgegen dem § 1 des Gesetzes oder dem § 2 dieser Verordnung geschlossenen Ehe kann nur im Wege der Richtigkeitsklage geltend gemacht werden.

Für Ehen, die entgegen den §§ 3, 4 und 6 geschlossen worden sind, treten die Folgen des § 1 und des § 5, Abs. 1, des Gesetzes nicht ein.

§ 9. Befragt einer der Verlobten eine fremde Staatsangehörigkeit, so ist vor einer Verlobung des Aufgebotes wegen eines der im § 1 des Gesetzes oder in den §§ 2 bis 4 dieser Verordnung genannten Ehehindernisse sowie vor einer Verlobung des Ehefähigkeitszeugnisses in Fällen des § 6 die Entscheidung des Reichsministers des Innern einzuholen.

§ 10. Eine Ehe, die vor einer deutschen Konsularbehörde geschlossen ist, gilt als im Inlande geschlossen.

§ 11. Außerehelicher Verkehr im Sinne des § 2 des Gesetzes ist nur der Geschlechtsverkehr. Strafbar nach § 5, Abs. 2, des Gesetzes ist auch der außereheliche Verkehr:



Kurze Notizen

Der Verwaltungsrat der Internationalen Handelskammer wählt den Leiter der Reichsgruppe Banken, Dr. Otto Christian Fischer-Berlin, zum Vizepräsidenten der Internationalen Handelskammer.

Die Maßnahmen gegen die Preistreibe werden in Italien mit größter Energie fortgesetzt. In Faenza wurden sieben Geschäfte geschlossen. Auch aus Genua, Perugia und Fiume sowie aus anderen Städten werden ähnliche Fälle gemeldet.

König Georg II. von Griechenland ist in Paris eingetroffen. Der König wurde auf dem Bahnhof im Namen der französischen Regierung vom Chef des Protokolls begrüßt.

In Antibes ist die Schwester der Königin von Italien, Großfürstin Anastasia Ritka, verstorben. Der König hat eine 21tägige Hoftrauer angeordnet.

Auf der Tagung des Internationalen Ausstellungsbüros in Paris haben die italienischen Vertreter bekanntgegeben, daß Italien für das Jahr 1941 eine Weltausstellung plant, die den Namen „Allgemeine Weltausstellung von Rom 1941/42“ haben soll.

In Anwesenheit von mehr als 80 amerikanischen Senatoren, Abgeordneten und Beamten und Pressevertretern fand in Manila die feierliche Vereidigung des ersten Präsidenten der Philippinen, Quezon, statt.

zwischen Juden und staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen volljüdischen Großelternanteil haben.

§ 12. Ein Haushalt ist jüdisch (§ 3 des Gesetzes), wenn ein jüdischer Mann Haushaltungsvorstand ist oder der Hausgemeinschaft angehört.

Im Haushalt beschäftigt ist, wer im Rahmen eines Arbeitsverhältnisses in die Hausgemeinschaft aufgenommen ist oder wer mit alltäglichen Hausarbeiten oder anderen alltäglichen, mit dem Haushalt in Verbindung stehenden Arbeiten beschäftigt ist.

Weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, die beim Erlaß des Gesetzes in einem jüdischen Haushalt beschäftigt waren, können in diesem Haushalt in ihrem bisherigen Arbeitsverhältnis bleiben, wenn sie bis zum 31. Dezember 1935 das 35. Lebensjahr vollendet haben.

Fremde Staatsangehörige, die weder ihren Wohnsitz noch ihren dauernden Aufenthalt im Inlande haben, fallen nicht unter diese Vorschrift.

§ 13. Wer dem Verbot des § 3 des Gesetzes in Verbindung mit § 12 dieser Verordnung zuwiderhandelt, ist nach § 5, Abs. 3, des Gesetzes strafbar, auch wenn er nicht Jude ist.

§ 14. Für Verbrechen gegen § 5, Abs. 1 und 2, des Gesetzes ist im ersten Rechtszuge die Große Strafkammer zuständig.

§ 15. Soweit die Vorschriften des Gesetzes und seiner Ausführungsverordnungen sich auf deutsche Staatsangehörige beziehen, sind sie auch auf Staatenlose anzuwenden, die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Inlande haben. Staatenlose, die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Auslande haben, fallen nur dann unter diese Vorschriften, wenn sie früher die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen haben.

§ 16. Der Führer und Reichskanzler kann Befreiungen von den Vorschriften des Gesetzes und der Ausführungsverordnungen erteilen.

Die Strafverfolgung eines fremden Staatsangehörigen bedarf der Zustimmung der Reichsminister der Justiz und des Innern.

§ 17. Die Verordnung tritt an dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft. Den Zeitpunkt des Inkrafttretens des § 7 bestimmt der Reichsminister des Innern; bis zu diesem Zeitpunkt ist ein Ehefähigkeitszeugnis nur in Zweifelsfällen vorzulegen.

Berlin, den 14. November 1935.

Der Führer und Reichskanzler
Adolf Hitler.

Der Reichsminister des Innern
Fried.

Der Stellvertreter des Führers
H. Heß.

Reichsminister ohne Geschäftsbereich,
Der Reichsminister der Justiz

Dr. Görtner.

Regelung der Rassenfrage

Wie der Staatssekretär Stuckart im Reichsinnenministerium zur Erläuterung der beiden Verordnungen vor Vertretern der Presse ausführte, bilden die jetzt ergangenen Verordnungen und die Nürnberger Gesetze eine selbstverständliche Einheit. Das Reichsbürgergesetz und das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre und ihre Ausführungsverordnungen beruhen auf der Erkenntnis, daß das blutmäßig gesunde Volk die Grundlage und die Voraussetzung für den Bestand und die Fortdauer des Deutschen Reiches ist. Weil der Nationalsozialismus den Wert des reinen und gesunden Blutes für Volk und Staat erkannt hat, sieht er eine seiner Hauptaufgaben in der Reinhaltung und Erneuerung des deutschen Blutes, das vor allem vor weiteren rassistischen Schädigungen bewahrt werden muß.

Das Reichsbürgergesetz und das Blutschutzgesetz mit ihren Ausführungsbestimmungen bilden die grundlegende gesetzliche Regelung des Rassenproblems. Beide Gesetze haben

den Träger deutschen und artoverwandten Blutes heraus, das erste, indem es ihm allein die vollen politischen Rechte und Pflichten einräumt, das zweite, indem es die Blutmischung zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artoverwandten Blutes verbietet.

Für die Reichsbürgererschaft verlangt das Reichsbürgergesetz den Willen und die Eignung des Staatsangehörigen, dem Deutschen Reich und Reichsvolk zu dienen. Es fordert ferner als wesentliche Voraussetzung die Blutszugehörigkeit zum deutschen Volk oder die Blutsverwandtschaft mit ihm.

Dadurch sind die Juden ohne weiteres vom Erwerb des Reichsbürgerrechts ausgeschlossen. Nur der Reichsbürger kann als der alleinige Träger der staatlichen und politischen Rechte und Pflichten in Zukunft zum Reichstag wählen und gewählt werden, sich an Volksabstimmungen beteiligen, Ehrenämter in Staat und Gemeinden ausüben und zu Ruf- und Ehrenbeamten ernannt werden.

Es kann also kein Jude in Zukunft ein solches öffentliches Amt mehr ausüben.

Alle jüdischen Beamten scheiden daher mit dem 31. Dezember unter Gewährung des gesetzlichen Ruhegehaltes aus ihren Stellungen aus. Soweit es sich dabei um Frontkämpfer handelt, werden sie nicht mit dem üblichen Ruhegehalt in den Ruhestand versetzt, sondern mit ihrem vollen Dienstgehalt. Die Frontkämpfer werden also wirtschaftlich so gestellt, als ob sie weiter im Dienste verblieben.

Der deutsche Staatsangehörige erwirbt das Reichsbürgerrecht nicht ohne weiteres durch seine Abstammung oder auch durch seine Betätigung allein für das deutsche Volk, sondern durch einen staatlichen Hoheitsakt, die Erteilung des Reichsbürgerbriefes. Da aber bis zur Verleihung des endgültigen Reichsbürgerrechts und Erteilung des Reichsbürgerbriefes infolge der großen Zahl der Verteilungen geraume Zeit verstreichen wird, trägt der § 1 der Verordnung zum Reichsbürgergesetz dieser Notwendigkeit Rechnung, indem er das vorläufige Reichsbürgerrecht allen Staatsangehörigen deutschen oder artoverwandten Blutes, die am 15. September 1935 das Reichstagswahlrecht besaßen, zuerkennt.

Da außer den Staatsangehörigen deutschen Blutes auch Staatsangehörige artoverwandten Blutes Reichsbürger werden können, steht die Reichsbürgererschaft auch den in Deutschland lebenden Minderheiten wie Polen, Dänen usw. offen.

Großzügige Lösung des Judenproblems

Beide Gesetze, das Blutschutz- und das Reichsbürgergesetz mit ihren Ausführungsverordnungen, enthalten zugleich die großzügige Lösung des Judenproblems. Sie bringen und wollen eine klare Scheidung zwischen Deutschtum und Judentum und schaffen dadurch die gesetzliche Grundlage für einen modus vivendi, der allen Belangen gerecht wird.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß es sich beim Judentum um eine blutmäßige Gemeinschaft handelt, gewährleistet dieses Gesetz dieser Gemeinschaft ihr Eigenleben in gesetzlich gezogenen Grenzen, die sich insbesondere aus der Bestimmung ergeben, daß den Juden das Tragen der jüdischen Farben unter staatlichem Schutz gestattet ist. In gleicher Weise gestattet der Staat den Juden die freie Religionsausübung, das eigene kulturelle Leben und Erziehung.

Umgekehrt aber ist dem Judentum für alle Zukunft die Vermischung mit deutschem Volkstum und die Einmischung in die staatliche, politische und kulturpolitische Gestaltung Deutschlands unmöglich gemacht.

Im Hinblick auf die Judenfrage sind die Gesetze und Verordnungen, die zu ihrer Ausführung ergangen sind und noch ergehen, eine Einheit.

Die Verordnung zum Reichsbürgergesetz bringt im § 5 die endgültige Festlegung des Judenbegriffs. Die Begriffsbestimmung des Juden ist nach objektiven Anhaltspunkten getroffen. Ob jemand Jude ist oder nicht, entscheidet die überwiegende Menge Erbmasse einer Person oder das auf bestimmte Lebensvorgänge und freien Entschluß beruhende Bekenntnis zum Judentum.

Jude ist nach diesem § 5, wer drei Viertel oder mehr jüdische Erbmasse hat. Maßgebend ist die Abstammung von drei oder vier Großelternanteilen, die der Rasse nach Volljuden sind oder gewesen sind. Als Juden werden ferner Staatsangehörige mit zwei volljüdischen Großeltern, also mit zur Hälfte jüdischer Erbmasse behandelt, die ein Bekenntnis zum Judentum dadurch abgelegt haben, daß sie der jüdischen Religionsgemeinschaft angehören oder künftig in sie aufgenommen werden oder einen jüdischen Ehegatten gewählt haben oder welche im Sinne des Absatzes 1 nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre Juden sind, schließlich auch Juden, die aus einer Ehe oder außerehelichen Verbindung stammen, die seit dem 15. September 1935 verboten ist. Dies ist der klare und endgültige Judenbegriff.

Die beiden Ausführungsverordnungen regeln ferner die Stellung der deutsch-jüdischen Mischlinge. Als jüdische Mischlinge sind grundsätzlich deutsche Staatsangehörige anzusehen, die einen oder zwei der Rasse nach vollblütige Großelternanteile haben. Die deutsch-jüdischen Mischlinge können Reichsbürger werden, jedoch unterliegen sie auch weiterhin den in anderen Reichsgesetzen aufgestellten Anforderungen an die Reinheit des Blutes. Sie erwerben auf Grund des § 2 der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz das vorläufige Reichsbürgerrecht.

Bestimmungen über das Eherecht

Die Behandlung als Jude oder deutsch-jüdischer Mischling ist insbesondere für das Eherecht von Bedeutung. Durch das Gesetz und die Ausführungsbestimmungen sind Ehen zwischen Juden im Sinne des § 5 und Staatsangehörigen deutschen oder artoverwandten Blutes und Staatsangehörigen mit ein Viertel jüdischer Erbmasse (schlechthin verboten und unter Strafe gestellt. Staatsangehörigen mit zur Hälfte jüdischer Erbmasse ist es freigestellt, ebensolche Staatsangehörige oder auch Juden zu heiraten, in welcher letzterem Falle sie sich zum Judentum bekennen mit der Folge, als Juden behandelt zu werden.

Dagegen ist die Ehe eines Staatsangehörigen mit zur Hälfte jüdischer Erbmasse mit einem Staatsangehörigen deutschen oder artoverwandten Blutes an die Genehmigung des Reichsministers des Innern und des Stellvertreters des Führers oder der von ihnen bestimmten Stelle geknüpft. Bei der Entscheidung über diese Genehmigung sollen insbesondere die

Verordnung zum Ordensgesetz

Das Tragen von Orden und Ehrenzeichen

Berlin, 16. November.

Der Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers eine umfangreiche Ausführungsverordnung zum Ordensgesetz erlassen. Sie ist dazu bestimmt, die auf dem Gebiete des Tragens von Orden und Ehrenzeichen bestehenden zahlreichen Zweifelsfragen zu beseitigen und den Kreis der zum Tragen zugelassenen Orden und Ehrenzeichen sowie die Voraussetzungen der Zulässigkeit ihres Tragens genau festzulegen. Damit dient sie zugleich dem Zweck, den rechtmäßigen Inhabern anerkannter Orden und Ehrenzeichen den gebührenden rechtlichen Schutz zu gewähren, dem unbefugten Ordenträger aber wirksam entgegenzutreten. Wer den Vorschriften der Ausführungsverordnung zuwider inländische oder ausländische Orden trägt, scheidet nach § 6 b des Ergänzungsgesetzes zum Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen vom 15. Mai 1934 der Bestrafung aus.

Orden und Ehrenzeichen dürfen nur getragen werden, wenn sie von der dazu befugten Stelle ordnungsgemäß verliehen worden sind, und der Beliehene darüber ein Besitzzeugnis oder eine Verleihungsurkunde hat. Bei Orden und Ehrenzeichen für Verdienste im Weltkrieg gilt die ordnungsmäßige Eintragung der Auszeichnung in den Militärpapieren als ausreichender Ausweis über die Verleihung. Soweit Orden und Ehrenzeichen rechtmäßig, aber ohne Ausstellung eines Besitzzeugnisses oder einer Verleihungsurkunde verliehen worden sind, bedarf es zum Tragen der Auszeichnung der Genehmigung. Die Anträge sind an das Reichsministerium des Innern zu richten. Für verlorengegangene Besitzzeugnisse oder Verleihungsurkunden kann bei den in der Verordnung näher bezeichneten Stellen Ersatz beantragt werden.

Welche Auszeichnungen dürfen getragen werden?

Von den bei der Aufzählung der zugelassenen Orden und Ehrenzeichen an erster Stelle stehenden Ehrenzeichen der nationalsozialistischen Bewegung dürfen auf Anordnung des Führers und Reichskanzlers folgende Ehrenzeichen getragen werden: das Coburger Abzeichen, das Nürnberg-Parteitagsabzeichen von 1929, das Abzeichen vom SA-Treffen Braunschweig 1931, das Ehrenzeichen für Mitglieder unter Nummer 100 000, der Blutorden vom 9. November 1923, die Traditions-Gaueabzeichen und das Goldene SA-Abzeichen.

Zu den zum Tragen zugelassenen Auszeichnungen gehören ferner alle während des Weltkrieges von einem Staatsoberhaupt oder einer Regierung oder mit ihrer Genehmigung verliehenen Orden und Ehrenzeichen. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Orden und Ehrenzeichen erst in der Nachkriegszeit verliehen worden sind. Nachträgliche Verleihungen sind jedoch nicht mehr stat. Für das Ver-

torperlichen, technischen und charakterlichen Eigenschaften des Antragstellers, die Dauer der Anfallszeit seiner Familie in Deutschland, seine oder seines Vaters Teilnahme am Weltkrieg und seine sonstige Familiengeschichte berücksichtigt werden. Ehen unter Mischlingen mit ein Viertel jüdischer Erbmasse sollen überhaupt nicht geschlossen werden. Dagegen steht es ihnen frei, eine Ehe mit Staatsangehörigen deutschen oder artoverwandten Blutes zu schließen.

Soweit in anderen Reichsgesetzen oder in Anordnungen der NSDAP und ihrer Gliederungen Anforderungen an die Reinheit des Blutes gestellt werden, die über den eben dargelegten Judenbegriff hinausgehen, bleiben sie unberührt. Dagegen fallen alle anderen Arierbestimmungen in Satzungen von Organisationen und Vereinen jeder Art mit dem 1. Januar 1936 fort, sofern sie nicht vom Reichsminister des Innern und vom Stellvertreter des Führers ausdrücklich genehmigt werden.

Schließlich treffen die Verordnungen auch Vorkehrungen dafür, daß die Belange der ausländischen Staatsangehörigen, soweit sie durch Gesetze und Ausführungsbestimmungen etwa berührt sind, in einer angemessenen Weise gewahrt werden.



Reichsbauerntag in Goslar. Bauernkinder bei den Proben zu einem Festspiel in ihren heimatischen Trachten.

wundenabzeichen bleibt eine Sonderregelung vorbehalten.

Von den erst in der Nachkriegszeit für die Teilnahme am Weltkrieg oder an den Nachkriegskämpfen oder aus diesem Anlaß geschaffenen Orden und Ehrenzeichen sind nur das Ehrenkreuz des Weltkrieges, das Schlesische Bewährungsabzeichen (Schlesischer Adler) und das Balkenkreuz zum Tragen gestattet. Alle übrigen Abzeichen dürfen nicht getragen werden.

Die von der Regierung eines ehemals verbündeten Landes verliehenen Kriegserinnerungsmedaillen, z. B. österreichische Kriegserinnerungsmedaille, dürfen von den Inhabern des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer und Kriegsteilnehmer ohne besondere Genehmigung getragen werden. Für andere Beliehene ist zum Tragen der Medaille die Genehmigung des Führers und Reichskanzlers erforderlich. Sie wird nur beim Nachweis besonderer Verdienste des Beliehenen um das ehemals verbündete Land erteilt.

Die von einer Landesregierung oder mit ihrer Genehmigung sowie die von einem ehemaligen Landesherren verliehenen Orden und Ehrenzeichen dürfen in- sowie getragen werden, als sie bis zum Inkrafttreten der Verordnung verliehen worden sind.

Damit ist, soweit in der Verordnung nicht Ausnahmen ausdrücklich zugelassen sind, festgelegt, daß weitere Orden und Ehrenzeichen von diesen Stellen nicht mehr verliehen werden dürfen.

Die Verordnung enthält ferner Bestimmungen über das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes, das Sportehrenzeichen und die Auszeichnungen für die Errettung von Menschen aus Lebensgefahr.

Sie sieht die Schaffung eines Reichsfeuerwehrenehrenzeichens und eines Reichsstudentenabzeichens durch den Reichsminister des Innern, sowie die Schaffung eines Reichsgrubenwehrenehrenzeichens durch den Reichswirtschaftsminister vor.

Erweist sich ein Beliehener durch sein späteres Verhalten, insbesondere durch Begehung einer entehrenden Straftat der Auszeichnung unwürdig, so kann ihm der Reichsminister des Innern die Befugnis zum Tragen der Orden und Ehrenzeichen entziehen.

Zur gewerlos- oder gewerlosmäßigen Vermittlung der Verleihung von Orden und Ehrenzeichen wird unterlagt. Unter Strafanordnung wird angeordnet, daß derjenige, der Orden und Ehrenzeichen feilhält, diese sowie die dazu gehörigen Bänder nur gegen Vorlegung eines ordnungsmäßigen Ausweises an Privatpersonen aushändigen darf.

Endlich schreibt die Verordnung vor, daß Orden, Ehrenzeichen und Ordensbänder nur von solchen Verkaufsstellen vertrieben werden dürfen, die von dem Reichswirtschaftsminister oder den von ihm bezeichneten Stellen zugelassen sind.

Reichsbauernrat in der Kaiserpfalz

Am Freitagabend fand in der Kaiserpfalz in Goslar die Sitzung des deutschen Reichsbauernrates statt.

Der Reichsbauernführer verbandete die Sitzung einer Ehrentafel für Mitglieder des deutschen Reichsbauernrates; diese Tafel wird solchen Mitgliedern des deutschen Reichsbauernrates verliehen werden, die nach Erreichung der für Bauernführer vorgeschriebenen Altersgrenze aus ihrem Führeramt im Reichsbauernrat ausscheiden.

Der Reichsbauernführer überreichte Alt-Landesbauernführer der Kurmark, Bredow, und dem Alt-Landes-Hauptabteilungsleiter Schneider (Landesbauernschaft Schlesien) als den ersten Mitgliedern des deutschen Reichsbauernrates die Ehrentafel. Hierauf folgte die Vereidigung der seit dem Reichsbauerntag 1934 in den Reichsbauernrat berufenen Mitglieder.

Der Reichsbauernführer sprach über Sinn und Wesen des deutschen Reichsbauernrates als der Gemeinschaft, die unter der Fahne Adolf Hitlers unmittelbar für den Gedanken von Blut und Boden und damit für den nationalsozialistischen Begriff des deutschen Bauerntums überhaupt kämpft. Der Reichsbauernrat soll dem Reichsbauernführer beratend zur Seite stehen, um über die Reinheit der Idee zu wachen, in deren Dienst der Reichsbauernrat entstand und wurde. Der Reichsbauernführer gab den zu vereidigenden Mitgliedern den Leitspruch mit auf den Weg: „Handle als Deutscher stets so, daß Dich Dein Volk zum Vorbild ermahnen kann.“ Während der Vereidigung der Mitglieder sprach, die die Mitglieder auf den Führer Adolf Hitler zu Treue und Tapferkeit vereidigt, sang leise das Lied auf: „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu!“

Die Mitglieder des Senats

In den Reichskulturkammern wurden berufen: der Vizepräsident der Reichskulturkammer, Staatssekretär Walther Funk, die Geschäftsführer der Reichskulturkammer, Ministerialrat Dr. Heinz Schmidt-Leonhardt, SA-Oberführer Franz Moraller, Reichstagsabgeordneter Hans Hinkel, denen die Bezeichnung „Reichskulturwähler“ verliehen wird.

Aus den Einzelkammern wurden berufen die Präsidenten und der Präsidialrat der jeweiligen Kammer in den Reichskulturkammern, und zwar:

1. aus dem Kreise der Reichschrifttumskammer der Präsident, Staatsrat Hanns Jost, der Vizepräsident, Ministerialrat Dr. Heinz Wisman, der Geschäftsführer, Professor Richard Suchenwirth, der Altpräsident, Dr. Hans Friedrich Blunck, ferner: Verlagsdirektor Karl Baur, Verlagsleiter Wilhelm Baur, Verleger Hugo Bruckmann, Verlagsbuchhändler Theodor Frisch, Reichsamtsleiter Carl-Heinz Federich, Bürgermeister Krogmann, Hamburg, Schriftsteller Gerhard Schumann, Martin Wülfing;

ferner wurden berufen folgende Dichter in den Reichskulturkammern: Heinrich Anacker, Erich Edwin Dwin-

Der Boden als Kraftquelle

Bauernpolitik und Raumordnung

ger. Richard Curinger, Eberhard Wolfgang Müller, Hermann Stehr.

2. Aus dem Kreise der Reichsmusikkammer: der Präsident, Generalmusikdirektor Professor Dr. Peter Raabe, der Komponist Dr. Paul Graener, der gleichzeitig zum Vizepräsidenten der Kammer ernannt wurde, der Geschäftsführer, Ratsherr Heinz Thier; ferner Kapellmeister Franz Adam, vom Stab des Stellvertreters des Führers, Fritz Kaiser, stellvert. Reichskulturamtsleiter, Oberbürgermeister Kreds, Frankfurt a. M., Hermann Müller-John, Musikmeister der Leibstandarte des Führers, Horst Sander, Leiter des Deutschen Musikalien-Verleger-Bereins, Generalmusikdirektor Hermann Stange, Professor Dr. Fritz Stein, Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik, Berlin; ferner folgende Persönlichkeiten des deutschen Musiklebens: Professor Wilhelm Bachhaus, Generalmusikdirektor Dr. Wilhelm Furtwängler, Staatsoperndirektor Clemens Krauß, Professor Hans Pfitzner, Kammerfänger Heinrich Schlusnus, Professor Georg Schumann.

3. Aus dem Kreise der Reichspressekammer: der Präsident, Reichsleiter und Direktor des Zentralpartei-Verlages Max Amann, der Vizepräsident, Reichspressechef der NSDAP, Dr. Otto Dietrich, der Geschäftsführer Dr. Alphonse Richter; ferner: Hauptschriftleiter Gunther d'Alquen, Hauptschriftleiter Hans Schwarz van Berck, Hauptschriftleiter Alfred Ingemar Berndt, Verlagsdirektor Willi Bischoff, Verlagsleiter Edgar Brinkmann, Dr. Adolf Dresler, Geheimrat Professor Dr. Walter Heide, Verlagsleiter Hans Hornauer, Rechtsanwalt Rolf Kienhardt, Hauptmann a. D. Wilhelm Weich; ferner folgende Persönlichkeiten der deutschen Presse: Hauptschriftleiter Joseph Berchtold, Hauptschriftleiter Heinrich Fetzlötter, Hauptschriftleiter Hans Graf Reichach, Hauptschriftleiter Dr. Richard Sügler.

4. Aus dem Kreise der Reichstheaterkammer: der Präsident, Reichsdramaturg Oberregierungsrat Dr. Rainer Schlösser, der Vizepräsident, Staatschauspieler Eugen Klöpfer, der Geschäftsführer Alfred Frauenfeld; ferner: Benno von Arnt, Präsident der Kameradschaft der deutschen Künstler, Intendant Gustaf Gründgens, Professor Otto Krauß, Stuttgart, Staatschauspieler Lothar Müthel, Intendant Bernhard Graf Solms, Landesstellenleiter Müller-Scheld, Frankfurt a. M., Generalintendant Oskar Walck, Oberbürgermeister Will, Königberg; ferner folgende Persönlichkeiten des deutschen Theaters: Chef-dramaturg und Dichter Friedrich Behge, Intendant Heinz Hilpert, Staatschauspieler Werner Krauß, Generalintendant Wilhelm Kode, Generalintendant Heinz Lietjen.

5. Aus dem Kreise der Reichsrundfunkkammer: der Präsident, Ministerialrat Horst Dreher, Andreß, der Vizepräsident, Direktor Eugen Hadamowsky, der Geschäftsführer Herbert Padebusch; ferner: Intendant Dr. Kurt von Boettmann, Ingenieur Herbert Dominik, Hauptschriftleiter Heinz Franke, Präsident Julius Christoph Günther, Intendant Hans Krieger, Geschäftsführer Dr. Heinz Voh, Intendant Dr. Alfred Lau, Intendant Goeh Otto Stoffregen; ferner folgende Persönlichkeiten: Staatsrat Professor Dr. Albert Esau, Intendant Dr. Heinrich Blasmeier, Direktor Dr. Paul Boerz, Hauptamtsleiter Hugo Fischer.

6. Aus dem Kreise der Reichskammer der bildenden Künste: der Präsident, Professor Eugen König, der Vizepräsident, Professor Adolf Ziegler, der Geschäftsführer Walthar Hoffmann; ferner: Ministerialrat Erich Dammeier, Architekt Will Keller, Ministerialrat Otto von Keudell, Dr. Hanns Sauer mann, Diplom-Ingenieur Albert Sperl, Bildhauer Kurt Schmidt-Ehmen, Ernst Schulte-Strathaus, Hans Schweiger, Reichsbeauftragter für die künstlerische Formgebung, Oberbürgermeister Jörner, Dresden; ferner folgende Persönlichkeiten: Professor Paul Baumgarten, Professor German Bestelmeier, Präsident der Münchener Akademie, Professor Oswald Eduard Bieber, Professor Leonhard Gall, Professor Richard Klein.

7. Aus dem Kreise der Reichsfilmkammer: der Präsident, Staatsminister Professor Dr. Lehmann, der Vizepräsident Hans Weidemann, der Geschäftsführer Karl Metzger; ferner: Vizepräsident Dr. Franz Belzig, Regisseur Karl Froelich, Siegmund Jung aus dem Wirtschaftsrat des Stellvertreters des Führers, Staatschauspieler Eugen Klöpfer, Reichsfilm-dramaturg Willi Krause, Ministerialrat Dr. Botho Wulert, Hans-Jürgen Kierenz, Ministerialrat Dr. Ernst Seeger, Generaldirektor Dr. Fritz Scheuer mann; ferner folgende Persönlichkeiten: Film-Operateur Sepp Allgeier, Staatschauspieler Friedrich Kayhler, Generaldirektor Ludwig Klitsch, Staatschauspieler Theodor Loos.

Standen bisher die Probleme der Erzeugungsschlacht, der Ordnungs- und der Blutgedanke im Vordergrund der Haupttagung des dritten Reichsbauerntags, so wurden am Sonnabend die Probleme behandelt, in denen wirtschaftliche und blutsmäßige Momente aufs engste miteinander verknüpft sind. Stabsamtsführer Dr. Kerl sprach über „Besitzung aus dem Blut“ und zeigte an Beispielen der Kriegs- und der Nachkriegszeit, wie oft das Schicksal davon abhing, ob sich im letzten Augenblick, wenn alles verloren gegeben wurde, ein kaltblütiger Mann fand, der sich dem Verhängnis entgegenwarf. In grundlegenden Ausführungen widerlegte der Redner alsdann die Behren der Untergangspostel, die in den ersten Jahren nach dem Kriege herorgetreten sind und erläuterte den Standpunkt des Nationalsozialismus, daß alle wahre Kultur aufs engste verknüpft ist mit der Arbeit schöpferischer Menschen. Die Besitzung eines Volkes gleiche der Ernte des Bauern auf dem Felde. Diese komme nie aus dem blauen Himmel, sondern wolle erkämpft, erstritten und erarbeitet sein. So sei Bau und Pflege des Bodens Sinn und Anfang aller Kultur, aller Besitzung. Was für den Bauern der Ackerboden sei, sei für das Volk sein Blut. Im Führer habe das alte schöpferische Blut seine göttliche Stimme und seine wahrhaftige Auferstehung gefunden.

Reichsminister Kerl

behandelte das Thema: „Die Ordnung des deutschen Volksbodens“. Deutschland habe aus dem wirtschaftlichen Unverstand der Welt, der Not von Versailles, eine Tugend gemacht. „Wir wollen und werden den deutschen Lebensraum“, so betonte Minister Kerl, „eine nach dem Bedarf ausgerichtete Volkswirtschaft schaffen, mit einem Volk, das aus der Vermahlung und Proletarisierung zurückfindet zu harmonisch gegliederter und mit Heimat und Boden verwurzelter Lebensgemeinschaft. Volk und Raum, das sind die beiden Grundfaktoren der Politik.“

„Überall auf der Welt gilt der Satz, daß der Boden auf die Dauer nur dem gehört, der ihm durch den Pflug verbunden ist!“

Wenn der Nationalsozialismus in Deutschland neue Lebensgrundlagen für das Bauerntum schaffen wollte, so mußte er vor allem die aus dem artfremden römischen Recht hervorgehende liberalistische Beweglichkeit des Bodens beseitigen.

Die nationalsozialistische Agrargesetzgebung sichert heute die Lebensfähigkeit der Erbhöfe und macht damit den Bauern wieder zum Fundament des Staates. Sie gewährleistet auch die Bodenständigkeit des siedelnden Bauern und stellt eine Treibkraft dar zur Neubildung von Bauerntum im menschenarmen Osten.

Reichsminister Kerl behandelte dann die Notwendigkeit der Planung, wie sie mit der Verknappung des deutschen Raumes gegeben ist und teilte dabei mit, daß die Verwirklichung der zweckvollen Neuordnung des deutschen Raumes der Reichsstelle für Raumordnung obliegt. Planungsbehörden sollten die Oberpräsidenten und die Reichsstatthalter werden. Das Fundament für diese Planung sei die Gemeinde. In der Raumordnung hätten wir ein politisches und wirtschaftliches Mittel, um der activen, materiellen Aufwärtsentwicklung des deutschen Volkes den Weg zu bereiten. Die Raumordnung erfordere, daß die Verteilung des Bodens und die Art seiner Nutzung sowie der Einfluß aller wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte im deutschen Raum in einer Weise erfolge, die geeignet sei, einen zweckmäßigen und bodenverbundenen Siedlungs-, Wirtschafts- und Volksaufbau sicherzustellen mit Ziel, jedem Volksgenossen eine wahre Heimat und das größte Maß von Lebensmöglichkeiten zu schaffen.

Nach Reichsminister Kerl sprach,

Reichsarbeitsführer Hierl

über den „Reichsarbeitsdienst als Dienst an Blut und Boden“. Die allgemeine Aufgabe des Arbeitsdienstes im Rahmen der Erzeugungsschlacht sei dadurch gekennzeichnet, daß der deutsche Boden noch lange nicht in der bestmöglichen Weise ausgenutzt ist.

Die jährliche Ertragssteigerung bei Ausführung von Landeskulturarbeiten durch den Arbeitsdienst sei schon beim gegenwärtigen Einfluß des Arbeitsdienstes auf durchschnittlich 10 v. H. des Gesamtaufwandes, also einschließlich der

zonen oder Organisation des Arbeitsdienstes anzusehen. Bei einer großen Anzahl von Arbeitsvorhaben betrage diese jährliche Ertragssteigerung 15, 20 und mehr v. H. des Gesamtaufwandes.

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes sei seit 2 Jahren bemüht, eine allmähliche systematische Umgruppierung vorzunehmen und die Arbeitsabteilungen dort einzuleiten, wo dies der Schlachtenplan der Erzeugungsschlacht erfordere. Für den wirklich planvollen und zweckentsprechenden Einfluß des Reichsarbeitsdienstes im Sinne der Erzeugungsschlacht müßten dem Arbeitsdienst durch den Reichsernährungsminister die nötigen Kredite gewährt werden. Dem Reichsarbeitsführer müsse in den nächsten Jahren durch einmalige Mittel zur Beschaffung von Reichsbarackenlagern die Möglichkeit gegeben werden, die Arbeitsabteilungen dort einzuleiten, wo dies der Reichsernährungsminister beantrage. Diese Zusammenarbeit des Reichsarbeitsdienstes mit dem Reichsernährungsministerium habe auch große bevölkerungspolitische Bedeutung. Der Arbeitsdienst trage dazu bei, das Bauerntum, den Blutquell des Volkes, zu erhalten und zu stärken. Im gleichen Sinne wirke der Freiwillige Frauenarbeitsdienst.

Der Reichsarbeitsführer behandelte dann noch die Bedeutung des Arbeitsdienstes als Schule der Nation und fuhr dann fort:

Die Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht war der stärkste Schlag gegen den Geist eines entarteten Zeitalters, das die Arbeit des Bauern wie jede Handarbeit überhaupt mißachtete. Den Arbeitsmännern wird eingepreßt, daß es eine Ehre ist, den deutschen Boden bearbeiten zu dürfen. Deshalb wird es nicht verstanden, wenn die vom Arbeitsdienst übernommenen Arbeiten auch von Zuchtältern ausgeführt werden. Wir wollen ein Geheiß, das lautet:

„Arbeiten am deutschen Boden zur Schaffung neuen und Verbesserung vorhandenen Kulturlandes sind Vorrang vor dem freien deutschen Mannes, Strafgefangene dürfen hierfür nicht verwendet werden.“

Bei der Wahrung der Ehre der Landarbeit müssen Bauer und Arbeitsdienst Hand in Hand gehen. Die Arbeitslager werden auch mehr und mehr Pflegestätten artrechter Kultur.

Zum Schluß betonte der Reichsarbeitsführer, deutsches Bauerntum und Reichsarbeitsdienst seien eng verbunden durch gemeinsame Wesenszüge und große gemeinsame Aufgaben.

Bauerntum als Bindeglied der Völker

Bei einem Empfang von über 100 Vertretern landwirtschaftlicher Organisationen aus aller Welt sprach der Reichsbauernführer Darré:

„Über alles Trennende hinweg“, so führte der Reichsbauernführer aus, „besteht als stärkstes Band die Gemeinsamkeit des bäuerlichen Wesens, die Gemeinsamkeit der Bedeutung des Bauerntums für jedes Land und die Gemeinsamkeit der Pflichten, die allen denen auferlegt sind, die ihr Leben der Arbeit an der Scholle verschrieben haben.“

Der Reichsbauernführer betonte weiter, daß das Landvolk als die sicherste Grundlage aller Bestrebungen, der Welt den Frieden zu erhalten, angesehen werden darf. Das Landvolk könne nicht ruhig schlafen, wenn um es herum der Boden zu schwanken beginne und seine Nachbarn verweigert um ihr Dasein kämpfen. In der Stellungnahme zum Volksweltwettbewerb scheiden sich darum die Geister. Der Reichsbauernführer fuhr fort:

„Ich glaube, unsere übereinstimmende Auffassung dahin feststellen zu können, daß es keine größere Aufgabe gibt als die Abwehr bolschewistischer Gedanken. Die Staaten Europas, die sich auf dem Bauerntum aufbauen, sind in engem Maße schicksalverbunden. Schicksalverbundene Staaten sollten deshalb über das Trennende hinweg ihren Blick auf das Gemeinsame richten, sie sollten erkennen, daß das Gedeihen des fremden Landes dem eigenen Lande zugutekommt und daß die fremde Not und die fremde Gefahr auch den eigenen Herd bedrohen. Eine gedeihliche Zusammenarbeit wird am leichtesten zwischen solchen Völkern durchführbar sein, die freiwillig mit Achtung vor der gegenseitigen Kraft, aber in vollem Bewußtsein der gemeinsamen Ziele sich zusammenfinden.“

Unter starkem Beifall schloß der Reichsbauernführer: „Mögen die Tage von Goslar auch bei Ihnen das Gefühl stärken, daß das Wohlergehen der europäischen Bauern untrennbar miteinander verbunden ist!“

Sozialismus der Tat

Handwerker und Beamte sammeln am 1. Dezember für das Winterhilfswerk.

Mit den Beamten sammeln am 1. Dezember auch die deutschen Handwerker für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Das Handwerk wird die Straßenammlungen in Bruststadt durchführen. Gesammelt wird jeweils in Gruppen zu drei Mann, so z. B. sammeln ein Handwerksmeister, ein Beamter und ein Handwerksgehilfe oder Lehrling zusammen. Alle übrigen Handwerker, die nicht für die Straßenammlungen eingeleitet werden, werden zusammen mit den Beamten Werbemärkte durch die Straßen ihres Ortes veranstalten. Der Reichshandwerksmeister und Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Schmidt hat zu dieser Straßenammlungen einen Aufruf erlassen, in dem er u. a. ausführt:

„Handwerker, du bist des Führers Soldat, wenn du in vorderster Front mitkämpfst. An deinem Sammeltag für das W.H.W. wirst du deine Volkverbundenheit zeigen und beweisen, daß du bereit bist zum Sozialismus der Tat. Meister, Gesellen und Lehrlinge: Alles für den Führer und Deutschland!“

Von gestern bis heute

Tagung der Leiter der Verwaltungsbehörden. Im Reichs- und preussischen Ministerium des Innern

land unter Vorsitz des Reichsministers Dr. Frick eine Tagung der Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten Preußens, der Regierungspräsidenten von Bayern, der Kreishauptmänner von Sachsen, der Innenminister der Länder und der Reichsstatthalter statt, in der die politische Lage und aktuelle Verwaltungsfragen erörtert wurden. Am Schluß der Tagung stellte Reichsminister Dr. Frick in Aussicht, daß solche überaus fruchtbaren Arbeitsberatungen gegebenenfalls unter Teilnahme der übrigen Reichsministerien in Zukunft regelmäßig stattfinden sollen.

Die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgerät.

Im Reichsgesetzblatt erschien ein Gesetz über die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgerät. Das Gesetz bestimmt, daß diese nur mit besonderer Erlaubnis des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung im Einvernehmen mit dem Reichskriegsminister erfolgen darf. Eine Liste des Kriegsgeräts, das nur mit dieser Erlaubnis aus- und eingeführt werden darf, wird im Reichsanzeiger veröffentlicht werden. Zuwiderhandlungen gegen das neue Gesetz werden mit erheblichen Strafen bedroht. Die durch das neue Gesetz geschaffene Regelung der Aus- und Einfuhr von Kriegsgerät entspricht der Regelung, die auch in den meisten anderen Ländern, die Waffen herstellen, auf diesem Gebiet getroffen worden ist.

Deutsch-japanische Wirtschaftsbesprechungen.

Ämtlich wird in Tokio mitgeteilt, daß zwischen der

deutschen Wirtschaftskommission und der Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amtes eine Aussprache über eine Verbesserung der Handelsbeziehungen der beiden Länder stattfand wie auch über eine Förderung des deutschen Handels mit Mandschukuo. Die deutsche Kommission verläßt Tokio am 28. November und begibt sich nach Mandschukuo zum Besuch wichtiger Industriezentren wie Hsinking, Harbin, Mukden und Dairen, um die Möglichkeiten für eine Förderung des Handels mit Mandschukuo zu untersuchen.

Auflösung der Anthroposophischen Gesellschaft.

Die Geheimen Staatspolizei hat auf Grund der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. 2. 33 die Anthroposophische Gesellschaft für das gesamte Reichsgebiet aufgelöst und jede Weiterbetätigung verboten. Der Grund für das Vorgehen der staatlichen Behörden gegen die Anthroposophische Gesellschaft liegt darin, daß sie international eingestellt ist und bis heute noch enge Beziehungen zu ausländischen Freimaurern, Juden und Pazifisten unterhält. Die auf der Pädagogik des Gründers Steiner aufgebauten und in den heute noch bestehenden anthroposophischen Schulen angewandten Unterrichtsmethoden verfolgen eine individualistische, nach dem Einzelmenschen ausgerichtete Erziehung, die nichts mit den nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätzen gemein hat. Die Organisation wurde daher wegen ihres staatsfeindlichen und staatsgefährdenden Charakters aufgelöst.

300000 jährliche Betriebe

vertreten durch die Wirtschaftskammer Sachsen

Der Beirat der Wirtschaftskammer Sachsen hielt in der Industrie- und Handelskammer Dresden eine Arbeitstagung ab, an der Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht, Vertreter der gesamten sächsischen Wirtschaft, der Minister für Wirtschaft und Arbeit, Lentz, Finanzminister Kampfs, als Vertreter der Wehrmacht der Befehlshaber im Wehrkreis IV, General der Infanterie List, der Befehlshaber im Luftkreis III, General der Flieger Wachenfeld, Vertreter der Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden sowie der Partei und ihrer Untergliederungen, SA-Gruppenführer Schepmann, der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen, Pg. Stiehler, und der Gauwaller der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Peisch, teilnahmen.

Der Leiter der Wirtschaftskammer Sachsen und Präsident der Industrie- und Handelskammer Dresden, Regierungsrat a. D. Dr. Zimmermann, ging auf die Bedeutung der Wirtschaftskammer ein, die in besonderem Maß dazu berufen sei, alle Gegensätze zwischen den Verbänden zu beseitigen und das vom Nationalsozialismus erstrebte Ziel der Volksgemeinschaft und der Volkverbundenheit auch in der gewerblichen Wirtschaft in die Tat umzusetzen.

Den gemeinsamen Anstrengungen aller beteiligten Stellen sei es gelungen, die Zusammenarbeit in der gewerblichen Wirtschaft Sachsens zu sichern und zu vertiefen.

Die Zweigstellen der Bezirksgruppe „Industrie“ seien mit den Handelstammern verbunden. Soweit die Präsidenten der Kammern Industrielle sind, seien sie zugleich auch Leiter der Zweigstelle der Bezirksgruppe „Industrie“. Dadurch sei eine enge kameradschaftliche Zusammenarbeit in allen Beziehungen gewährleistet; auch mit dem Handwerk sei die engste Zusammenarbeit gesichert und der Einzelhandel sei in die Kammern eingegliedert worden. Man fenne in Sachsen keine Sonderfragen zwischen sächsischer und öffentlich-rechtlicher regionaler Organisation und wisse auch nichts von Sonderorganisationsproblemen des Einzelhandels. Gute Beziehungen pflege man auch zur Wehrmacht in wehrwirtschaftlichen Belangen, ebenso wie man auf eine enge Verbindung mit der Arbeitsfront den größten Wert; das gleiche gelte gegenüber allen Behörden und Gliederungen der Partei.

Dr. Zimmermann teilte dem Reichsminister Dr. Schacht mit, daß die Wirtschaftskammer Sachsen, die weit mehr als 300 000 unternehmerisch geleitete Betriebe umfaßt, dem Reichsminister zur Verfügung stehe und mit dem größten Vertrauen auf seine Führung blicke.

Man sei sich dessen bewußt, welche schweren Aufgaben man in Sachsen zu bewältigen habe. Das dichtbesiedelte Sachsen habe nur eine verhältnismäßig kleine Land- und Forstwirtschaft, dagegen trete die Industrie und das Handwerk umso stärker hervor. 13 v. H. der Industriearbeiter des Reichs entfielen auf Sachsen, zwei Drittel der sächsischen Bevölkerung lebten von Industrie und Handwerk; deshalb lägen hier alle die Probleme, die der Wirtschaftspolitik des Reichs gestellt seien, in besonderem Maß vor. Sachsen sei durch den Rückgang der Ausfuhr hart betroffen worden; auch habe es alle Nachteile eines Grenzlandes zu tragen. Sachsens besondere Notlage komme vor allem in der gegenwärtig über dem Reichsdurchschnitt liegenden Erwerbslosenzahl zum Ausdruck.

Nachdem mehrere Vorträge über die wirtschaftliche Lage bestimmter Erzeugungsweige im besonderen gehalten worden waren, sprach der kommissarische Reichswirtschaftsminister Reichsbankpräsident Dr. Schacht.

Versteigerung von Waren, für die Höchst- oder Richtpreise bestehen

Der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat folgende Verordnung erlassen: Wenn Waren, für die Höchst- oder Richtpreise bestehen (z. B. Vutter, Schweine, Fleischfleisch von Kindern, Kälbern und Schweinen), zur Versteigerung kommen, ist es unzulässig und strafbar, Gebote abzugeben, die die vorgeschriebenen Höchst- oder Richtpreise übersteigen. Die Versteigerer werden daher zu prüfen haben, inwieweit es möglich und zweckmäßig ist, Waren dieser Art freihändig zum Höchst- oder Richtpreis zu veräußern.

Zwei Eisenbahner verunglückt

Bei den Rangierbewegungen eines Güterzuges im Bahnhof Borna geriet der sechsundvierzig Jahre alte verheiratete Rangieraufseher Richard Raumann aus Borna zwischen eine Lokomotive und den Güterwagen. Dabei wurde der Beamte so schwer verletzt, daß er kurz darauf verschied. — Im Bahnhof Rochitz kam auf die gleiche Weise der Rangierer Theile ums Leben.

Ehrfurcht vor den Denkmälern der Vorzeit

Im Hinblick auf einzelne vom Landespfleger für Bodenaltertümer berichtete bedauerliche Vorkommnisse wird es den Lehrern aller Schulen zur Pflicht gemacht, die Schüler zur Ehrfurcht vor den Denkmälern der Vorzeit anzubahnen. Der kommissarische Leiter des Ministeriums für Volksbildung weist darauf hin, daß die Führer von Wandergruppen für das Wohlverhalten ihrer Gruppen beim Besuch vorgeschichtlicher Stätten und Denkmäler verantwortlich sind. Angefichts der Bedeutung der Vor- und Frühgeschichte für das deutsche Geschichtsbild der Gegenwart begrüßt er die Anteilnahme der Jugend für die Bodenaltertümer, erwartet aber, daß sie von der Schule in zweckmäßiger Weise gefördert und in die richtigen Bahnen gelenkt wird.

Start? Inanspruchnahme der Berufsberatung

83 000 Auskünfte und Beratungen in Sachsen
Das Landesarbeitsamt Sachsen teilt mit: Die Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung der Arbeitsämter hat in Sachsen wiederum eine starke Inanspruchnahme aufzuweisen. Nach den vorläufigen Ergebnissen ist vom 1. Juli 1934 bis 30. Juni 1935 in über 83 000 Fällen Rat und Auskunft erteilt worden. Von den Volksschulabgängern haben in Sachsen rund 80 v. H. die Berufsberatungsstellen in Anspruch genommen. Über 30 000 Vermittlungen in Lehr- und Anlernstellen konnten durchgeführt werden.

Eltern besuchen den Unterricht

Auch im Schuljahr 1935/36 wird den Erziehungspflichtigen Gelegenheit gegeben, die Arbeit ihrer Kinder durch Besuch des planmäßigen Unterrichts kennenzulernen. Für

die Veranstaltung sind, wie der kommissarische Leiter des Ministeriums für Volksbildung anordnet, höchstens drei aufeinanderfolgende Tage im Dezember 1935 in Aussicht zu nehmen, die in Orten mit mehreren Schulgattungen (höhere Schulen, berufliche Schulen, Volksschulen) möglichst nicht zusammenfallen sollen. Während der Veranstaltung sind die Arbeiten aus dem Zeichen-, Werk- und Nadelarbeitsunterricht auszulegen.

Die Tage des offenen Unterrichts klingen in allen Schulen aus in eine Schulfest, die in den Dienst des deutschen Volkstums gestellt werden soll. Bei Volksschulen und bei höheren Schulen ist den Schulgemeinden Gelegenheit geboten, die zwischen Elternhaus, Schule und Staatsjugend bestehende Erziehungsgemeinschaft zu betätigen; die Schulgemeinden haben daher Eltern, Lehrer und Beauftragte der HJ zu einem feierlichen Abschluß der Tage des offenen Unterrichts zusammenzurufen; es bleibt ihnen überlassen, diesen Abschluß als „Tag der Schulgemeinde“ so auszugestalten, daß der Geist der Verbundenheit der drei am Wert der völkischen Jugendziehung Beteiligten in würdiger Form zum Ausdruck gebracht wird. In der engen persönlichen Fühlungnahme der Vertreter von Elternhaus, Schule und Staatsjugend liegt die besondere Bedeutung dieser Veranstaltung.

An den beruflichen Schulen wird die Veranstaltung auch den Betriebsführern (Arbeitgebern) und ihren Fachverbänden (z. B. Innungen, Berufsständen und Berufsvertretungen) Gelegenheit bieten, sich von den Erfolgen und dem Wert der Schularbeit zu überzeugen; sie soll deshalb auch in den Dienst dieser Aufgabe gestellt werden und zur Pflege der Beziehungen zwischen Schule und Wirtschaftsleben beitragen.

Gerichtssaal

Sehr glimpflich davongelommen

Am 8. August dieses Jahres hatte der Schnitzer Einwohner Paul R. nachts auf der Staatsstraße nach Neustadt mit seinem Motorrad zwei Zollbeamte unangehört; einer von ihnen war verletzt worden. R. war, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, geflüchtet; er wurde jetzt vom Gericht wegen fahrlässiger Körperverletzung und Fahrerflucht zu vierundzwanzig Tagen Gefängnis verurteilt. Sein Motorrad, der der Rittartigkeit angeklagt war, erhielt 30 R.M. Geldstrafe.

Zuchthaus für einen Landesverräter.

Die Justizprezidenten Berlin teilt mit: Von dem 3. Senat des Volksgerichtshofes wurde der 34 Jahre alte Josef Albus aus Offenburg zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Albus hat sich nach den gerichtlichen Feststellungen der landesverräterischen Ausprägung schuldig gemacht.

Reispruch für den 18. November

Die großen Kulturleistungen der Menschheit waren zu allen Zeiten die höchste Leistungen des Gemeinschaftslebens. Ob sachlich oder rein geistig, es verkörpert sich in ihnen stets die tiefste Weisheit eines Volkes.
Adolf Hitler.

Turnen und Sport

Dippoldiswalder Sport

ATV Dippoldiswalde 2 — Freital-Birkigt 2.
Im letzten Punktspiel hat die ATV-Reserve spielfarke Freitaler Gäste auf diesem Platz als Gegner. Die Einzelkämpfer werden versuchen, auch das letzte Spiel siegreich zu gestalten. Anstoß 14 Uhr.

ATV Dippoldiswalde 2, Jgd. — To. Reichstädt Jgd.
Zum Rückkampf stellen sich die Reichstädter der 2. ATV-Jugend. In Reichstädt verlor der ATV 2:6. Diesmal ist zu hoffen, daß das Resultat etwas günstiger ausfällt. Anstoß 12,45.

Voranzeige.
Im Rahmen der im ganzen Reich am Samstag, 20. November, stattfindenden Winterhilfsspiele des Deutschen Fußball-Bundes stehen sich auf diesem Sportplatz

ATV Dippoldiswalde 1 — EC. Straßenbahn 1 Dresden gegenüber. Anstoß 14 Uhr.

Im Interesse der guten Sache (die Reineinnahmen fließen dem deutschen Winterhilfswerk zu) ist dem Großkampf eine Rekordzuschauerzahl zu wünschen.

Schmiedeberger Sport

Im einzigen Fußball-Spiel stehen sich morgen Sonntag Turnverein Schmiedeberg 1, Jgd. und Sportverein Rabenau 1, Jgd. im fälligen Punktspiel gegenüber. Anstoß 10 Uhr Sportplatz Buschmühle.

Gegen den Boykott-Zeldzug

Baillet-Latours Appell an die Olympia-Verbände.

Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, hat im Anschluß an seinen Berliner Besuch folgendes Schreiben an seine Kollegen im Internationalen Olympischen Komitee und die Präsidenten der nationalen Olympischen Komitees und der internationalen Sportverbände gerichtet: „Ich erlaube mir, Ihnen zur Kenntnis zu geben, daß die Unterredung, die ich mit dem Kanzler des Deutschen Reiches gehabt habe, sowie die von mir angestellte Untersuchung mich davon überzeugt haben, daß keine Einwendungen gegen die Belassung der Spiele der XI. Olympiade in Berlin und Garmisch-Partenkirchen zu erheben sind. Die durch die Olympischen Satzungen festgelegten Bedingungen werden von dem Deutschen Olympischen Komitee beachtet. Die Besucher und Teilnehmer können sicher sein, daß sie eine herzliche Aufnahme finden werden, ohne die Gefahr zu laufen, daß ihre Prinzipien in irgendeiner Weise verletzt werden.“

Der Boykott-Zeldzug geht nicht von den nationalen Olympischen Komitees aus und wird von keinem unserer Kollegen unterstützt. Er ist ausschließlich politischer Natur und auf willkürliche Behauptungen begründet, deren Unwahrscheinlichkeit zu demonstrieren, mir leicht fiel. Das Geld, mit dem dieser Feldzug gespeist wird, rührt nicht aus den Mitteln her, über die die Olympischen Komitees verfügen, um die Kosten der Teilnahme zu decken. Mögen alle, deren guter Glaube mißbraucht worden ist, ihren Irrtum erkennen und in voller Aufrichtigkeit mit uns arbeiten, um aus den Spielen von

Berlin und Garmisch-Partenkirchen eine Kundgebung zu Gunsten und Frommen der Jugend der Welt werden zu lassen.“

Neue deutsche Autoreforde. Ein für die Benutzung auf Autobahnen entwickelter 1,5-Liter-Abdrehwagen mit Stromlinienbau hat auf der Neus neue Reforde aufgestellt: Ueber 4000 Kilometer statt 102,4 Km.-Std. jeht 125,7 Km.-Std., über 3000 Meilen statt 102,6 Km.-Std. jeht 126,7 Km.-Std., über 5000 Km. statt 102,6 Km.-Std. jeht 126,4 Km.-Std.

Der Schachweltmeisterschaftskampf. Im Schachweltkampf um die Meisterschaft der Welt zwischen Aljechin und Ewe wurde am Donnerstag in Zeit die 19. Partie gespielt. Aljechin hatte die weißen Steine und spielte ein Damengambit; er kam schon in der Eröffnung in Vorteil; dieser vergrößerte sich im Mittelspiel noch weiter und führte zu materiellen Gewinnen. Die Partie wurde nach 40 Zügen in einer für Ewe hoffnungslosen Stellung abgebrochen.

18. November

Sonnenaufgang 7.26	Sonnenuntergang 16.05
Mondaufgang —	Monduntergang 12.59

1772: Prinz Louis Ferdinand von Preußen in Berlin geb. (gest. bei Saalfeld 1806). — 1827: Der Dichter Wilhelm Hauff in Stuttgart geb. (geb. 1802). — 1832: Der Polarforscher Adolf Erik Nordenskjöld in Helsingfors geb. (gest. 1901). — 1836: Der Mediziner Celare Lombroso in Verona geb. (gest. 1909). — 1863: Der Dichter Richard Dehmel in Wendisch-Hermsdorf geb. (gest. 1920). — 1932: Rücktritt der Regierung von Japan.

Namensstag: Prof. Gelafius, kath. Otto, Eugen.

19. November

Sonnenaufgang 7.27	Sonnenuntergang 16.03
Mondaufgang 0.08	Monduntergang 13.12

1231: Die Heilige Elisabeth von Thüringen in Marburg a. d. Lahn gest. (geb. 1207). — 1770: Der Bildhauer Bertel Thorwaldsen auf See zwischen Island und Dänemark geb. (gest. 1844). — 1805: Ferdinand Vicomte de Lesseps, Erbauer des Suezkanals, in Versailles geb. (gest. 1894). — 1828: Der Komponist Franz Schubert in Wien geb. (geb. 1797). — 1833: Der Weltkletterer und Philosoph Wilhelm Dilthey in Biedrich am Rhein geb. (gest. 1911). — 1869: Eröffnung des Suezkanals.

Namensstag: Prof. und kath. Elisabeth.

Börse

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 15. November
An der Freitagsbörse führten Kaufaufträge zu einer bemerkenswerten Belebung der Geschäftstätigkeit. Bei zum Teil mehrprozentigen Kursrückgängen war die Grundtendenz als fest zu bezeichnen. Chemische Aktien 2,32, Hebe 4,5, Steint 3,75, Steingut 2,5, Rosenthal Porzellan 2,25 Prozent höher, Kirdner 2 Prozent höher, Reiner 2,25, Schmitt & Salzer 2,5, Wandler 2,87, Dresdner Schnelldreien 3, Elwert 5, Dresdner Gardinen 2,5, Dresdner Chroma 2, Chroma Major 2,37, Thode Papier 2,75 (bei Zuteilung), Manst 2,25, Berliner Rind 4,5, Reichsbankanteile 3,12, Voigt, Tüll 3, Siemens Glas 2,5, Baugesellschaft Dresden 2 und Dresdner Bau 1,625 Prozent Gewinn.

Ämtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel Dresden vom 11. November 1935

	15. 11.	11. 11.
Weizen, sächsischer, 76/77	gefragt	fest
fr. Dresden	199	199
Festpreis		
V	191	191
VII	193	193
VIII	194	194
IX	195	195
Roggen, sächsischer, 71/73	gefragt	gefragt
fr. Dresden	169	169
Festpreis		
VII	158	158
XII	162	162
XIII	163	163
XV	165	165
Wintergerste, zu Industriezweck.	fest	fest
4-zell. 85/86	184-186	184-186
do. 2-zell. 70/71	198-203	198-203
Sommergerste, sächsische	fest	fest
zu Brauzweck	208-220	208-220
do. sonstige	195-205	195-205
Futtergerste	gefragt	gefragt
gefehlter Erzeugerpreis		
VII	163	163
IX	163	168
Hafers	gefragt	gefragt
gefehlter Erzeugerpreis		
RJO-Ware	152	152
VII	157	157
XI	27,70	27,70
Weizenmehl	rubig	rubig
Roggenmehl	rubig	rubig
VIII	21,00	21,00
XII	22,35	22,35
XIII	22,45	22,45
XV	22,70	22,70
XVI	22,95	22,95
Weizenkleie	gefragt	gefragt
"	11,25	11,25
"	11,30	11,30
"	11,40	11,40
"	11,50	11,50
"	11,55	11,55
Roggenkleie	gefragt	gefragt
"	10,10	10,10
"	10,40	10,40
"	10,45	10,45
"	10,55	10,55
Erdnuchsenmehl	8,80	8,80
Trockenschmelz	11,00	11,00
Zuckerschmelz	17,9-18,2	17,9-18,2
Kartoffelkleie	16,0-16,5	16,5
Weizenarmehl	14,5-15,0	15,00
Weizenluttermehl	13,2-13,8	13,2-13,8
Weizenholzmehl	15,0-17,0	15,0-17,0
Roggenarmehl	14,0-14,5	14,0-14,5
Roggenluttermehl	13,0-13,5	13,0-13,5
Roggenrieselkleie		

Weitere Notierungen. Weizen-, Roggen- und Gerstendraftpreßstroh 4,80 bis 5,10, Gerstendraftpreßstroh 4,80, Hafer- und Roggenbindfadenpreßstroh 5-5,10, Weizen- und Roggenbindfadenpreßstroh 4,90 bis 5,20, Gerstendraftpreßstroh 4,90. Tendenz: fest. Heu, gut, gesund, trocken, 8,50-8,80, Heu, gesund trocken, 8-8,40. Zensenz: fest.

Von Braßnjisch bis zum Narew

Sommerschlachten 1915 in Nordpolen / Die 12. Armee durchbricht die Russenfront / Hindenburgs Vormarsch beginnt

Die Kämpfe, die im Anschluß an den Durchbruch bei Lomow-Gorlice die russische 12. Armee bei neuer Ausbreitung der russischen Flügel quer durch Ostpolen bis in den Raum um Bemberg und Kawa-Kuska gebracht hatten, waren dort allmählich zu einem Frontenstagnieren ausgefallen; ihre Fortsetzung konnte zu einem neuen vernichtenden Schlag gegen die russische Armee nicht mehr führen. Es galt daher, nach neuen Operationszielen zu suchen und neue Operationsmethoden zu finden. Während die Operationen im Süden des russischen Kriegsschauplatzes von Lomow-Gorlice ab in bewegenden Fluß genommen waren, war die Front im Norden, von lokalen Aktionen abgesehen, im wesentlichen in ihrer Erstarrung geblieben. Nun schien Hindenburgs Stunde gekommen. Ober-Ost hatte von allem Anfang an den im Frühjahr 1915 gegen die Russen geplanten vernichtenden Schlag von seiner Position aus in kühner, weit umfassender Operation über Wilna hinaus führen wollen. Dieser Plan war zu Gunsten des Durchbruchs im Süden abgelehnt worden. Nun legte Ober-Ost der Obersten Heeresleitung diesen Plan erneut vor; die Stunde schien noch einmal günstig, ihn durchzuführen und damit den Russen den Fangstoß zu verfehlen. Die Vorbereitungen für diese Offensive wurden bereits begonnen; die nötigen Befehle lagen im Entwurf schon vor, da brachte der 1. Juli 1915 die Entscheidung nach einer anderen Richtung. Der Feldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff waren zum Kaiser zu einem Vortrag nach Posen befohlen worden, und dort schloß der Kaiser sich der Ansicht des Generalstabschefs von Falkenhayn an, nach der der General von Gallwitz mit seiner 12. Armee über Braßnjisch hinaus gegen das Festungssystem des Narew offensiv vorgehen sollte. Gemeinsam damit sollte die Heeresgruppe Madonen, nordwärts um ihren linken Flügel einschwenkend, aus dem Raum von Kawa-Kuska heraus gegen den südlichen Eckpfeiler des russisch-polnischen Festungssystems vordringen, und parallel ging ganz im Norden ein Angriff der Armee von Below gegen den äußersten rechten Flügel der Russen. Wir betrachten hier den Vormarsch der Armee Gallwitz zum Narew mit seinen beiden festen Brückenköpfen Pultusk und Rosjan.

Die Armee des Generals von Gallwitz, die zum ersten entscheidenden Stoß in das russische Verteidigungssystem des Nordens bestimmt war, stand um Braßnjisch herum zwischen dem Oberlauf der Flüßchen Orca im Norden und Wkra im Süden. Rechts im Raum vor Warschau schloß an die 9. Armee des Prinzen Leopold, links die 8. Armee des Generals von Scholtz. Gallwitz sah unter seinem Ober-

ten sich in den Wäldern, die aus dem Holz ganzer Wälder aufgebaut und mit Millionen von Sandkugeln gepolstert waren, sicher. Aber ihr Mut sank, als nach einem Trommelfeuer, das vier Stunden lang auf einem Höhepunkt gehalten wurde, am Morgen des 13. Juli unter den Augen ihres Oberbefehlshabers Hindenburg die deutschen Sturmtruppen aus den Gräben stiegen und zum Angriff voringen.

Es war ein klarer Tag, dieser 13. Juli, an dem nach dem regnerisch-windigen Wetter der Portage die Sonne hell und heiß vom Himmel stach. Noch hielten die Russen stand, aber schon am frühen Vormittag war ihre erste Linie durchbrochen, am Nachmittag war die zweite Linie in deutscher Hand, und damit waren die Kernwerke um Braßnjisch unmittelbar in ihrer Flanke bedroht. Die Russen erkannten die Gefahr. Mit sinkendem Tag rasten ihre Batterien und Kolonnen aus Braßnjisch zurück, und die Bataillone folgten, um sich der drohenden Umfassung zu entziehen. Nachhuten opferten sich in den Gräben auf, so dem Gros den Abmarsch erleichternd. Die Deutschen aber blieben dem weichen den Feind an der Klinge. Sie folgten so schnell, daß unter dem Eindruck des unaufhaltbaren Nachdrängens die Russen Braßnjisch und die Zwischenstellungen aufgaben und sie sich erst in der zweiten Linie wieder zu neuem Kampfe stellten. Vom 15. bis zum 17. Juli dauerte dieser neue Kampf, der von beiden Seiten zäh und erbittert durchgeführt wurde, durch den die Russen unter allen Umständen Zeit zu neuem Atemholen und neuem Kräfteammeln gewinnen wollten und bei dem die Deutschen wußten, daß nur schnelle und entscheidende Schläge zu dem großen, gewünschten Erfolg führen konnten. Die Westpreußen und die Garderegimente schließlich die Schlacht; sie durchbrachen in stürmischen Lauf die russische Mitte bei Zielona und hoben so das ganze russische Verteidigungssystem aus den Angeln. Die ganze russische Stellung zwischen den Flüßchen Orca und Wkra hing an zu wanken; russische Kavallerie, die sich im Todesritt auf die preussischen Bataillone warf, vermochte das Schicksal des Tages nicht mehr zu ändern: die Straße nach Pultusk lag frei! Gleichzeitig war in erbitterten Kämpfen bei Kraonofels der Uebergang über den Orca erkämpft und damit die Straße nach Rosjan frei gemacht worden. Haltlos stürzten die Russen zurück in den schützenden Raum ihrer Narewfestungen. Das erste Blatt des Vorbeers war von den Deutschen gepflückt, aber noch lag der Kranz nicht um ihre Stirn; es sollte noch viel Blut kosten, ehe es so weit war.

General Alexejew hatte erkannt, daß in seinem Befehlsbereich eine Entscheidung fallen werde. Er hatte den General Plehwe angewiesen, die Narewbrückenköpfe unter allen Umständen zu halten, und Plehwe versuchte, sich seiner Aufgabe offensiv zu entledigen. In heftigen Ausfällen warf er sich den vorrückenden Deutschen entgegen, und auf die Vorstellungen Alexejews versprach der Großfürst neue Verstärkungen. Auch Hindenburg schickte Gallwitz drei neue Divisionen, und mehr zeigte es sich, daß der Durchbruch bei Braßnjisch erst hier am Narew zu einem letzten Erfolg reifen könne.

Pultusk und Rosjan waren keine Festungen modernster Art. Ihre permanenten Werke hätten dem massierten Ansturm schwerster Artillerie nicht mehr sehr lange standhalten können. Aber schwerste Artillerie war bei der deutschen Angriffsarmee auch nur wenig vorhanden; wo sie war, konnte sie dem raschen Marsch der Truppe nicht so schnell folgen, und überdies war das Ziel der ganzen Operation nicht eine lange Belagerung, sondern ein schneller Durchbruch. Ihren Wert bekamen die Narewfestungen durch den Ausbau ungemein starker Zwischenstellungen, Verteidigungsnester, die über das ganze Gelände verstreut waren und die einzeln und immer unter schweren Opfern niederkämpft werden mußten. Immer wieder bemühten die Russen diese Stützpunkte, um aus ihnen heraus zu überraschenden Vorstößen anzusetzen. In ein einfaches Ueberrennen der Narewlinie, die für die Armee Gallwitz nun von Ostrolenka bis zur Mündung des Narew in die Weichsel bei Romageorgiewitz reichte, war, das erkannte man auf deutscher Seite, nicht zu denken; es galt, zum systematischen Angriff anzusetzen.

In drei Gruppen, vor Pultusk, vor Rosjan und vor Ostrolenka, setzte dieser Angriff an. Die Vorbereitungen dazu begannen am 21. Juli; am Morgen des 22. Juli donnerten vor Pultusk die deutschen Geschütze und zerklühten die Festwerke und die Außenforts des Festungsgürtels; am Mittag schritt die Infanterie zum Sturm und stand am Abend schon vor der inneren Fortslinie. Dort gruben die Stürmer sich ein, um am nächsten Morgen mit Unterstützung der Artillerie



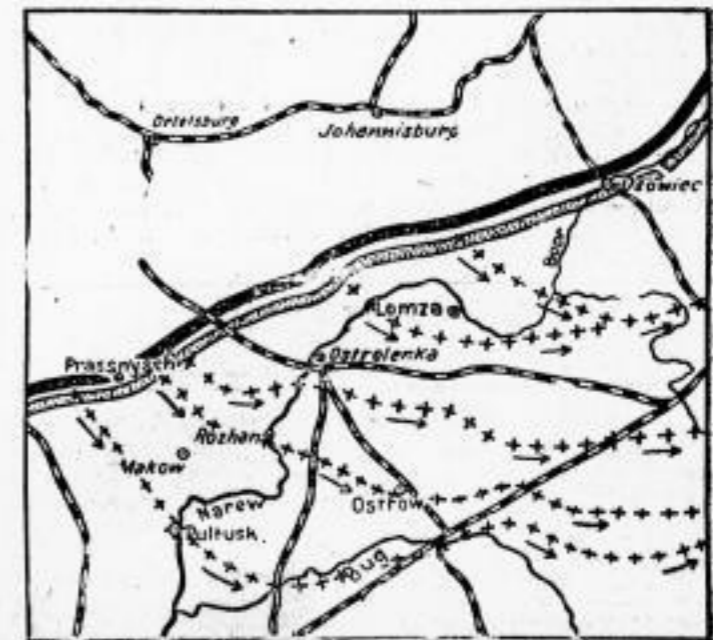
Serichoffene russische Feldstellung vor Pultusk

das Werk zu vollenden. Die Russen warteten Augenblick nicht ab. Noch am Abend nahmen sie über den Narew zurück, was sich zurückbringen ließ. In der Stadt warfen sie den Feuerbrand in die Magazine und Depots der Stadt, und hinter dem letzten russischen Infanteristen flogen die Narewbrücken verhend in die Luft. Als die Deutschen am Morgen des 23. Juli vordrangen, fanden sie nur noch Nachhuten, die sich opferten. Am Nachmittag bereits ging die Beschießung auf einer Behelfsbrücke über den Narew, die die Russen hatten die Vorhuten schon wieder setzend Frühling u. Feind, der sich zu neuem Widerstand am Pruthbach lezte.

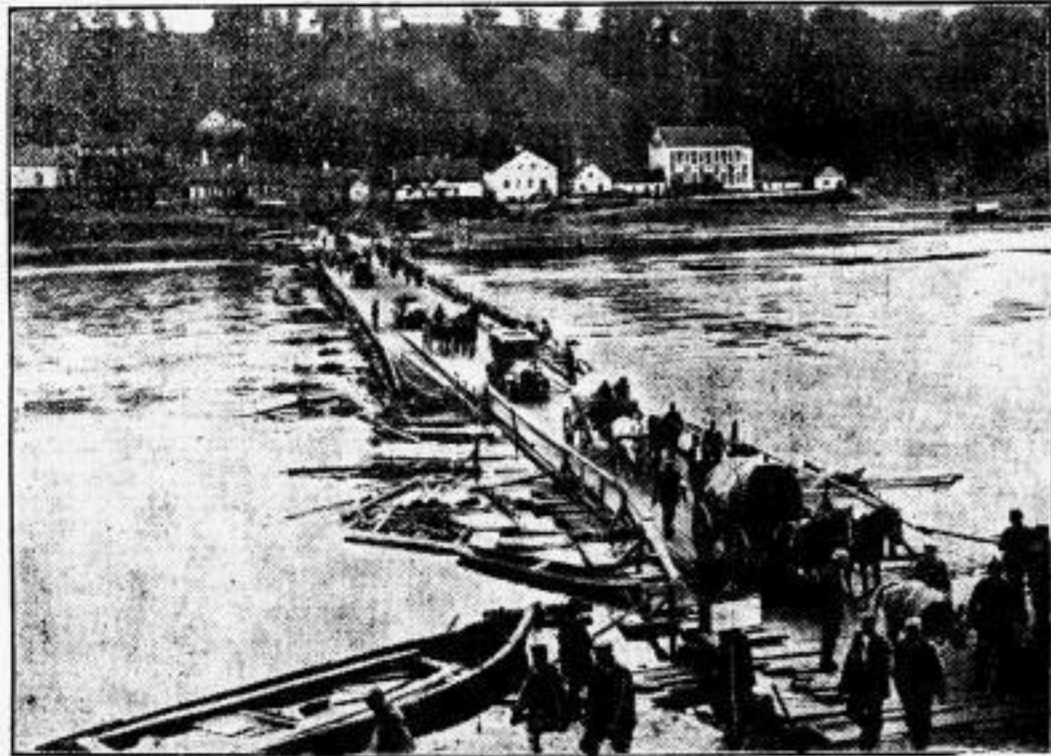
Parallel den Kämpfen um Pultusk gingen die Kämpfe um Rosjan. Auch hier mußten die Feldwerke und Außenstellungen mit Artillerie niedergelämpft werden, ehe die Infanterie zum Sturm vorgehen konnte, die dann vor verborgenen Baldnestern doch noch schwere Blutopfer brachte. Am 22. Juli war die Nordfront des Festungssystems von Rosjan aufgerissen, am 23. Juli die Westfront, und in der Nacht zum 24. Juli wichen die Russen aus der bedrängten Stadt ostwärts in vorbereitete Stellungen am Orzbach, nicht ohne vorher Brände gelegt und die Brücke gesprengt zu haben. Noch am gleichen 24. Juli folgten die Deutschen auf Rähnen und Füssen über den Fluß und richteten sich auf dem linken Ufer einen hart umkämpften Brückenkopf ein.

Nicht ganz so glücklich gelang der Narewübergang bei Ostrolenka, wo weniger die schwachen Werke der alten Festung Widerstand boten als eine stark ausgebauten Stellung auf dem linken Flußufer, die von den Russen mit Maschinengewehren und Kanonen besetzt war. Dem zweiten Bataillon des Regiments 44 gelang der Uebergang. Es gräbt sich dicht vor den russischen Linien ein und hält den kleinen Brückenkopf gegen immer neue Angriffe. Hinter ihm ist der ederne Vorhang des feindlichen Feuers niedergegangen, der jede Hilfe abschließt. Es ist nicht möglich, in größeren Gruppen diesen Vorhang zu durchbrechen, nur einzelne kühne Schwimmer und wenige Rähne erreichen die Kameraden auf dem russischen Ufer und verstärken die kleine Truppe. So gelang es, bis zum Morgen des 25. Juli dort etwa 3000 Mann zu sammeln, die die tausend Meter lange und etwa dreihundert Meter tiefe Brückenkopfstellung halten, bis es am 27. möglich ist, eine Division hinüberzuwerfen, die wenigstens imstande ist, die wütenden russischen Angriffe abzuwehren. Mehr war vorerst hier nicht zu erreichen.

Aber im großen ist der erwünschte Erfolg herangereift, die Ziele, die gesteckt waren, sind gewonnen, die Nordwestfront des polnischen Festungsblockes ist geöffnet, und damit sind vom Norden her die Wege frei in den festen Raum von Warschau.



Die schwarze Linie markiert die Ausgangsstellung des deutschen Angriffs; die punktierte Linie zeigt die russische Stellung vor dem Angriff; die Kreuzlinien mit den Pfeilen bezeichnen die Richtung des deutschen Angriffs. Photos: 1 Schertl-Bilderdienst (W), 1 Bräuteraufnahme (W).



Flußübergang auf einer Behelfsbrücke

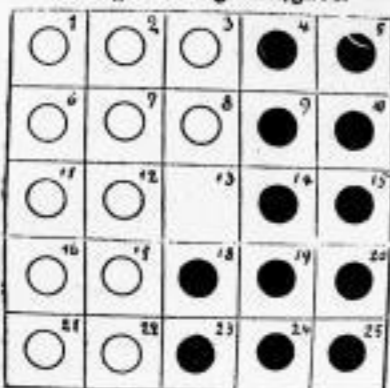
befehl das 1., das 11., das 13., das 17. Armeekorps, das 17. Reservekorps, das Korps Dicht — ein Landwehrkorps aus Thorn —, und die vierte Gardereservedivision, die dem 13. Armeekorps und die 1. Gardereservedivision, die dem 17. Armeekorps zugeteilt war.

Die Russen, die unter dem Oberbefehl des Großfürsten Nicolai zwischen der Ostsee und den Karpathen standen, waren im Sommer 1915 zwar schwer geschlagen, noch aber waren sie nicht besiegt. Trotz der ungeheuren Verluste an Menschen und Material in den Kämpfen des Winters 1914-1915 und des Frühjahrs und Vorsummers 1915 waren sie wenigstens an Zahl den Armeen der Mittelmächte weit überlegen, und in den meisten Truppenteilen war auch der kämpferische Geist und Wille zur Verteidigung noch vorhanden. Der Großfürst hatte dem General Alexejew, der ein sehr energischer Heerführer war, den Oberbefehl über die Armeen zwischen Bilica und Niemen gegeben, also dem Kampfraum, gegen den sich der deutsche Stoß, scharf in den Mittelpunkt zielend, richtete; Gallwitzens direkter Gegner war der General Plehwe.

Die Russen hatten den Raum um Braßnjisch zu einem großangelegten Verteidigungsnetz ausgezogen. Gräben hinter Gräben waren gezogen worden und mit all der Kunst der Feldbefestigung, in der der russische Soldat unübertroffener Meister war, mit Balkenstützen und Sandsackauflagen und, wo es notwendig schien, auch mit Eisen und Beton gestützt und verbleit. Von Braßnjisch bis zu den Vorwerken von Pultusk und Rosjan, zwanzig Kilometer tief, war dieses Grabensystem gestaffelt, und die Russen hofften fest, daß in diesem Labyrinth von Traversen die deutschen Soldaten hoffnungslos in die Irre laufen müßten. So sahen sie dem Feuer, das am 12. Juli aus der Feldartillerie der drei Gallwitzischen Armeekorps und aus sechzig schweren Batterien gegen sie aufbrüllte, zunächst gelassen entgegen. Sie glaub-



Denkport: Lege-Aufgabe.

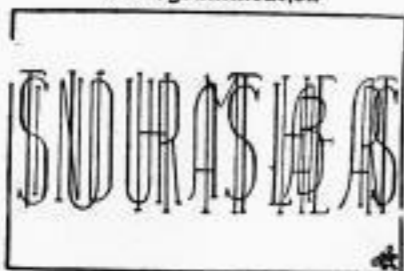


Hierzu sind je 12 weiße und schwarze Steine eines Damenspiels erforderlich. Auf Karton zeichnet man ein Quadrat, das man, wie die Figur zeigt, in 25 Felder einteilt und mit den Steinen gemäß der Vorlage besetzt. Die Aufgabe ist nun, die weißen Steine an die Stelle der schwarzen zu bringen. Die weißen Steine dürfen nur nach rechts auf ein leeres Feld geschoben werden und eventuell einen schwarzen Stein überspringen. Bei den schwarzen Steinen ist das umgekehrte der Fall. Das Spiel beginnt auf der Reihe 11 bis 15, da hier ein freies Feld ein Verschieben allein nur gestattet.

Gegenjah-Rästel.

Zu den nachstehenden je zwei Wörtern suche man die Gegenjahre. Ein jeder von diesen muß ein zusammengesetztes Hauptwort ergeben. 1. Barzahlung Rod, 2. Weiß jahn, 3. Dir Kaffee, 4. Stirb krank, 5. Schmückig ungnädig, 6. Laut Tod, 7. Brot Schüssel, 8. Süß Wasser.

Monogrammrästel.



Die Monogramme, die je ein Wort darstellen, ergeben, richtig hintereinander geordnet, einen Spruch.

Zusammenstellrästel.

Bar Feist Haff Halt Hoch Los Pomp Ruhe Schritt Schuß Turm Weise. — Vorstehende zwölf Hauptwörter sind so zusammenzustellen, daß je zwei immer ein Eigenschaftswort bilden. Wie hat die Zusammenstellung zu erfolgen?

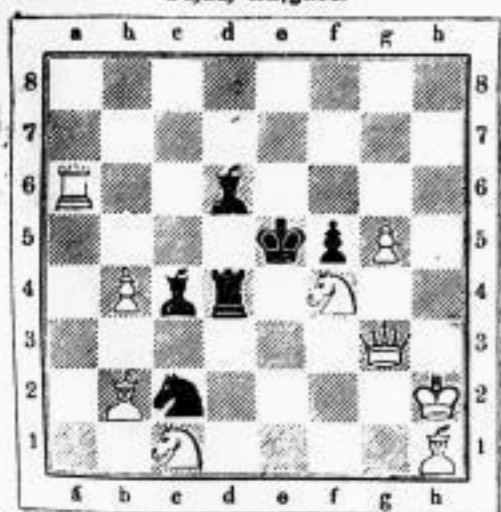
PALMOLIVE-SEIFE

Mehr als Seife ein Schönheitsmittel
1 Stück 32,- 3 Stück 90,-

Scharade.

In der ersten steht ein Nordinstrument,
An die letzte der Schwache sich sicher lehnt;
Das ganze stets zwei Räume trennt.

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Auszahl-Rästel.

n c h n d e h e w i z n e b o k t n r u
a a e e z b i e t
Vorstehende Buchstaben sind ein zerlegtes Sprichwort. Um dieses zu finden, ist es erforderlich, die Buchstaben in einer bestimmten Reihenfolge auszusprechen. Mit dem wievielten Buchstaben muß begonnen werden? Wie lautet das Sprichwort?

erprobtes Rezept für Pflege und Konservierung der Zähne: Man reibt sie mit **BIOX-ULTRA**

Auflösungen aus letzter Nummer.

Illustriertes Kreuzworträstel: Waage recht: Harfe, Wald, Frau, Beine; (entrecht): Horn, Krause, Geweih, Klee. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Silbenrästel: 1. Wartburg, 2. Alligator, 3. Canibar, 4. Meise, 5. Anagramm, 6. Novelle, 7. Erwan, 8. Reporter, 9. Stanley, 10. Brünelle, 11. Armenien, 12. Rhone. — Was man erpart ist gewonnen.

Anagramme: Wortum, Eisleben, Hagen, Weimar, Stettin, Bergedorf.

Sprungrästel: 1. Feind, 2. Riege, 3. Ibsen, 4. Ewers, 5. Dampf, 6. Cleve, 7. Nimes, 8. Senat, 9. Fuenf, 10. Erker, 11. Sinai, 12. Lonne. — Friedensfest.

Gegenjah-Rästel: 1. Diktopf, 2. Abschied, 3. Christfest, 4. Großfist, 5. Fuhrmann, 6. Eiserfucht, 7. Wierstand, 8. Oberwasser.

Rästellprung:

Die Unschuld trägt ein weißes Kleid,
Grün ist die Hoffnung, gelb der Reid.
Die Lieb' ist rot, die Treue blau.
Und alle Theorie — ist grau;
Kein Wunder, wenn aus diesem Grund
Das Leben manchem wird — zu bunt!

Bruchstück-Aufgabe: Bal. Erz, Alm, Niz, Yeu, Erz, Sou, Elm. — Weinlese.



Vor dem Rasieren NIVEA-CREME

Das schont Ihre Haut

Das Geständnis.

Onkel Franz fragt seinen Nefen Karl nach den Hauptstunden in der Schule.

„Latein, Griechisch, Deutsch und Mathematik“, sagt Karl.

„Na, und welche ist deine liebste?“ fragt der Onkel weiter. Berührt schweigt der Tertianer.

„Na, lag's schon“, meint der Onkel.

„Da meint Karl verschämt: „Die Ise Müller von nebenan!“

„Was ist dein Vater?“

„Krank!“

„Quatsch, ich will wissen, mit was er sich beschäftigt, was er so tut.“

„Er hustet!“

„Sei doch nicht so dämlich! Was tut er denn, wenn er gesund ist?“

„Dann hustet er nicht!“

„Bist du bißd, oder tust du nur so? Ich will wissen, was dein Vater macht, wenn er nicht krank ist und nicht hustet!“

„Dann ist er gesund!“



Zeichnung: Hofstein.

Unfinn.

„Wissen sie nicht, was man noch hamstern könnte? Mit der Butter war's nicht — et gibt ja welche, und zehn Funf von sind ma wieder ranzig gewor'n.“

„Wie wär't denn mit — Stednadeln?“

„Es gibt doch viele Dummköpfe auf der Welt!“

„Ja — und es gibt sogar noch einen mehr, als du glaubst!“



Schicksal.

Er: „Sehen Sie, Fräulein Irma, in mein neues Auto bin ich direkt verliebt.“
Sie: „Da kann man wieder einmal sehen, wie der Mensch doch überall durch die Maschine erlegt wird.“

Schluß des redakt. Teils. — Gefällliches.

Für die Kinder und Enkel

Was hat der Familienfürsorge geschäftlichen Dingen zu tun? Ist es nicht gerade das Schicksal, daß der Glaube an die ewigen Güter des Lebens an Familie und Gemeinschaft, der in Millionen deutscher Herzen wieder lebendig geworden ist, nichts mit geschäftlichen Dingen zu tun hat? — Aber jeder, dem dieser Glaube zur Triebfeder seines Handelns geworden ist, hat die Pflicht, sein Leben so zu ordnen, daß er und seine Familie als Glied der Volksgemeinschaft bestehen können. Sondern einzelnen diese private, persönliche Verantwortung tragen zu helfen — das ist die Aufgabe, die sich die deutsche Privatversicherung gestellt hat. Durch den Zusammenschluß von 20 Millionen Versicherten in großen Versicherungsgemeinschaften gibt sie jedem die Möglichkeit, die Existenz seiner Familie und die Zukunft seiner Kinder zu sichern. Der Versicherungsschutz bei einer privaten Versicherungsgesellschaft sucht, tut dies nicht, um sich vor der Gefahr zu drücken, sondern um auch im Unglück sofort wieder den Kampf um die Existenz und Zukunft der Familie aufnehmen zu können.

Dein Haus, dein Hab und Gut sind wohl dein privater Besitz, aber denke daran, daß sie Erbe deiner Kinder werden sollen. Ob du deinen Besitz und deine Arbeitskraft unter Versicherungsschutz stellst, ist wohl deine private geschäftliche Angelegenheit. Aber daß dir die deutsche Privatversicherung durch die Bildung der Versicherungsgemeinschaften die praktische Möglichkeit dazu geschaffen hat, ist ein Dienst, der dir und zugleich der Volksgemeinschaft gestellt wird. Carlo.

Der Erbe in Nöten!

Der Erbe ist Onkel Paul, der eines Tages ein amtliches Schreiben erhielt, darin ihm mitgeteilt wurde, eine entfernte Verwandte habe ihm laundobiel viel bares Geld vermacht, auszahlbar durch den Notar Gueghopt. Es war nicht gerade eine Million Dollar, aber für Onkel Paul doch eine märchenhafte Summe.

Beim Mittagessen gab es ein Plänenmachen, daß die Suppe längst kalt war, als Onkel Paul endlich ans Essen dachte. Und da man sich nicht entschließen konnte, ob man erst ein schönes neues Haus kaufen und dann eine große Reise machen sollte, oder ob es umgekehrt besser sei, zog Onkel Paul seinen guten Anzug an und ging mit der Aktentasche unter dem Arm zum Notar.

Als er wieder zurückkam, hatte sich sein ganzes Wesen verändert. Benfischig prägte er die kostbare Mappe an sich, jeder, der ihm entgegenkam, schien ihm verdächtig. Und Lante Olga ging es nicht viel besser. Zu Hause lachten sie alle Winkel ab, ob auch niemand sich verdeckt habe, der ihren Schatz rauben wollte. Wo sollten sie nur das viele Geld verbergen? Kein Schub, kein Schrank, kein Winkel schien ihnen sicher genug.

Vielleicht wäre ihre Seelenruhe für immer dahin gewesen, wenn nicht am anderen Tage der Reife Fritz, der Bankbeamte, zu Besuch gekommen wäre. Als der von den Nöten der beiden hörte, lachte er laut auf. „Aber warum bringt ihr denn das Geld nicht zur Bank? Dann könnt ihr wieder in Frieden schlafen, euer Geld ist dort in sicheren Händen, die es in eurem Interesse verwalten. Erfahrene Fachleute beraten euch, wie das Geld am besten und sichersten anzulegen ist — dann bringt es euch Zinsen. Ueberdies tut ihr damit der deutschen Wirtschaft einen Dienst, die durch die Banken mit dem notwendigen Kapital versehen wird, das sie braucht, um für alle die lebensnotwendigen Güter zu beschaffen. Ihr könnt volles Vertrauen zu eurer Privatbank haben — ihre Leiter und jeder Angestellte sind sich der großen Aufgabe voll bewußt, die dem deutschen Bankwesen in der Gegenwart und für die Zukunft gestellt ist.“

Onkel Paul und Lante Olga haben den Rat befolgt, und sie sind sehr zufrieden. Tun Sie es auch!

Er sah nur ihre Hände ...

Das Spiel auf der Bühne war ihm gleichgültig; er sah nur ihre Hände — zart und weiß und geschmeidig — so richtig Ausdruck ihrer Persönlichkeit. Damals ahnte er noch nicht, daß sie alles andere als das Leben einer Prinzessin führte. Jetzt, nach Jahren, weiß er, daß seine kleine Frau ihren ganzen Haushalt allein besorgt, keine auch noch so schwere Arbeit scheut und doch die schönsten und gepflegtesten Hände hat, die er je bei einer Frau gesehen hat. — Und ihr Geheimnis: wenige Minuten täglicher Pflege mit dem richtigen Mittel, Kaloderma-Gelee, das Spezialmittel zur Pflege der Hände, verhindert jedes Rot- und Rauhwerden der Hände. Es erhält sie zart und jung und macht auch



bereits angegriffene Haut wieder glatt und geschmeidig. *Machen Sie einmal diesen einfachen Versuch: Verreiben Sie ein wenig Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk und Fingern.



Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß bereits in dieser kurzen Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgesaugt hat und merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg! NB. Kaloderma-Gelee fettet nicht und ist daher besonders angenehm im Gebrauch. Es ist jedem Hausmittel wert überlegen.

KALODERMA Gelee
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE
In Tuben zu RM -30,-, -50 und 1,-

F. WOLFF & SOHN - KARLSRUHE

„Zum Fischenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 40 erscheinen als Beilage, D. A. S. Bl. 35: 653 597. St. Nr. 7. Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der voll. Haftung nicht zuzurechnen. Verantwortlich für die Schriftleitung: Kurt Winkler, für Anzeigen: Carl Wieg. Verlag Sonntagsgelände Deutscher Provinz-Verleger, sämtlich in Berlin W 8, Wilmersdorf 50.

STASSFURTER ZWILLINGE

Beide Zwillinge sind Zweikreis-Dreiröhren-Empfänger. Staßfurt LW 36 kostet mit Röhren RM 240,—, während sich das Allstromgerät Staßfurt GWL 35 komplett auf RM 262,— stellt. Gemeinsam ist beiden u. a.: Neuartige Uhrenskala, außerordentliche Trennschärfe. Umschaltbarer Sperrkreis für „kurz“ und „lang“, große Tagesleistung

IMPERIAL-STASSFURT-SUPERHET

STASSFURTER RUNDFUNK-GESELLSCHAFT m. b. H. STASSFURT/PROV. SA.

Einmal kommt auch für die Stunde

Roman von Bernhard Louker.

10. Fortsetzung.

„Ah, der Herr ist sehr stolz und selbstbewußt, wie es scheint“, sagte sie dann mit leicht schwankender Stimme. „Man muß ihn wohl bitten, wenn man etwas erreichen will — wie?“

Lutz gab keine Antwort. Da trat sie plötzlich dicht vor ihn hin. Ein dunkles, berauschendes Feuer brannte in ihren Augen.

„Wenn ich Sie nun bitten würde...?“

„Ich würde Sie vorher bitten, es nicht zu tun.“

„Warum...?“

„Weil ich nicht möchte, daß Sie eine Bitte aussprechen, nachdem ein — Befehl keinen Erfolg gehabt hat.“

Atemlose Stille folgte seinen Worten. Mit Sibylle ging eine jähe Veränderung vor sich. Ihre Lippen waren leicht geöffnet, voll offenkundiger Bewunderung und wie selbstvergessen hing ihr Blick an Lutz. Ihm rauschte und sang unter diesem Blick das Blut in den Ohren.

„Es ehrt Sie, daß Sie nicht zulassen wollen, daß sich eine Dame vor Ihnen demütigt!“ unterbrach sie die Stille, schwer atmend, wieder. „Sie sind ein Kavallerier, Lutz Dornow! Das ist die höchste Anerkennung, die ich Ihnen zollen kann!“

Mit Gewalt löste sie ihren Blick von ihm. Ihre Augen schlossen sich für einen Moment. Sie schien plötzlich zu schwanken. Dann wandte sie sich ab. Mit unsicheren Schritten verließ sie stumm das Zimmer.

Lutz starrte ihr mit weiten, merkwürdig verschleierten Blicken nach. Ein tiefer, schwerer Atemzug hob seine Brust, während er mechanisch den Deckel des Flügels wieder schloß. Auch seine Füße waren unsicher, als er über das spiegelblanke Parkett hinschritt, um wieder an seine Arbeit zu gehen.

Eickstedt kam heute in besonders guter Laune zu Tisch. Sein Lieblingswunsch, Sibylle mit Bruckner zu verheiraten, schien sich endlich verwirklichen zu wollen. Es lag ihm sehr daran, die Angelegenheit zu beschleunigen. Er war nun schon seit einer Reihe von Jahren Witwer und hatte nie daran gedacht, noch einmal zu heiraten. Vor einiger Zeit aber hatte er auf einer Geschäftsreise die Witwe eines Großindustriellen kennengelernt, und er erwog nun allen Ernstes die Möglichkeit einer nochmaligen Heirat. Man befand sich ja noch in den besten Jahren. Einmal würde Sibylle sich ja doch entschließen, zu heiraten,

und dann war das Haus leer. Sie war manchmal ein recht schwieriges Kapitel, man hatte oft seine liebe Not mit ihr. Es stand zu befürchten, daß sie einer Stiefmutter erhebliche Schwierigkeiten in den Weg legen würde. Es war also wünschenswert, daß sie recht bald unter die Haube kam, und die Aussichten dafür schienen ja recht günstig.

Eickstedt kannte seine Tochter nur zu gut, um nicht sofort zu sehen, daß sie erregt und irgendwie verstimmt war. Das behagte ihm heute durchaus nicht. Er trat auf sie zu und hob ihr Kinn leicht in die Höhe.

„Na, was ist denn dem gnädigen Fräulein wieder mal über die Leber gelaufen?“ scherzte er.

Sie lächelte schwach und entwand sich ihm.

„Nichts von Bedeutung. Aber komm nur zum Essen. Der schöne Spargel wird ja sonst ganz kalt.“

„Das wäre allerdings ein Verbrechen, dessen wir uns unter keinen Umständen schuldig machen wollen“, lächelte er gleichfalls und folgte ihr ins Speisezimmer.

Sibylle begann während des Essens lebhaft zu plaudern. Dann versiegte ihr Redestrom plötzlich. Schweigend und nachdenklich stockerte sie auf ihrem Teller herum.

„Was hast du nur?“ forschte Eickstedt wieder.

„Ach, nichts weiter. Ich habe mich nur ein bißchen geärgert.“

„Worüber?“

Sie zögerte einen Augenblick. Dann legte sie plötzlich Messer und Gabel hin.

„Der Dornow ist doch ein komischer Mensch. Ich überraschte ihn heute vormittag zufällig, wie er am Flügel saß und — höre und staune — die Zweite Rhapsodie von Liszt spielte. Vorzüglich spielte, nebenbei gesagt! Und da kam mir der Gedanke, daß er mich eigentlich mal zur Geige begleiten könnte. Aber er ist nicht dazu zu bewegen. Er glaubt, daß es sich nicht für ihn schicken würde.“

„Na, höre mal!“ staunte Eickstedt. „Das ist ja aber auch eine Idee!“

„Ich habe mir absolut nichts dabei gedacht. Der Mensch spielt glänzend, und da bin ich eben auf den Gedanken gekommen. Man hat ja sonst niemanden, der ein einigermaßen vernünftiges und anständiges Spiel zuwege bringt. Ich habe es neulich mit meiner Freundin Gerda wieder versucht — es ist die reine Stümperei.“

Eickstedt überlegte. Das sah dem Mädel mal wieder so richtig ähnlich! Aber es lag ihm sehr daran, sie bei guter Laune zu erhalten.

„Ich werde mal mit ihm reden!“ entschloß er sich. „Schließlich ist ja wirklich weiter nichts dabei.“

„Das geht natürlich nicht“, wandte sie ein. „Wie soll denn das aussehen! Mir schlägt er es ab, und von dir läßt er sich schließlich überreden...“

„Wenn dir soviel daran liegt, mal richtig musizieren zu können, mußt du auch ein bißchen großzügig sein und darfst dich nicht empfindlich zeigen. Man muß sich doch

auch mal in die Lage des Mannes versetzen und versuchen, ihn zu verstehen. Auf jeden Fall werde ich mal ranhören.“

Sibylle schwieg; aber ihre Augen bekamen plötzlich wieder einen seltsamen Glanz.

Nach Tisch wollte Eickstedt zu einer besfreundeten Firma fahren. Er ließ Lutz kommen, um ihm einige Anweisungen für den Nachmittag zu geben. Zum Schluß schob er ihm die Zigarrenkiste hin.

Lutz griff dankend hinein.

„Nehmen Sie nur gleich noch eine!“ rebete Eickstedt zu. Dann lehnte er sich zurück.

„Übrigens — wie war denn das eigentlich mit dem Klavierspiel?“ fragte er leicht hin. „Meine Tochter machte mir so eine Andeutung.“

Lutz war etwas verlegen.

„Es ist mir sehr peinlich, daß ich dem Wunsch des gnädigen Fräuleins nicht entsprechen konnte.“

„Ja, aber warum denn nicht? Was ist denn schon dabei? Sie dürfen das doch nicht etwa falsch auffassen! Meine Tochter musiziert nun mal leidenschaftlich gern. Und wenn Sie, wie sie sagt, ein tüchtiger Klavierspieler sind, müßte es Ihnen doch auch Freude machen. Wir können und wollen natürlich nicht über Ihre freie Zeit verfügen, aber ich würde mich wirklich freuen, wenn ich wieder mal eine vernünftige Hausmusik zu hören bekäme.“

Lutz kämpfte augenscheinlich mit sich.

„Wenn Sie es wünschen, gern“, erwiderte er. „Vor-ausgesetzt, daß das gnädige Fräulein noch Wert darauf hat.“

„Aber natürlich. Warum denn nicht? Kommen Sie nur gleich heute abend mal rüber. Sagen wir mal — um halb neun Uhr. Würde es Ihnen da passen?“

Mit merkwürdig brausendem Kopf stimmte Lutz zu.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit erschien er am Abend in der Villa. Er hatte einen gutgeschnittenen dunkelblauen Anzug angelegt, der ihn vorzüglich kleidete und seiner Erscheinung etwas Elegantes und Weltmännisches verlieh. Eickstedt befand sich in seinem Arbeitszimmer. Sibylle empfing Lutz allein im Salon. Sie hatte in den Notizen geblättert und war offenbar etwas unsicher, als sie sich jetzt aufrichtete. Ein kurzer, ausleuchtender Blick umfaßte die Gestalt des Eintretenden. Ein schwaches Lächeln erschien auf ihrem Gesicht.

„Aun, hat der Hartkopf doch noch nachgegeben?“

Lutz verbeugte sich.

„Hoffentlich haben Sie mich nicht mißverstanden, mein gnädiges Fräulein.“

„Rein! Ich freue mich, daß Sie doch noch gekommen sind. — Ein ganzer Stoß“, deutete sie auf die Notizen. „Wir können uns nach Herzenslust austoben.“

Lutz trat heran. Seite an Seite blätterten sie mit geneigtem Kopf in den Notizen. Aber sie schienen zu keinem Ziel zu kommen.

Einmal kommt auch Sie die Stunde

Roman von Bernhard Lonker.

(11. Fortsetzung.)

„Ach, es ist ja gleich, womit wir anfangen“ sagte Sibylle schließlich mit merkwürdig bedeckter Stimme, und zog wahllos ein Notenstück hervor.

Luz trat tiefatmend zurück und nahm am Flügel Platz. Sibylle ließ den Bogen leise prüfend über die Saiten gleiten. Und dann begannen sie. Es dauerte eine Weile, bis sie eine gewisse Unsicherheit im Zusammenspiel überwunden hatten, dann aber klang das Stück wie aus einem Guß geboren dahin.

Im Anschluß daran spielten sie die „Träumerei“ von Schumann. Luz horchte schon bei den ersten Taktten unwillkürlich auf. Als er Sibylle damals in der Nacht zum ersten Male hatte spielen hören, hatte er die Seele in ihrem Spiel vermisst. Heute sang etwas in ihrer Geige, was auf erwachendes Gefühl, auf erwachende Seele schließen ließ.

Eckstedt war während des Spiels leise eingetreten. Er war durchaus nicht der große Musikfreund, als den er sich Luz gegenüber ausgegeben hatte, wenn er auch gern mal ein bißchen Musik hörte. Aber er hatte nun einmal so getan und mußte nun auch den Schein wahren. Immerhin fühlte er, daß Sibylles Spiel anders war als sonst.

„So schön habe ich dich ja noch nie spielen hören!“ sagte er anerkennend.

Sie vermied es, ihn anzusehen.

„Na ja! Das macht das Zusammenspiel!“ erwiderte sie leicht hin und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Da wird man unwillkürlich mitgerissen und kann besser aus sich herausgehen, als wenn man allein spielt.“

Eckstedt sagte auch Luz ein paar Worte der Anerkennung, hörte sich noch ein Stück mit an und ging wieder in sein Arbeitszimmer zurück.

Es war tief in der ersten Stunde, als Sibylle die Geige aus der Hand legte.

„Nun müssen wir wohl Schluß machen!“ sagte sie bedauernd und sah ihn an. „Hoffentlich können wir recht bald einmal wieder zusammen spielen.“

Luz verbeugte sich korrekt, aber benommen.

„Ich stehe jederzeit zu Ihrer Verfügung, gnädiges Fräulein!“ hörte er sich wie aus weiter Ferne erwidern.

Eine beklemmende Pause entstand. Sie standen sich dicht gegenüber; nur ein kleiner Raum war zwischen ihnen. Sibylles Augen leuchteten wie von innen heraus. Plötzlich streckte sie Luz die Hand entgegen.

„Es war sehr schön! Ich danke Ihnen!“ sagte sie leise und mit schwingender Stimme.

Er sah in das leuchtende Dunkel ihrer Augen, sah ihre feingeschwungenen, lockenden Lippen dicht vor sich. Ein brennendes, unsinniges Verlangen überkam ihn. Aber er bezwang sich. Mit einer plötzlichen Bewegung beugte er sich herab und küßte ihr die Hand.

Er fühlte ihre schmaten, heißen Finger leise unter seinen Lippen zuden. Ein glühender Strom schoß ihm vom Herzen zum Hirn. Mit einer gewaltigen Anstrengung riß er sich zusammen und ließ ihre Hand wieder aus der seinen gleiten.

„Gute Nacht!“ kam es gepreßt von seinen Lippen.

„Gute Nacht!“ klang es ihm wie ein zitternder Hauch nach, als er mit hämmernden Schläfen den Salon verließ.

Siebentes Kapitel

Die letzten Gäste hatten den Klub verlassen. Der Morgen dämmerte draußen herauf, aber die dichten, schweren Jalousien ließen keinen Schimmer des erwachenden Lichtes hindurchdringen. In dem größten der Klubräume brannten noch die Lampen. Wolken erkalteten Tabakrauch, von schwerem Parfümgeruch untermischt, erfüllten den elegant und luxuriös ausgestatteten Raum.

Vera Varjonn mischte sich mit jahrigen Händen am Büfett noch einen Cocktail.

„Allerdings habe ich Ursache, mich zu beklagen“, sagte sie mit trotzig gerunzelter Stirn. „Du vernachlässigst mich in letzter Zeit ganz auffallend. Außerhalb der Klubtage bist du ja kaum noch für mich zu haben.“

Georg Westhoff hatte sich in nachlässiger Haltung auf das Büfett gestützt. Die Zigarette hing ihm schief im Mundwinkel. Seine ringgeschmückte Linke spielte mit der schweren goldenen Uhrkette.

„Man kann auf die Dauer doch nicht nach Belieben über seine Zeit verfügen“, entgegnete er mit leichtem Achselzucken. „Ich habe dich eben ein bißchen zu sehr verwöhnt, und wenn es nun auf einmal nicht mehr in diesem Tempo weitergehen will, bist du gleich verschnupft.“

Sie goß ihren Cocktail in einem Zuge hinunter.

„Das sind ja nur Fußflüchte und Nebenarten. Du hast in dieser Woche überhaupt noch keine Zeit für mich gefunden. Und in der vergangenen auch nur ein einziges Mal.“

Mit einem forschenden, funkelnden Blick trat sie dicht vor ihn hin.

„Du — wenn da etwa eine Frau dahintersteckt — nimm dich vor mir in acht!“

Westhoff nahm die Zigarette aus dem Munde und lachte leise auf.

„Kleine Krabbürste! Was du dir einbildest!“ sagte er und griff nach ihrer Hand.

Sie ließ sich nur widerstrebend heranziehen. Dann schlang sie plötzlich ihre Arme um seinen Hals und erwiderte seinen Kuß stürmisch.

Westhoff weckte seinen Kompagnon Teichmann, der in einem Klubessel eingenickt war und sich nun gähmend erhob. Sie löschten das Licht und zogen die dunklen Vorhänge an den Fenstern zurück. Dann verließen sie zu dritt die Klubräume.

Westhoff und Teichmann brachten Vera Varjonn bis zu ihrer Wohnung. Nach flüchtigem Abschied, der von Veras Seite durch einen nochmaligen forschenden und warnenden Blick begleitet wurde, setzten sie ihren Weg fort...

„Wir werden sehen müssen, das Nädel sobald wie möglich auf anständige Weise loszuwerden!“ begann Westhoff, nachdem sie eine Weile schweigend weitergegangen waren.

„Na, na! Warum denn das auf einmal?“ staunte nun Teichmann.

Er schien von dem Gehörten nicht sehr erbaut.

Sie leistet uns doch gute Dienste!“ fügte er hinzu.

„Schon richtig. Aber sie fängt so langsam an, mir un bequem zu werden.“

„Ja, glaubst du denn, daß sie sich so leicht abschütteln lassen wird? Du mußt bedenken, daß sie nach jeder Richtung hin in unseren Betrieb eingeweiht ist.“

„Leider! Man wird es sich eben etwas kosten lassen müssen. Jrgendein Weg muß jedenfalls gefunden werden. Wir werden uns die Sache mal in Ruhe durch den Kopf gehen lassen.“

Ein mehrmaliges, energisches Klopfen weckte Westhoff aus kurzem, schwerem Schlaf. Er mußte sich erst besinnen, was eigentlich los war.

Richtig! Er hatte um halb sieben Uhr geweckt werden wollen, da er vor hatte, am Vormittag nach Varnhagen zu fahren. Urjel — der Gedanke an sie ermunterte ihn nun vollends.

Mit ziemlich wüstem Kopf erhob er sich. Leise stöhnend und ächzend fuhr er in die Strümpfe. Er machte ausgiebigen Gebrauch von der kühlen Brause und stürzte hastig ein paar Tassen von dem starken Kaffee hinunter. Aber das körperliche Unbehagen, die Nachwirkung der ausgedehnten gestrigen Sitzung, wollte nicht recht weichen.

Er besah sich im Spiegel. Ein leicht zernittertes Gesicht und wässerige, dunkel umrandete Augen sahen ihm daraus entgegen. Nein, so konnte er sich vor Urjel unter keinen Umständen sehen lassen. Man würde sich erst durch ein vernünftiges Frühstück wieder ein bißchen in Ordnung bringen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 2

6. Fort

Abliche

Wir t
Federn ur
kühn und
gewaltigen
den ebenso
gen. Ich
irgendein
blöfende
dustende
schlafender
siegend. D
leise plaud
Saiteninstr
gefänge he
Noch ein
Nur das
lich ein tie
geht, imm
terndem T
Donners)
Herdenlieb
seine Frau
ingen die
stählernem
würgere e

Dr

In De
Leben als
lung war
ein paar te
musterter
Jancic's ar
der geldlos
lich durch
zonenstrom
schulplanta
Mann hat
betreuen.
weißlichen
Schnittwur
füllt sind
Karabiner
man muß
waten, auf

Von Abenteuer zu Abenteuer

Aus dem Leben eines Ausreißers von Ernst F. Löbndorff

(6. Fortsetzung.)

Abschied von Effendi Mamud

Wir trafen auf Stämme oder Sippen gigantischer, mit Federn und Affenfellen geschmückter Reges, die einzeln, kühn und furchlos dem Steppentönnig mit den Pfeilen ihren gewaltigen, zweihundert Meter weit schließenden Bogen und den ebenso mächtigen, breittüftigen Speeren zu Leibe gingen. Ich habe diese Nächte noch deutlich in Erinnerung: irgendein kleines Duar mit etlichen Palmern, im Umkreis blühende Hammel und Schafherden. Sterne und warme duftende Nacht. Glühende Feuer, die grotesken Haufen schlafender Kamele; Reges und Araber, vor den Flammen sitzend. Die Araber abgefordert für sich, pfeiferisch und leise plaudernd. Daneben die Schwarzen, auf primitiven Saiteninstrumenten spielend und wilde, eintönige Chorgesänge heulend. Stundenlang! Dann Stille in der Runde. Noch ein angstvolles Blüten, und alle die Tiere schweigen. Nur das Lied der Reges klagt weiter durch die Nacht. Blühlich ein tiefes Stöhnen, das in rumpelndem Donnern übergeht, immer machtvoller anschwellend und mit beinahe schmetterndem Tubaton abbricht. „Abu er Krad“ (der Vater des Donners) flüstert einer, und ein Reges schimpft: „Der Herdentrieb, der verfluchte. Allah verdamme ihn und mache seine Frau unfruchtbar!“ — Wir warten, und unbeflümmert singen die Schwarzen weiter, die Saiten schwirren mit stählernem Klang, der im erneuten Ausbrüllen des Herdentäubers ertönt. Einen Moment ist es ruhig, die Sänger

machen eine Pause, und nun hört man das Ausblüten eines Schafes. — Stille ringsum. Ganz allmählich fangen die Araber wieder an, dann das Röhren und Reinen der Hyänen, und nun blöten auch endlich die Herden. Denn der Herr mit dem dicken Kopfe, der Vater des Donners, hat sich sein Nachtmahl geholt! — Am Morgen schreiten vier kraftvolle schwarze Gestalten mit nickendem Federputz, raschelndem Affenpelz und großen Bogen in das Mimosen- und Tamarindengebüsch. Und sie töten den Löwen, denn mittags brachten sie das Fell zurück, das von den Weibern bespielt und verächtlich ausgeschimpft wurde. Dieses erlebte und sah ich in der Habendohsteppe, wo ein kleiner, rasch verlandender Flußlauf auf einige Kilometer ein Mimosen- und Blumenparadies aus der Einöde hervorzauberte. Wo, frag ich, wo sind dann die Reges, die vor jedem weißen Wanne in die Knie fallen und ihn bitten, sie mit seinem Donnergewehr von der Löwenplage zu befreien? — Wir haben alle in unserer Jugend diese Geschichten gelesen!

In Sauakin, wohin unsere Karawane Harze, Straußenfedern und andere Erzeugnisse des Sudans brachte, lohnte mich Effendi Mamud ab. Vier englische Pfund für monatelange Strapazen. Wahrlich, wer Geld verdienen will, der wandle nicht in meinen Fußtapfen als verachteter Kameltreiber durch den Sudan! — In Sauakin lief ein Australdampfer ein, auf dem ich als Kohlentrimmer nach Hamburg emigrierte. Kohlentrimmer in den Tropen kann man stets werden, denn durch die Hitze werden immer einige krank, und die Dampfmotoren sind stets froh, Ersatz zu bekommen.

wurde, teilweise von Leuten, die vom Tropenfieber befallen und gleichgültig ihre Untergebenen allen Schindereien aussetzten.

In Sidi-bel-Abbes wurden wir nochmals untersucht. Der Arzt, Monsieur le medecin Major Boris, war ein schwerer Asthmatiker, auf einem Auge ganz, auf dem anderen halb blind. Er behandelte alle Kranken nach dem Grundsatz, daß sie Simulanten seien, und seine Medizin bestand aus Fußtritten, Arrest in der Dunkelzelle oder, wenn er sie wirklich ins Lazarett aufnahm, setzte er sie auf Diät, d. h. die ersten Tage erhielten sie nichts als Tee.

Der Andrang nach der Legion war damals besonders aus Deutschland ungeheuer. Jede Woche kamen ungefähr 500—800 Rekruten an! Ebenso ungeheuer war und ist die Zahl der armen Kerle, die in der Sahara und in den Atlasbergen an Krankheiten krepierten oder im Kampf gegen einen grausamen, fanatischen und tapferen Feind ums Leben kamen.

In der Legion ist es Sitte, daß man einem Maroden im Feindesgebiet das Gewehr und Bajonett abnimmt, um ihm durch diese Erleichterung eine dürftige Chance zu geben, der Truppe zu folgen. Kommt er nicht mit, so bleibt er liegen, und die Hyänen oder die Araber machen kurze Arbeit mit ihm. Unbeschreiblich sind die Torturen, die besonders die Araberfrauen an diesen armen Menschen, die die verhaßte Uniform tragen, begehren. Daher verüben die Maroden viel lieber Selbstmord, als daß sie lebend in die Hände der Feinde fallen. Sie heißen sich die Pulsadern auf, wenn sie kein Messer haben! Es gehört etwas dazu, aber wenn man die verblutenden Leiden von Kameraden sah und einen ebensolchen Ende entgegensteht, so vollbringt man Dinge, die unter halbwegs normalen Umständen einfach unmöglich sind! — Der Drill in der Garnison ist sehr schwer. Besonderer Wert wird auf den sogenannten Bas de gymnastique, einem Dauerlauf, gelegt. Die Jungen hingen uns oft aus dem Munde. Irgendein Kontakt zwischen Mannschaften und Vorgesetzten besteht in der Legion nicht. Der Legionär ist eine Nummer, wird als solche gerufen und als eine Maschine angesehen, die man benützt, solange sie laufen, stehen und arbeiten kann. Beht diese menschliche Maschine entwei, so gibt es hundert andere als Ersatz, denn der höllische Zauber der Legion, der nichts anderes als Schinderei und schwere Arbeit für fünf Centimes pro Tag ist, lockt sonderbarer Weise immer wieder neue an. Die meisten machen sich von Nordafrika und der Söldnertruppe einen falschen Begriff, und wenn sie es endlich einsehen, weil sie in einem Regesfeuer sind, gegen das das Dancische ein Bißchen ist, dann ist's zu spät. Unter tausend Legionären entkommt vielleicht einer, die anderen, trotzdem sie es alle einmal probieren zu entweichen, werden wieder eingefangen. Und wenn sie so glücklich waren, ihre fünf Jahre abzuliefern, sind sie gewöhnlich vom Alkohol und anderen Dingen, auf die ich hier nicht eingehen kann, weil sie zu scheußlich unnatürlich klingen, derart entartet und keilich gebrochen, daß sie nochmals für fünf Jahre unterzeichnen. Man kann in Deutschland nicht genug warnen vor dieser Söldnertruppe, denn Deutschland liefert stets das größte Kontingent dazu. Und man braucht gar nicht zu übertreiben, allein die reine Wahrheit genügt. Wie wahr mein Buch darüber ist, geht aus der Tatsache hervor, daß es auch von verschiedenen Bundesnationen der Franzosen überlezt wurde!

(Fortsetzung folgt.)

Orchideenjäger im Urwald

In Deutschland verlor ich wieder einige Monate, mein Leben als Fremdsprachenlehrer zu fristen, aber die Bezahlung war schlecht und die Konkurrenz groß. Auch schrieb ich ein paar tausend Manuskriptseiten, die niemand wollte. Da mißfierte ich in Amsterdam auf einem Dampfer nach Rio de Janeiro an, lief dort fort und gelangte auf die übliche Weise der geldlosen Abenteuerer, mich mit meinem Spanisch trefflich durchschlagend, etappenweise ins Innere an den Amazonasstrom. Eine Weile war ich Arbeiter auf einer Kautschukpflanzung im Urwald. Das ist ein höllisches Leben! Jeder Mann hat eine lange Strecke Gummibäume jeden Tag zu betreuen. Das heißt, er schneidet sie ab und sammelt den weissen, gerinnenden Saft, der aus ihnen beigebrachten Schnittwunden in Kontroversendolen fließt, die mit Wasser gefüllt sind. Man hat immer ein großes Messer und einen Karabiner bei sich, denn die Bäume stehen mitten im Sumpf, man muß oft bis an den Hals durch warme, stinkende Brühe waten, auf dem Bauche kriechen und ähnliche Kunststücke ausüben. Dabei heißt es scharf aufpassen, denn es gibt Giftschlangen, Feden, Grasblutegel, hornschwanzartige und ab und zu einen auf dem Baume lauernden „Tiger“, wie der Jaguar dort heißt, die einem alle das Leben teuer machen.

Abends kehrt man mit der Ausbeute zu den Hütten zurück. Ist der Ertrag groß genug, so wird die Masse über Zweiggestelle gelegt und langsamem Feuer ausgesetzt. Die sich dabei entwickelnden Dämpfe sind äußerst schädlich und Männer, die lange „Gummijäger“ waren, sehen sehr ungesund aus. Dazu kommt das tödliche Fieber, das stellenweise derart auftritt, daß es innerhalb vierundzwanzig Stunden tödlich wirkt. Manchmal setzen wir uns in die Kanus und paddelten nach irgendeiner modernen Pfahlbauiedlung, wo es Grammophone, Alkohol und fiebergelbe Mädchen gibt. Unterwegs machten wir uns oft den Spaß, ein geschossenes Wasserfischweib oder einen Brüllaffen über Bord zu halten. Gab es nämlich die Herden der heringslangen, mit furchtbarem Jangengehül versehenen Biranhasische, so hatten sie das Stück Wild innerhalb fünf Minuten buchstäblich skelettiert. O, die brasilianischen Gewässer bergen böse Gezeiten, unter denen der elektrische, bis zu zwei Meter lange Zitteraal oder „Temblador“ nicht der schlechteste ist!

Ich kam mit zwei Gelehrten zusammen, einem Engländer und einem Pankee, die für verrückte europäische Sammlermissionäre seltene Orchideen suchten. Mit diesen beiden und drei Indianern, die wir Eins, Zwei, Drei nannten, paddelten wir in das geheimnisvolle, sich zwischen Dschungel und Urwald erstreckende Wasserneß des Amazonas und des Madeira. Mannigfaltig waren die Abenteuer, die wir bestanden. Den Engländer erwischte bald ein Giftpfeil von uns überfallenden Blasrohrindianern, er starb in wenigen Minuten. Wir andern ruderten weiter. Belesen von der Jagd nach seltenen Orchideen, die oft die grauenerregendsten und phantastischsten Formen annehmen und wie die höllischen Ausgebirten einer furchtbaren Phantasia in den Zweigen hängen! Wir sahen auch riesenlange Wasserfischlängen, viele Affen, Schweine und Tapire. Brauchvolle Schmetterlinge und die Milliardenheereszüge der Kriegerameisen, vor denen selbst der streitlustigste Jaguar gerne Ferkelgeld gibt. Durch förmliche Bruststellen von Krokodilen, die wie stinkende Baumstämme im stachen Wasser lagen und schnarsten, ruderten wir vorsichtig und mit angehaltenem Atem durch. Streckenweise schwankten die riesigen Blätter der Viktoria regia mit den kopfgroßen, schneeigen Blüten auf stillen Buchten, und Stelzögel mit feuerroten, hohen Beinen eilten wie farbige Gespenster darüberhin. Manchmal fanden wir Orchideen! Seltene, wie wir sie suchten, hoch an Bienen über Krokodilen hängend oder an efeu-umponnenen Stämmen schmarogend.

Fast verrückt vor Freude

Jedesmal brach der sonst schweigsame Amerikaner in bacchantisches Freudengehül aus, und bald steckte er mich damit an. Manchmal lagen wir in der Hängematte, vom Fieber geschüttelt, von Feden bis zum Wahnsinn geplagt,

und die drei Indianer hockten dazu stumm am Feuer, während rings der Urwald mit seinen tausend Naturstimmen tobte. Oft stiegen uns die Einsamkeit und die treibhausartige Hitze zu Kopf, und wir verbogten uns wütend, um uns dann wieder zu versöhnen.

Einen Tag verbrachten wir auf einer Gummipflanzung, die nachher von Blasrohrindianern überfallen wurde. Zwei und Drei führten uns zu ihren Stammesgenossen, die auf Hundezähne als Hals- und Armbandsmud verlesen waren. Wir wußten das und hatten welche. Schöne, weiße, gleich zum Aufziehen durchbohrte aus Porzellan, made in Birmingham. Als wir wieder aufbrachen, beglückten uns trommelnde Blasrohrindianer durch die Wildnis und töteten einen unserer roten Führer, ehe wir sie mit knapper Not abschütteln konnten. Das Leben in den Kanus war wie ein fortwährender, fast inschillernder, von Fieber durchsehter Traum.

Unser Ziel blieben stets Orchideen! Wir fanden auch eine ganze Landschaft, wo Tausende von diesen Blumen in leuchtenden, duftenden Kaskaden von den Bäumen rieselten. Wir wurden fast verrückt vor Freude! Die Beute war reich, aber wir konnten nur immer kurze Strecken und nur wenige Minuten lang in diese verzauberte Blumenpracht eindringen, denn ihr Duft war einfach zu stark, und man wäre umgelungen, um nicht wieder aufzustehen. Die Indianer hielten sich stets am Rande auf, waren nicht zu bewegen, uns zu folgen. Auf wochenlanger Paddelfahrt kämpften wir uns wieder nach den Vorposten der Zivilisation am großen Strom zurück.

Wir machten dann noch eine zweite, kürzere Jagd auf Orchideen, und dann fuhr ich heim nach Deutschland, wo ich viele Geschichten über meine Erlebnisse schrieb, die niemand auch nur prüfen wollte. Bald war ich wieder Fremdsprachenlehrer und dachte voll Sehnsucht an die Wildnis.

In Sidi-bel-Abbes

Es war Zeit, daß ich mich wieder einmal verliebte. Und da ich Musik liebe, war es natürlich wieder eine Cellospielerin, die mich genau wie ihre Vorgängerin tüchtig an der Nase herumführte. Europäerinnen sind anscheinend nicht auf Caalleria rusticana eingestellt, sondern halten sich mehr an Jazzmusik, Cocktails und Tanstees. Dies ist meine Empfindung!

Alles ging schief, und da ich in pekuniäre Not geriet und nicht die leiseste Aussicht auf irgendeine literarische Anerkennung noch sonstige Arbeit hatte, sprang ich in München von der Brücke in die mit kleinen Eishollen besetzte Isar hinab. Ein Reichswehrsoldat zog mich heraus. Heute bin ich ihm herzlich dankbar und würde ihm gerne, wenn er sich meldete, eine Extraausgabe meiner Gesamtwerke dedizieren. Er trug damals eine schwere Lungenentzündung durch das eisse Bad davon, während ich, wie üblich, noch nicht einmal den Schnupfen bekam!

Ich geriet dann nach Ludwigshafen am Rhein und meldete mich, um unterzugeben, freiwillig zur französischen Fremdenlegion. Mit einigen anderen menschlichen Brack und flüchtigen Kommunisten aus dem Ruhrtrawallgebiet schickte man mich etappenweise über Reustadt, Reg und Marselle in das erste Regiment nach Sidi-bel-Abbes in Nordafrika. Unterwegs gab es viel Fußtritte, bitteren hohn, wenig Proviant und miserable Schlafgelegenheiten. Während der ersten Tage schon wurde mir schrecklich bewußt, welch gewaltige Dummheit ich begangen hatte, in diese Truppe einzutreten, die teilweise von Sabitten kommandiert



Zeichnung: E. Dremitz

Jedesmal brach der sonst schweigsame Amerikaner in bacchantisches Freudengehül aus, und bald steckte er mich damit an.

Seine kleine Sekretärin



ROMAN VON GERT ROTHBERG.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

17) Nachdruck verboten.
„Vielleicht doch. Ich begegnete Zulchen Mittraß. Sie lief allerdings nach Ritzberg hinüber. Sie hatte einen Korb und grüßte mich sehr devout. Ich habe sie zwar im Verdacht, daß sie Weidentäschchen geschneitten hat. Und vielleicht sah sie da zufällig Käthe Randolf am Wasser, und da hat sie sich herangeschlichen, hat das Mädelschen hineingestochen.“

„Fürchtbar! Ich traue es ihr auf einmal zu, Arndt. Denn so einen Zufall gibt es nicht, daß ausgerechnet die Mittraß in der Nähe gewesen ist, als der kleinen Käthe so etwas angetan wurde.“

„Sie kann sich freuen; jetzt habe ich es satt“, sagte Arndt von Berken jorrig. Dabei blickte er wieder nachdenklich in Käthes liebes, junges Gesicht.

Und ein sonderbarer Gedanke kam ihm. Ein ganz, ganz sonderbarer Gedanke.

Arndt von Berken sprach noch ein paar Worte leise mit seiner Schwester, dann verließ er das Zimmer.

Eine Lungenentzündung hatte Käthe Randolf lange Zeit aufs Krankenlager geworfen. Und Brigitte von Berken hatte dieses Krankenlager nicht verlassen. Der Schlossherr ging auch mit tiefstem Gesicht umher. Der infame Klatsch, der von Schloss Gleiberg aus den Oster-sonntag über verbreitet wurde, der gedieh ringsum auf bestem Boden.

Arndt wußte es! Wußte alles! Wilhelm Martens hatte es ihm gesagt. Hatte hinzugesagt:

„Und ich hatte doch gedacht, daß Nora und Sie — lieber Berken... Können Sie denn das Mädelschen nicht weg-schicken?“

Arndt von Berken hatte den alten Mann einfach stehen lassen. Was hätte er denn auf all den niederträchtigen Klatsch entgegennehmen sollen?

Aber in ihm reifte ein Entschluß. — —

„Ich habe Ihnen so viele Mühe gemacht. Wie soll ich das jemals gutmachen?“

Käthe Randolf lehnte den blonden Kopf müde an die Schulter Brigittes, die wieder, wie so oft, bei ihr saß, seit sie nun aufstehen konnte. Sie war auch mit Brigitte schon einige Male im Park gewesen, der sich in schönster Pracht präsentierte. Sah sie den Schlossherrn einmal, dann suchte sie ängstlich zusammen.

Brigitte merkte dies alles genau. Sie hatte auch des Bruders undurchdringliches Gesicht beobachtet, heimlich, voll Sorge.

Was plante er? Hoffentlich entfernte er das kleine, liebe Mädelschen nicht aus Berkenhofen! Sie hatte sich so an Käthe gewöhnt. Und deren unaufdringliche Zärtlichkeit tat ihr so wohl.

Ein wunderschöner Gedanke kam Brigitte einmal. Das war eine Stunde, in der Brigitte von Berken alle Vorurteile, allen Stolz beiseite warf und einen jungen, wertvollen Menschen bei sich einschloß! Ganz objektiv und gerecht einschloß!

Aber — es würde wohl nicht sein! Und es durfte vielleicht auch nicht sein. Bestanden nicht im Hausgesetz Klauseln in dieser Beziehung?

Brigitte warf die Gedanken beiseite.
„Wohin hatte sie sich verirrt?“

Aber sie konnte es nicht ändern, daß sie in den nächsten Tagen, Wochen immer wieder diesen Gedanken hatte.

Freilich! Tante Adelheid! Die letzte noch lebende Berken, die außer ihr, Brigitte, im Hausgesetzbuch zu unterzeichnen hatte, wenn ein Gesetz im Einverständnis aller zur Zeit lebenden Berken umgestoßen wurde.

Tante Adelheid würde niemals unterschreiben, daß Arndt ein armes, kleines Mädelschen heiraten durfte. Ein Mädelschen aus dem Volke!

Tante Adelheid, die so adelstolz und voreingenommen war gegen alles, was alte Vorurteile über den Hausen werfen sollte.

Und daran scheiterte ja alles!

Nun war ein wunderbarer, warmer Frühlingstag. Es grünte und blühte ringsum. Es war, als könne sich die Natur gar nicht genug tun, zu spenden und zu schenken.

Käthe saß in einem hohen Lehnstuhl hinten bei den blühenden Sträuchern, die rosa und weiß blühten, und deren Duft an Wandelblüten erinnerte. Aber Brigitte von Berken nannte die schönen Blüten Hundsbüchsen. Sie hatten in der ganzen Umgegend schon immer so geheißen.

Niemand war hier. Neben Käthe stand noch der kleine, weiß gedeckte Tisch, an dem sie vorhin Kaffee getrunken und ein Stück guten Kuchen gegessen hatte.

Käthe dachte an die letzten Wochen. Und ein zitternder Atemzug löste sich ihr aus der Brust, stieg empor, vibrierte leise durch die Luft.

Zulchen Mittraß sah gefangen! Sie hatte, in die Enge getrieben, die unselige Tat eingestanden. Sie würde wohl ein paar Jahre Gefängnis erhalten, hatte Arndt von Berken gesagt. Und sie hatte gleich noch mit eingestanden, daß Nora von Stetten den Inspektor Fischer wiederholt bei sich empfangen hatte. Dieser, von Eifersucht und Rache geplagt, sollte Käthe Randolf bei seinem

Herrn herabschicken. Sollte sagen, daß er mit Käthe Randolf ein Verhältnis gehabt habe. Zulchen hatte das mitangehört, als Frau Nora von Stetten geglaubt hatte, sie, Zulchen, sei mit ihrer Arbeit fertig und hätte das Haus längst verlassen.

Derart bloßgestellt, hatte Nora von Stetten die Gegend wieder verlassen, aber es hieß, Baron Jesewitz sei auch mit abgereist, und überhaupt hätte der Baron in letzter Zeit sehr viel in Martensbrück zu tun gehabt. Jedenfalls stand so viel fest, daß Nora von Stetten sich hier in der Gegend unmöglich gemacht hatte.

Man hatte wieder etwas zum Tratschen, aber bis nach dem stillen Frieden von Berkenhofen langte der Klatsch nicht. Hier wurde etwas kurz besprochen. Es genügte, wenn man es wußte — und dann Schluß damit.

Käthe sentte müde den blonden Kopf. Sie sah während blaß und schön aus. Da tratschte der Ries unter einem festen Schritt. Käthe kannte diesen Schritt, würde ihn unter tausenden herauskennen. Liebt diesen festen, energischen Schritt.

Arndt von Berken kam zu ihr heran, sagte lächelnd: „Was macht das kleine Mädelschen heute? Werden wir bald ganz gesund sein?“

„Ich bin — doch gesund — ich muß es auch endlich wieder sein. Drüben im Büro hat sich doch sicherlich sehr viel Arbeit angesammelt.“

Er nahm ihre kleine Hand in die seine.

„Daran denken Sie jetzt gar nicht. Wer weiß, ob Sie noch einmal in das Büro kommen werden.“

Käthe suchte zusammen.

Was hatte er gesagt? Meinte er, daß er sie fortzuschicken wollte? Ihre kleine Hand zitterte in der seinen. Der Mann hielt die kleine Hand fest, die sich da so ängstlich und schen aus der seinen hinwegstehlen wollte.

„Käthe, wollen Sie meine Frau werden?“

Käthe wagte nicht, den Mann anzusehen. Wenn er sehen könnte, was sie da soeben mit offenen Augen träumt hatte? Denn es war doch nicht möglich, daß er diese Frage an sie gerichtet hatte?

Und doch! Ganz deutlich hatte sie es gehört. Und jetzt nahm er sie in seine Arme, küßte sie.

„Käthe, willst du meine Frau werden?“

Da kam ein schluchzender Laut über ihre Lippen.

„Arndt — das ist ja — nicht wahr — das kann ja — niemals kann das wahr sein.“

„Hast du mich lieb, Käthe?“

„Ja!“

„Seit wann?“

„Seit — seit — seit ich dich in der Eij...“

Er lächelte gerührt, küßte den blaffen Mund.

„Käthe, ich habe aber immer noch keine richtige Antwort.“

„Ja — ich will deine Frau sein!“

Wieder küßte er sie. Und er bereute die bindende Frage gestellt zu haben.

Zwölftes Kapitel.

„Brigitte, ich habe Käthe Randolf gefragt, ob sie meine Frau werden will.“

„Also doch!“

„Brigitte, ich hab' gedacht, du glaubst, daß ich wahnsinnig bin, wenn ich dir diese Erklärung machen werde.“

Verschwender oder gar Verbrecher sind. Der Kern im Menschen selber — das ist's, nach was man forschen muß. Das blonde Mädelschen scheint mir ein stiller, wertvoller Mensch. Warum nicht? Wenn Du es für richtig findest, dann gib ihr Deinen Namen. Vielleicht wird sie ihn mehr in Ehren halten als irgendwelche feingebildetes, intrigantes Frauenzimmer! Bildung hat jeder Mensch! Nämlich Herzensbildung. Und darauf sieht der liebe Gott — auf weiter gar nichts. Also mache Du, was Du willst. Ich bin mit Deiner Heirat einverstanden. Weist Du, bei manchem Menschen hapert's nämlich mit der Herzensbildung gewaltig. Der Mensch hat diese Bildung, aber bei manchem ist sie gut und beim andern böse! Und wenn man einen Menschen findet, auf den man sich verlassen kann, ist das mehr wert als ein alter Name.

Gott befohlen!

Deine Tante Adelheid.

Brigitte setzte sich überwältigt.

„Jetzt hat sich die Welt gründlich geändert. Das Oberste ist nach unten gedreht — und umgekehrt! Tante Adelheid! Wie kann das nur sein? Es ist ja beinahe nicht zu glauben. Aber ich will mich darüber freuen. Und ich bin froh, daß du nun endlich heiraten wirst. Das wird wohl Tante Adelheid auch gedacht haben, daß es besser ist, du heiratest ein armes, kleines Mädelschen, als du heiratest gar nicht. Immerhin bist du der letzte Berken.“

„Daran hab' ich gedacht, Brigitte! Und Käthe ist so schön und blond und zart. Es ist gut, wenn sie mir Kinder schenkt. Blonde, schöne Kinder! Die letzten Berken waren alle dunkel! Vielleicht sogar ein bißchen häßlich — nicht wahr?“

„Du nicht! Aber ich! Deine Kinder möchten nach der jungen Mutter sein, dann hätte ich was zum Verhängnis und Liebhaben. Wie ich mich freue!“

Es war keine Phrasen: Brigitte freute sich wirklich von ganzem Herzen, und Arndt kannte seine Schwester auch viel zu gut, um das nicht genau zu wissen.

So war denn alles in bester Ordnung. Und Brigitte schrieb an Tante Adelheid, ob sie ihr Käthe bringen dürfe. Denn nun, wenn die Verlobung bekanntgegeben wurde, konnte Käthe nicht mehr im Hause bleiben.

Käthe blickte ängstlich auf, als sie es ihr sagte, daß sie für einige Wochen nach Pommern reisen würde. Aber sie sah die Notwendigkeit der Reise dann ein. Sie schrieb einen lieben Brief an Olga und die Mama Kulik nach Berlin. Es dauerte einige Tage, ehe sie Antwort bekam. Aber sie sah dann ganz still und traurig bei ihrem Brief, auf den sie so lange gewartet hatte!

Frau Kulik war vorige Woche gestorben. Sie war nur ein paar Tage kränzlich gewesen, hatte nicht gewollt, daß Olga der kleinen Käthe etwas davon schrieb. Aber sie hätte immer von ihr gesprochen, hätte noch den letzten Tag gesagt:

„Unser blondes Prinzchen ist in einem Schloß. Und sie wird dort bleiben für immer — eine Ahnung sagt es mir. Ich freue mich so! Ich freue mich, Olga!“

Und dann schrieb Olga noch, daß sie in einer großen Zeitung gelesen habe, daß Kapitänleutnant von Bodenstein an einem gefährlichen Fieber in den Tropen verstorben sei! Seine Angehörigen hätten es bekanntgegeben.

Und sie, Olga, hätte sich nun auch einen andern Lebensweg gesucht. Sie werde barmherzige Schwester! Die weiße Haube schütze vor allen Gefahren des Lebens, und — sie wolle nichts mehr vom lauten Leben, vom schillernden Vergnügen wissen. Und nun könne sie wenigstens den schönen, frohen Menschen lieben, könne ihm treu sein bis in Ewigkeit. Der Tote gehöre ihr! Den Lebenden hätte man ihr niemals gelassen!

Olga schrieb dann noch, sie wünsche alles Gute und alles Glück. Also hätte die arme gute Mama Kulik doch recht behalten. Und das sei gut so! Käthe werde nun geborgen sein in den Armen des Gatten. Das sei eine große Beruhigung für sie. Und sie werde bald wieder etwas von sich hören lassen, wenn sie eingewöhnt sei in dem neuen Berufe. Die Oberin sei sehr lieb und gütig und die verschiedenen Schwestern auch. Käthe solle manchmal an sie denken, wie auch sie ihre kleine Käthe nie vergessen würde!

Käthe weinte.

Und Arndt kam und tröstete sie. Und dann lächelte sie doch wieder glücklich zu ihm auf.

Die Hochzeit sollte in Pommern auf Tante Adelheids Gut gefeiert werden — die alte Dame wünschte das so! Es waren noch sechs Wochen Zeit bis dahin. Und Käthe konnte sich von ihrer Krankheit erholen.

Am Montag würde Brigitte mit ihr reisen. Und am Sonnabend vorher wurde die Verlobung öffentlich bekanntgegeben.

Das gab ein Hallo!

Wagen fuhrn von einem Gut, von einem Schloß zum andern. Man wurde so schnell mit dieser Neuigkeit nicht fertig.

Also doch!

Alles war Wahrheit gewesen! Diese Person hatte sich den Arndt geangelt.

Es war zum Haare-Ausziehen!

Was sollte man tun?

Man müßte diese Sache ignorieren. Jawohl! Tot-schweigen!

Einige wollten sich der Baronin Gleiberg bei dieser schweigenden Verachtung anschließen. Andere wieder nicht. Schließlich gab die Frau Doktor Weitz die Parole aus:

„Arndt von Berken ist im Vollbesitz seiner fünf gesunden Sinne. Wenn er das schöne kleine Mädelschen an seine Seite stellen will, hat es uns andern auch recht zu sein. Ichahre jedenfalls mit Blumen hin. Ich werde mich hüten und so tun, als ob mir da was nicht paßte bei der Verlobung. Das ist ganz allein Arndt von Berkens Sache!“

(Fortsetzung folgt.)

Frage und Antwort



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Wespertag-Zeitung

44. Jahrg.

Schriftleitung: J. B. Dipl.-Landw. Ulrich Krab, Neubann
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

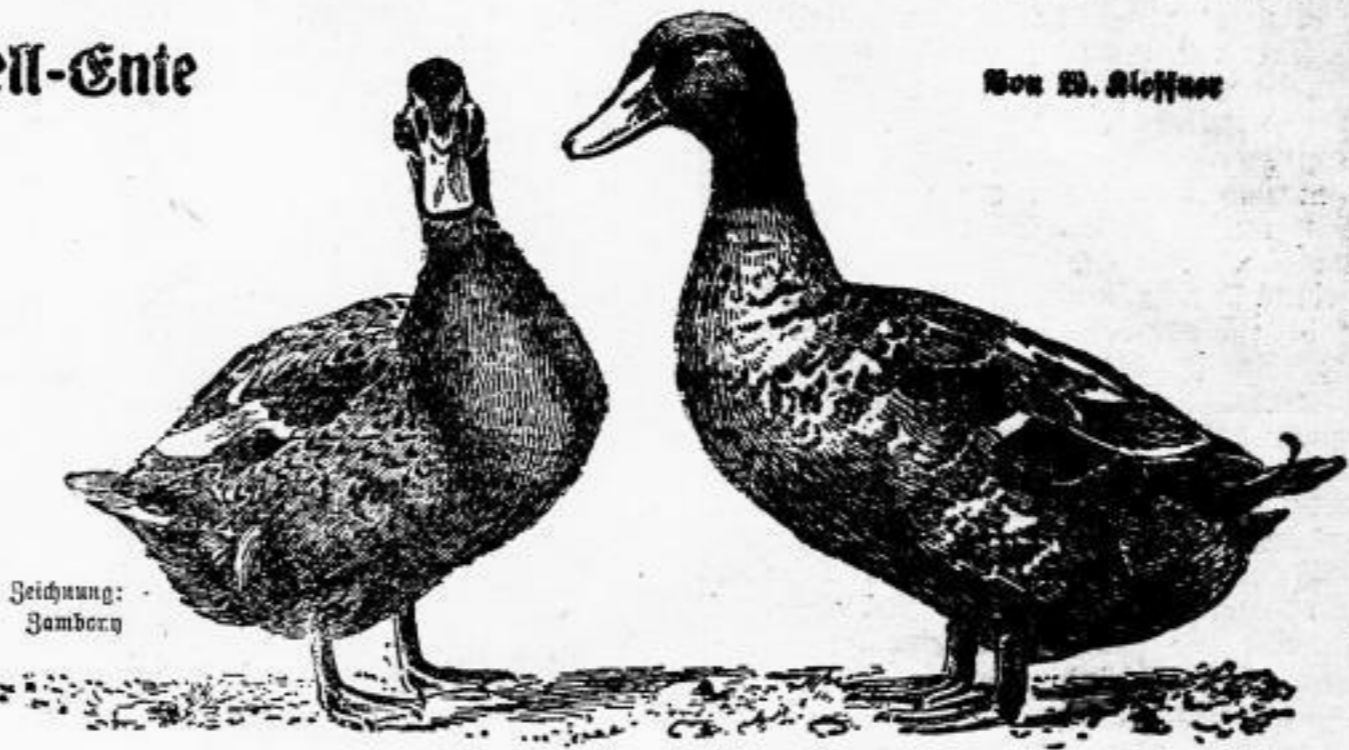
1935

Die Khaki-Campbell-Ente

Von H. Klossner

Die Khaki-Campbell-Ente zählt zu den besten Nutztieren unseres Wirtschaftshofes. Sie ist eine Züchtung der letzten Jahre, die in aller Welt im Zeichen der Nutzgeflügelzucht standen. Sie legt Zeugnis ab für das Können der englischen Züchter. England ist seit langem führend gewesen auf dem Gebiete der Rassezucht. Als vor Jahren die deutsche Rassegeflügelzucht ihren Aufschwung nahm, waren es zunächst meistens englische Züchtungen, die auf unseren Ausstellungen an der Spitze standen. In der Folge ist das nun anders geworden, und unsere deutschen Züchter haben den damaligen Vorsprung lange weitgemacht. Da, heute ist es bei einigen Rassen, die früher von England eingeführt wurden, so gekommen, daß man diese heute von uns nach England holt.

Das Heimische in Ehren, aber es gibt auch manchmal anderswo Gutes, das man nicht übersehen darf, wenn es uns Nutzen bringen kann. So ist es auch bei der Khaki-Campbell-Ente. Die englischen Züchter haben es verstanden, eine Ente zu züchten, die alle Eigenschaften einer guten Nutzentente in sich vereinigt. Der guten Eigenschaften wegen hat sie auch sehr schnell bei uns eine weite Verbreitung gefunden. Zunächst ist sie eine ganz vorzügliche Lege-Ente, die auch den Laufenten, die ja als die besten Leger unter den Enten gelten, in keiner Weise nachsteht. Dazu kommt aber noch, daß Khaki-Campbell-Enten ein Gewicht von durchschnittlich 2,5 bis 3 kg erreichen, also auch einen recht ansehnlichen Braten liefern. Mehr kann man wirklich nicht verlangen.



Zeichnung: Jamborn

Khaki-Campbell-Ente (links Ente, rechts Erpel)

Etwas Eigenartiges zeichnet sie dabei noch aus; es scheint naturwidrig zu sein, ist aber wahr: Khaki-Campbell-Enten brüten nicht! Das ist für den Entenhalter ein großer Vorteil, denn das bedeutet manches Ei mehr. Es ist eben eine Ente im Zeitalter der Brutmaschine.

Khakifarben ist ihr Gefieder, oder anders: bräunlichgelb (nicht wie bei den gelben Orpington). Der Farbton ist bei dem Erpel heller als bei der Ente. Die Färbung des Erpels: Kopf bis zur Hälfte des Halses grünlich bis schwarzgrünlich schimmernd, die Spiegel grünlichbraun, die Deckfedern des Schwanzes sind schwarz.

Die Läufe sind orangefarben. Bei der Ente ist die Schnabelfarbe schwarzgrünlich, nicht so intensiv wie beim Erpel, die Khakifarbe gleichmäßig am ganzen Körper, nur der Kopf erscheint etwas dunkler, und die Flügel zeigen schwache Spiegel. Läufe wie beim Erpel.

Wie alle Enten ist auch die Khaki-Campbell ein guter Futterverwerter. Überall da, wo man Wert auf gute und höchste Leistungen legt, ist sie am Platze, auf der Farm und im landwirtschaftlichen Nebenbetrieb. Ihre Aufzucht macht ebensowenig Schwierigkeiten wie die anderer Enten, nur daß man sie in der Maschine erbrüten muß.

Wichtige Feldarbeiten im Winter

Von Dipl.-Landwirt Dr. Hubmann

Die Notwendigkeit, Deutschland auf eigener Scholle zu ernähren, bietet noch mancherlei Gelegenheit zur Arbeitsbeschaffung. Insbesondere gilt es, die während des Sommers zusätzlich eingestellten Arbeitskräfte nach Möglichkeit auch während des Winters in nützlicher Weise zu beschäftigen. Eine Menge von zweckmäßigen Winterarbeiten, die in den letzten Jahren teilweise vernachlässigt worden sind, gilt es zu verrichten. Von diesen sollen im folgenden einmal die Winterarbeiten auf freiem Felde geprüft werden. Sie bestehen in der Hauptsache aus Düngungs- und Meliorationsarbeiten. Bei offenem Wetter kann auch noch Stallmist untergepflügt werden.

Ein großer Teil unserer Böden leidet an Kalkmangel. Darauf ist es mit in erster Linie zurückzuführen, wenn die Ernten zurückgehen oder den Erwartungen nicht entsprechen. Der Kalk ist nicht nur ein wichtiger Nährstoff für die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen und unter diesen besonders für die Futtergewächse und für die Hülsenfrüchte, sondern

der Wert des Kalkes besteht fast noch mehr in seinen bodenverbessernden Eigenschaften. Namentlich der schwere Boden wird durch den Kalk gelockert, die Bodennährstoffe werden in eine leicht lösliche und für die Pflanzen aufnahmefähige Form übergeführt, das so überaus nützliche Bakterienleben wird gefördert. Die benötigten Kalkmengen sind aber rechtzeitig zu bestellen, damit keine Verzögerungen in der Lieferung eintreten können. Um eine möglichst gleichmäßige Düngung auf dem Acker zu erzielen, wird der Kalk am besten mit dem Düngerstreuer oder mit dem Sandstreuer verteilt. Unter den heutigen Verhältnissen wird es sich auch wieder lohnen, den Mergel aus eigenen Mergelgruben auf die Felder zu fahren. Der Mergel enthält weniger reinen Kalk als die im Handel befindlichen Kalkdüngemittel. Er muß also in größeren Mengen aufgebracht werden als diese. Aber das ist eine günstige Gelegenheit, Arbeitskräfte während des Winters nutzbringend zu beschäftigen, weil ja das Rohmaterial nichts kostet.

Zweckmäßig ist es auch, Kali und Phosphorsäure jetzt schon zu streuen. Beide Dünger wirken so für die nachfolgenden Kulturpflanzen viel besser, als wenn sie erst im Frühjahr kurz vor der Saat verabreicht werden. Kali und Phosphorsäuredünger werden am besten gemischt und so gemeinsam ausgestreut.

Der im Laufe des Winters sich ansammelnde Stallmist wird zweckmäßig im Winter auf dem Felde aufgeschichtet und mit Stroh oder Erde zugedeckt. Dadurch treten keine größeren Stickstoffverluste ein wie beim Lagern auf der Düngerstätte. Der Stallmist muß auf diese Weise wohl zweimal aufgeladen werden. Aber dieser Nachteil wird dadurch mehr als ausgeglichen, daß der Mist bei Beginn der Frühjahrsbestellung bereits auf dem Felde sich befindet. Dadurch werden im Frühjahr viele menschliche und tierische Arbeitskräfte gespart.

Im Winter ist auch die Zeit dazu vorhanden, verschiedene Meliorationsarbeiten durchzuführen. Vor allem ist hier an eine

Entwässerung zu feuchter Acker zu denken. In Ackerfchläge eingestreute Findlinge müssen gesprengt und das dadurch gewonnene Steinmaterial muß entfernt werden. Unter Umständen übernimmt es die Straßenbauverwaltung gegen eine bescheidene Bezahlung. Auch andere, lose in den Aekern umherliegende Steine müssen gesammelt und weggefahren werden. Sie werden zerkleinert und dann zum Ausbessern von Wegen verwendet. In

vielen Aekern finden sich unebene und wenig ertragsfähige Stellen. Diese werden zweckmäßig mit guter Erde oder auch mit Kompost überfahren, um sie dadurch ebener und ertragsfähiger zu machen.

Während des Winters läßt sich eine ganze Reihe von Arbeiten auf freiem Felde verrichten. Dadurch wird die anstrengende Zeit der Frühjahrsbestellung wesentlich entlastet, weil manche Arbeiten, die sonst im Früh-

jahr geschehen müßten, schon während des Winters verrichtet worden sind. Die Frühjahrsbestellung geht dadurch schneller vonstatten, und höhere Erträge sind die Folge.

Solange der Boden noch offen, d. h. wenig oder überhaupt nicht gefroren ist, kann auch gepflügt und dabei Stallmist mit untergebracht werden. Der Stallmist wird am besten mit Vorschlar eingepflügt, wodurch er besser mit Erde zugedeckt wird.

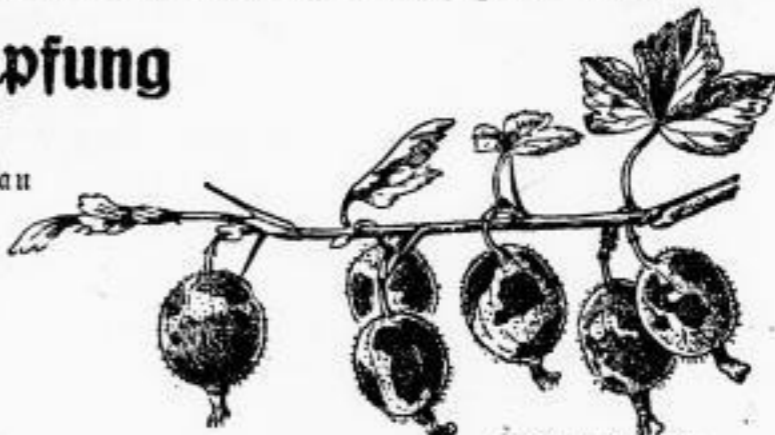
Der Stachelbeermehltau und seine Bekämpfung

Die vom amerikanischen Stachelbeermehltau befallenen Triebe haben ein unnatürlich gedrungenes Aussehen; die Triebspitzen verkümmern, die Blätter bleiben klein und unansehnlich und fallen vorzeitig ab. Das Myzel des Pilzes, das die jungen Blätter, die Triebspitzen und die Beeren mit einem zunächst feinen, weißen Fadengeflecht überzieht, wird allmählich stärker und verdichtet sich schließlich zu einem dicken, braunen, filzartigen Ueberzug, der sich von der glatten Haut der Beeren leicht abstreifen läßt. In diesem Zustand ist das Krankheitsbild außerordentlich charakteristisch und mit keinem anderen zu verwechseln (vgl. auch Abb. 1 u. 2 A). Die Zerstörung der jungen Triebe reizt die Pflanze zu immer neuer Bildung von Ersatztrieben, so daß der Strauch ein besenartiges Aussehen erhält. Durch diese nutzlosen Neubildungen wird aber der natürliche Vorrat an Nährstoffen rasch erschöpft und die Pflanze so geschwächt, daß sie über kurz oder lang von selbst eingeht oder der Winterkälte erliegt. Die vom Pilz befallenen Beeren reifen nicht aus. Die unreifen Beeren sind jedoch nicht ungenießbar, wie vielfach angenommen wird, sondern können nach Entfernen des Pilzüberzuges gekocht und ohne Schaden gegessen werden. In jedem Falle verliert aber die Ernte eines erkrankten Strauches ganz erheblich an Wert.

Der Krankheitserreger gehört zur Familie der echten MehltauPilze (Erysiphaceen). Er bildet zwei Fruchtformen, Konidien (Nidien) und Perithezien. Die mikroskopisch kleinen, farblosen Nidien oder Konidien werden in außerordentlich großer Zahl von aufrecht stehenden, kurzen Myzelästen abgegliedert (Abb. 2 B) und erwecken den Eindruck, als sei die ganze Pflanze mit Mehl bestreut (Mehltau). Sie entstehen während des ganzen Sommers, werden leicht vom Winde verweht oder auf andere Weise verschleppt und tragen so in hohem Maße zur raschen Verbreitung der Krankheit bei. Die Perithezien oder Winterfruchtformen entstehen in großer Zahl als kleine, eben noch erkennbare dunkle Körperchen im Myzelsitz und werden dort durch lange, braune Anhängsel (Stützfäden) festgehalten. Sie überwintern meist auf

Abbildung 1. Stachelbeermehltau

Myzel des amerikanischen Stachelbeermehltaues (Sphaerotheca mors uvae) auf Stachelbeeren



Zeichnung: Sambony

den befallenen Trieben und entlassen im nächsten Frühjahr aus dem in ihrem Innern gebildeten einzigen Sporenschlauch acht farblose, einzellige Askosporen von ellipsoidischer Form, die neue Mehltauinfektionen hervorzurufen vermögen.



Zeichnung: Sambony

Abbildung 2

A Erkrankter Trieb, B Bildung der Konidien (Nidien) (200fach vergrößert)

Die Bekämpfung geschieht wie folgt: Alljährlich im Herbst werden sämtliche Triebspitzen abgeschnitten und sofort verbrannt. Sträucher, die anhaltend stark erkrankt und durch Krankheit und Rückschnitt verunstaltet sind, vernichtet man am besten ganz. Da durch hohe Luftfeuchtigkeit, das Wachstum des Pilzes besonders gefördert wird, besteht die wichtigste Gegenmaßnahme darin, durch Aus-

lichten der Sträucher und nicht zu dichten Stand für gute Lüftung zu sorgen. Der Boden muß gelockert und im Herbst und im Frühjahr reichlich mit Kalk durchsetzt werden (250 g Aeghalk je Quadratmeter). Als geeignete Düngung hat sich eine Gabe von 8 bis 10 kg Kainit oder 2,5 bis 4 kg 40prozentiges Kalisalz je Nr (100 qm) erwiesen. Man gebe ferner 5 bis 7,5 kg Thomasmehl im Herbst oder 3,5 bis 5,5 kg Superphosphat im Frühjahr. Unterlasse aber stärkere Stickstoffgaben sowohl von künstlichem wie von natürlichem Dünger (Jauche), da reichliche Stickstoffzufuhr die Erkrankung begünstigt. Die unmittelbare Bekämpfung der Krankheit erfolgt durch Spritzen mit geeigneten chemischen Mitteln. Die Bekämpfung hat nur dann vollen Erfolg, wenn bereits im zeitigen Frühjahr gespritzt wird; denn nur vor Ausbruch des Laubes ist man in der Lage, so starke und wirksame Lösungen anzuwenden, daß alle überwinterten Perithezien vernichtet werden. Ist eine Sommerbekämpfung erforderlich, so spritzt man mit schwächeren Lösungen, und zwar zum ersten Male unmittelbar nach der Blüte, bei starkem Befall ein zweites und drittes Mal in Abständen von etwa vierzehn Tagen.

Die Zahl der chemischen Mittel ist groß. Als brauchbar werden in dem Flugblatt Nr. 35 „Stachelbeermehltau“ der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 19, Postfachkonto Berlin Nr. 75, empfohlen: Schwefelkalkbrühe, Kupferkalkbrühe, Formaldehyd, Solbarklösungen usw. Interessenten können aus diesem Flugblatt alles Nähere erfahren. Der Einzelpreis für das Flugblatt, das von der Biologischen Reichsanstalt zu beziehen ist, beträgt 10 Rpf.



Scholle, Hof und Haus



Die Gefahr einer Zuwanderung des Kartoffelkäfers rückt immer näher. In Nr. 9 des Nachrichtenblattes des deutschen Pflanzenschutzdienstes wurde mitgeteilt, daß der Kartoffelkäfer über die französische Grenze nach Südbelgien eingewandert ist. Bis August dieses Jahres hatte man in zwölf Gemeinden achtzehn Herde gefunden. Von der belgischen Regierung sind zur Bekämpfung eine Million Franken zur Verfügung gestellt worden. Die letzten Käfersunde dieses Jahres liegen nur etwa 70 km von der deutschen Grenze entfernt! Dr. C.

Sichert Löcher und Gruben! Bei den herbstlichen Aufräumarbeiten in Garten und Hof ist darauf zu achten, daß Dünger-, Lehm-, Kies-, Kalkgruben u. a. Löcher, die nicht mindestens 5 m von einem öffentlichen Weg entfernt liegen, gesichert werden, damit nicht jemand bei Dunkelheit ohne sein eigenes Verschulden hineinfällt und Schaden erleidet. Stürzt jemand ohne sein eigenes Verschulden in eine solche Grube, dann haftet der Grundstückseigentümer für den Schaden. Dasselbe gilt auch für Baumlöcher, in welchen Baum-

stümpfe gerodet wurden. Der Grundstückseigentümer ist verpflichtet, diese Löcher zuzufüllen. Man erspart sich viel Ärger, wenn man rechtzeitig die Gefahr beseitigt. Lo.

Mistbeete werden zweckmäßig im November entleert. Dies geschieht in der Weise, daß man die oberste Erdschicht entfernt, und auf den Komposthaufen gibt, weil sie in der Regel sehr verbraucht ist. Die darunter liegende Erdschicht wird bis auf die Mistpackung ausgehoben und neben den Mistbeethasten auf

Hausen gefeht. Sie wird im nächsten Frühjahr wieder in den Kästen geschauvelt. Der Mist wird ebenfalls aus den Kästen gehoben und kompostiert. Er liefert in zwei Jahren hochwertige Mistbeeterde. Die Mistbeetenster sollen nicht draußen liegen bleiben, sondern unter Dach und Fach gebracht werden. Lo.

Wieviel Sauerfutter ist den Haustieren bekömmlich? In der Praxis ist häufig noch die Ansicht verbreitet, daß man die Haustiere im Winter allein mit Sauerfutter ernähren könnte. Das ist falsch! Sauerfutter ist Frischfutterersatz! Sauerfutter verlangt Zugaben von Trockenfutter wie Heu und Sommerhalmstroh. Wie man einen Menschen nicht mit Sauerkraut allein richtig ernähren kann, so auch eine Milchkuh nicht allein mit Sauer-Grünfutter. — Als bekömmlich sind folgende Tagesmengen erprobt worden von:

A. Sauerkartoffeln:

für 1 Arbeitspferd	etwa 12—13 kg
" 1 Rind über 1 Jahr	" 12—13 "
" 1 Schaf	" 2—3 "
" 1 Schwein v. 25/50 kg	" 5 "
" 1 Schwein v. 50/100 kg	" 7—8 "
" 1 Schwein über 100 kg	" 10 "

B. Sauer-Grünfutter:

für 1 Milchkuh	etwa 25—30 kg
" 1 Jungvieh	" 12—15 "
" 1 Schwein, Zuchttau oder Läufer	" 4 "
" 1 Schaf	" 2—3 "
" 1 Huhn	" 50 g

Dazu gibt man je Tag und ein Stück Großvieh 30 bis 50 g Schlemmkreide. Dr. C.

Raninchenzucht im Winter. Gegen die Winterzucht werden von manchen Züchtern Einwände erhoben. Sie sagen, das sei nicht naturgegeben, weil bei den freilebenden Tieren die Fortpflanzung auch ruhe. Sodann sei durch die oft strenge Kälte der Wurf der Vernichtung geweiht, und zuletzt wird gesagt, Wintertiere, also Tiere, die im Winter geboren, entwickelten sich schlechter. Auf der anderen Seite aber steht eine große Anzahl von Züchtern, die gerade die Winterzucht für empfehlenswert hält. Die Erfahrung gibt ihnen recht. Denn einmal ist das Kaninchen ein Haustier, seine Lebensbedingungen sind durch die Pflöge des Menschen grundlegend beeinflusst und darum nicht mit denen der freilebenden Tiere zu vergleichen. Das gilt in erster Linie für die Ernährung, denn der Winter ist für das freilebende Tier oft eine Notzeit, während diese für das Hauskaninchen unverändert gut bleibt. Sodann ist zu sagen, daß die meisten im Frühjahr gefallenen Tiere gerade in den ersten Herbst- und Wintermonaten geschlechtsreif werden. Geschlechtsreife Tiere aber sollen zur Zucht be-

Wenn im November die Wasser steigen, so werden sie sich im ganzen Winter zeigen

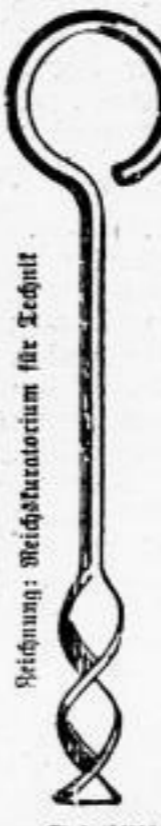
ucht werden, denn ein Uebergehen dieses Naturtriebes bringt in den meisten Fällen nachteilige Folgen mit sich. Das konnte ich oft bei meinen Tieren beobachten. Sehr oft sind solche Häsinnen nach der langen Winterzeit zu fett geworden und dann zuchtuntauglich. Also züchten wir lieber, wenn auch mal ein Wurf bei strenger Kälte einzieht. Für das Zuchttier hat das weniger nachteilige Folgen als die lange Enthaltbarkeit. Die Entwicklung der Jungtiere im Winter aber wird auf keinen Fall nachteilig beeinflusst, das Gegenteil ist eher der Fall. Gerade bei der Winterzucht kann man besonders widerstandsfähige und gesunde Tiere erzielen. Schwache Tiere dürfen ruhig einziehen, denn nur das Gesunde eignet sich zur Zucht. Für den Pelzkaninchenzüchter aber ist die Winterzucht geradezu eine Notwendigkeit. Sie bietet die beste Gewähr, ein wirklich gutes Pelztier zu erzielen. Kl.

Der Imker im November.

Der November ist zwar für den Imker, der seine Völker gut versorgt hat, insofern eine stille Zeit, als er auf dem Bienenstand selbst nichts zu tun hat, als gelegentlich einmal seine Völker abzuhorchen. Desto mehr Arbeit gibt es aber für ihn im Hause. Er muß jetzt die Bilanz ziehen, und zwar soll das nicht mit dem Rechenstift geschehen, denn da gibt es nicht viel zu rechnen. Der Ausfall ist in diesem Jahr fast in allen Teilen Deutschlands nicht allzu günstig gewesen. Im Süden haben vielfach die Lannen versagt und im Norden der Buchweizen. Dagegen hat die Linde an vielen Orten einmal nach Jahren wieder recht gut gehonigt und auch die Rapstracht ist besonders in den Gegenden in Meeresnähe recht gut gewesen. Im Binnenlande hat allerdings der Frost Schaden angerichtet, und die Völker mußten teilweise gefüttert werden, um überhaupt die Zeit der Rapsblüte zu überstehen. Auch die Heide hat im allgemeinen recht gute Erträge gebracht, soweit es sich um die großen Gebiete der Lüneburger Heide handelt. Hier war es vor allem die junge Heide, die honigte, während ältere Heide versagt hat. Ueberhaupt bringt die Heide heute nicht mehr die Erträge wie früher, da die Schnuckenwirtschaft und der Pflagenbetrieb in der Heide erheblich zurückgegangen sind, die früher dafür sorgten, daß die Heide ständig verjüngt wurde. Wenn hier von einer Bilanz die Rede ist, so soll das bedeuten, daß der Imker sich heute Rechenschaft ablegen muß über seine Betriebsweise, um die Fehler zu erkennen und sie im nächsten Jahr zu vermeiden. Zu berücksichtigen ist die Frage, ob die Frühjahrsfütterung rechtzeitig begommen und damit erreicht wurde, daß die Völker zur Zeit der Haupttracht auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit waren. Zu untersuchen ist aber vor allem die Frage, ob alle Völker im gleichen Maße ihre Schuldigkeit getan haben oder ob sich einige durch besonderen Sammeleifer und vielleicht auch durch Schwarmfaulheit ausgezeichnet haben. Sind solche Völker vorhanden, dann gilt es von ihnen nachzuzüchten, denn sie sind die wertvolleren. Schwarmfaule Völker sind überall dort vorzuziehen, wo im Frühjahr und im Sommer Tracht vorhanden ist, während man Schwarmvölker nur in der Heide mit Spättracht züchten sollte, um möglichst viel Völker zur Ausnutzung dieser Tracht zu haben. Der Imker muß also Auslesezücht treiben und im nächsten Jahr die Völker, die in diesem Jahr versagt oder nicht ihre volle Schuldigkeit getan haben, mit jungen Königinnen aus den besten Völkern beweißen. Königinnenzücht ist heute eine der Hauptaufgaben des Imkers, denn nicht die Zahl der Völker entscheidet, sondern einzig und allein ihre Güte. Wir sind heute soweit, daß wir erkannt haben, daß ausländische Bienen sehr schnell die Eigenschaften verlieren, die sie in ihren Heimatländern auszeichnen. Unsere Aufgabe ist es, eine bodenständige deutsche Biene heranzuzüchten, die unseren Anforderungen entspricht. Ja.

Gefährlicher Erbschädling unserer Topfpflanzen. Zu den ziemlich stark verbreiteten, aber noch weniger bekannten tierischen Erbschädlingen unserer Topf- und Zimmerpflanzen gehören die Springschwänze, die besonders im Winterhalbjahr so gerne auftreten. Mancher Pflanzenfreund hat ohne Zweifel an irgendeiner seiner Zimmerpflanzen schon einmal die kleinen weißen, etwa 1/2 cm langen Würmchen im Topfballen oder auf der Oberfläche desselben entdeckt und nicht gewußt, um was es sich dabei handelt. Das sind die sogenannten Springschwänze, die ihren Namen von der springhaften Fortbewegung ihres Körpers haben. — Besonders häufig kann man sie an kränklichen Pflanzen beobachten, die in versauerter, also schlechter Erde stehen. — Saure Erde rührt meistens von übermäßiger Feuchtigkeit, aber auch von einseitiger, zu starker Düngung her und dies besonders bei Pflanzen, die noch nicht genügend durchwurzelt sind, die also an einem Ueberfluß von Feuchtigkeit oder Nährstoffen leiden. — Auch mangelhafter Wasserabzug infolge Fehlens des Abzugloches am Boden des Topfes oder infolge Ver-

stopfsteins desselben und schließlich Verrottung von zu jungem und frischer, nicht genügend rotteter Erde beim Verpflanzen sind häufig Schuld an der Versäuerung der Erde und an der Bildung der Springschwänze. Ein gutes Mittel, diese unliebsamen Schmarotzer loszubekommen, ist das Gießen der Pflanze mit einer aus gekochten dörren oder grüner Walnuß- und Kastanienblättern gewonnener Brühe; noch besser aber ist das Entfernen der sauren, manchmal grünlich erscheinender Erde. — Selbstverständlich darf diese saure abgeschüttelte Erde nicht wieder verwendet werden; sie gehört auf den Komposthaufen oder in den Mülleimer. Auf dem ersteren wird sie, mit etwas Kalk vermischt, nach mehrmaligem Umsetzen im Laufe der Zeit wieder brauchbar. B. S.



Reinigung: Reichmannschem für Technik

Schmierloch-Reiniger. (Mit Abbildung.) Das gewöhnliche Instrument zum Reinigen der Schmierlöcher ist ein Stück Draht oder Strohhalm. Der Draht stößt der Schmutz auf die Gleitflächen, wo er dann als Schmirgelmittel wirkt. Der Strohhalm allerdings ist völlig gefahrlos, denn er bricht ab, wenn das Loch verstopft ist. Nur schafft er damit keinen Durchgang für das Öl. Die beiden Instrumente also helfen nichts. So geht es nicht. Der Schmutz soll aus den Löchern entfernt werden. Das schafft am besten ein selbstgemachter Bohrer der den Schmutz auf der Spirale herausdreht. Der Bohrer wird aus einem Stück Draht hergestellt. Oben wird der Griff angebogen und unten wird der Draht breitgehämmert und schraubenspiralig gedreht. Die nebenstehende Abbildung zeigt das fertige Instrument. S.

Schellfisch-Frikandellen sind eine willkommene Abwechslung. Es werden hierfür an Zutaten benötigt: 375 bis 500 g Schellfisch, ein bis zwei eingeweichte Weißbrötchen, ein Ei, eine Zwiebel, 40 g Fett, ein Teelöffel gewiegelter Petersilie, Salz, Pfeffer und etwas Suppenwürze. Das Fischfleisch wird von Haut und Gräten befreit und durch die Hackmaschine gegeben, alsdann mit allen Zutaten sorgfältig verarbeitet und abgeschmeckt. Daraus bereite Frikandellen werden in heißem Fett von allen Seiten schön braun angebraten. Dazu reicht man Kartoffelsalat. Fr. Ad. in R.

Suppe aus saurer Sahne. Dazu verquillt man einen halben Liter saure Sahne mit zwei Eßlöffeln Mehl recht glatt, verdünnt mit kaltem Wasser und gießt alles unter fortwährendem Rühren in einen Liter kochendes, leicht gesalzenes Wasser, würzt mit wenig Kümmel und läßt es gut verkochen. Man reicht geröstete Semmelwürfel zu dieser Suppe. Frau U. in L.

Eierkuchen mit Schinken. Man bäckt drei lockere ziemlich dicke Eierkuchen, legt einen davon auf eine erwärmte Schüssel, bestreut ihn dick mit geriebenem Käse und gibt den zweiten Eierkuchen darüber, der reichlich mit gepacktem rohen oder gekochten Schinken bestreut wird. Der dritte Eierkuchen kommt als Decke darauf. Dazu gibt es Tomatentunke oder Bratentunke. Frau U. in L.

Für die Bäderfreunde

Franz Heder: Wie ich meine Hunde dressiere. Mit 26 Abbildungen. Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis 1,50 RM. Wie die Hundedressur zu erfolgen hat, erzählt Franz Heder in verständlicher Weise an praktischen Beispielen, und das ist sehr fesselnd und besonders lehrreich. Der Name Heder ist den Hundebesitzern nicht neu; das Buch erscheint in der sechsten veränderten Auflage (17. bis 19. Tausend). Ein Beweis dafür, daß viele tausend Hunde schon nach dem Hederschen Buche dressiert sind. Die neue Auflage wird bald vergriffen sein. B. Bl.

Frage und Antwort Gemeinnütziger Ratgeber

Milch buttert schlecht.

Der Rahm einer jungen Bogelsberger Kuh buttert sich sehr schlecht. Oft vier bis fünfstündiges Buttern (Butterfah) führt zu keinem Erfolg. Den Rahm haben wir kühl aufbewahrt. An Futter erhält die Kuh Heu, dann Gras oder zeitweise Klee und etwas Roggenschrot und Kleie angefeuchtet. Zum Trinken Wasser. Wie ist dem Uebel abzuhelfen? A. H. in N.

Antwort: Die Eigenschaften der Butter wie Aussehen, Farbe, Gefüge, Geruch und Geschmack werden in erster Linie beeinflusst vom Ausgangsmaterial, d. h. von der Vollmilch bzw. dem Rahm, ferner von dem Grad der Rhamfäuerung, von der Art und Stärke der Bearbeitung und der nachfolgenden Behandlung. Die Gewinnung einer einwandfreien Butter ist demnach von sehr vielen Umständen abhängig. Außer den oben angeführten Umständen können noch andere Ursachen in Frage kommen, z. B. eine bakterielle Erkrankung des Euters oder eine nachträgliche bakterielle Verunreinigung der Milch. Es wird sich daher empfehlen, eine Probe der Milch, die zum Buttern Verwendung finden soll, an ein Tiergesundheitsamt zur bakteriologischen Prüfung einzusenden. Gleichzeitig wird die Beigabe von Vitakalk zum Futter der Kuh empfohlen, wodurch in ähnlichen Fällen derartige Schwierigkeiten beim Buttern beseitigt werden könnten. Dr. L.

Schweine haben Durchfall.

Schweine, welche ich vor ungefähr zwölf Wochen kaufte, litten schon immer etwas an Durchfall, was sich in letzter Zeit zu verschlimmern scheint. Die Fütterung hat bis jetzt aus Magermilch und gekochten Kartoffeln bestanden, in letzter Zeit auch etwas gequelltes Hafer, doch der Durchfall blieb. Ich möchte jetzt als Kraftfutter Gersten- und Roggenschrot füttern. Was ist zur Bekämpfung des Durchfalls zu tun? D. F. in L.

Antwort: Die Magermilch enthält bekanntlich alle Bestandteile der Vollmilch mit Ausnahme des Milchfettes, also vor allen Dingen noch die Gesamtmenge an Milcheiweiß und an organischen Salzen. Sie wird am besten ausgenutzt, wenn man sie gleichzeitig mit kohlenhydratreichen Futterstoffen verabfolgt. Als solche kommen hauptsächlich bei der Ernährung noch junger wachsender Schweine Gerste, Hafer und Kartoffelschalen in Betracht. Beim Auftreten von Durchfall ist möglichst umgehend mit der Verabfolgung von süßer Milch auszufahren und dafür saure Milch oder Buttermilch zu verabfolgen. Gleichzeitig empfiehlt es sich, dem Futter regelmäßig Bramblau hinzuzufügen. Der Stall ist in regelmäßigen Abständen gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Den Tieren ist, soweit es die Witterung erlaubt, Weidegang zu gewähren. Dr. L.

Haltung von Zwergghandotten.

In einem 700 qm großen Garten möchte ich einen Stamm Zwergghandotten halten. Wieviel Quadratmeter Auslauf benötigt man je Huhn? Welches Gras sät man als Grünfutter an? Wie hoch muß der Zaun sein? Nimmt der Habicht diese Hühner oder nur die Küken? W. B. in P.

Antwort: Die Haltung der Zwergghandotten ist im großen und ganzen nicht anders als die von Großhühnern. Je größer Sie den Auslauf nehmen können, um so mehr Futter finden die Tiere dort und um so billiger gestaltet sich daraufhin die Haltung derselben. Man rechnet

je Großhuhn etwa 10 qm. Für Zwergghühner dürften wohl 6 qm genügen. Für die Einzäunung wählen Sie ein Meter hohen Maschendraht, der, falls Sie auch Rücken darin aufziehen wollen, nicht zu weitmaschig sein darf. Als Gras empfiehlt sich der Ausläufer treibende Rotschwengel in Reinsaat, der ein sehr zartes Futter liefert und das stetige Picken am besten verträgt. Es kann noch im September angepflanzt werden, und der Auslauf ist dann im Frühjahr bereits benutzbar. Ob der Habicht als gefährlicher Räuber in Betracht kommt, läßt sich von hier aus nicht beurteilen, da sich das nach der Lage des Auslaufs zu einem Wald und nach der Größe der Raubzuggefahr überhaupt richtet. Auch die Farbe des Geflügels spielt eine Rolle. Weiße Tiere fallen im allgemeinen dem Raubwild am meisten an. Dr. Br.

Ackerwinde im Garten.

Eingefandtes Unkraut, das wir hier „Winde“ nennen, tritt außerordentlich stark im Garten auf. Zu seiner Bekämpfung wurden Kartoffeln angepflanzt, die in diesem Jahre mehrmals durchgehakt wurden. Ebenso wurde auch bei der Kartoffelernte das Unkraut kräftig ausgehakt. Trotzdem befürchte ich, daß dieses Unkraut im nächsten Jahr auftreten wird. Wie kann ich es bekämpfen? A. B. in R.

Antwort: Auf kleinen Flächen hat man die Ackerwinde dadurch bekämpft, daß man die verunkrauteten Stellen je Quadratmeter mit 1 bis 1½ Liter einer 5- bis 10prozentigen Lösung Chloräure Natriums (Natriumchlorat) übersprengte. Man beachte hierzu aber: Gartenfrüchte dürfen auf dem zu behandelnden Stück nicht mehr stehen; auch keine Obstbäume, Beerenträucher, sowie Ziersträucher oder Bäume mit weit dahinstreichenden Wurzeln! Bei starker Verunkrautung muß die Behandlung zwei- bis dreimal wiederholt werden. Die behandelten Stellen brauchen drei bis vier Monate von der letzten Behandlung an gerechnet, um sich wieder zu entgiften. Es empfiehlt sich daher, die Behandlung jetzt im Herbst vorzunehmen; bis zum Frühjahr gesund der behandelte Boden und kann dann wieder bebaut werden. Ist der Boden trocken, muß er vor der Behandlung reichlich durchfeuchtet werden. — Natriumchlorat (technisch) liefert jeder Drogenhändler. Dr. C.

Gummifluß beim Kirschaum.

Diese Erscheinung zeigt sich seit Frühjahr 1934 bei jungen Bäumen. Was ist dagegen zu tun? W. H. in U.

Antwort: Wenn der Gummifluß schon an jungen Kirschaumen auftritt und nicht durch Frost hervorgerufen ist, so ist dies ein Zeichen, daß den Bäumen der Boden nicht zusagt. Um die Krankheit zu heilen, schneiden Sie jetzt die Wunden bis zum gesunden Gewebe mit einem scharfen Messer glatt und pinseln sie dann täglich mit Essigwasser aus, bis der Fluß aufhört. Um die Wunde vor Frost zu schützen, verschmieren Sie dieselbe im November mit einem dicken Lehmteig und umwickeln diesen mit Sackleinen. Im Frühjahr ist nachzusehen, ob die Schnittwunden heilen; sollte sich die Rinde gelöst haben oder weich geworden sein, so sind die Ränder nochmals bis zum gesunden Gewebe glattzuschneiden und weiter mit Essigwasser zu behandeln. Außerdem geben Sie dem Boden jetzt je Quadratmeter 250 bis 300 g Düngekalk und graben diesen unter. R.

Anpflanzung eines Weinstocks.

Ich möchte an meinem Hause einen Weinstock pflanzen. Wie soll der Boden sein und welcher Dünger paßt? H. H. in B.

Antwort: Eine kräftige zweijährige Wurzelrebe (Diamant- oder Weißer Gutedel usw.) gehört ab Ende April in die vorbereitete Grube, die man ausheben kann. Der Boden der Grube (1,50 m lang, 1 m breit und 60 cm tief) sei locker, humusreich, kalkig, warm und mir mäßig feucht. Man kann mit Thomasmehl jetzt schon denselben düngen (0,5 bis 1 kg auf die Grube) und auch Kalisalz in gleicher Menge, beide gut mit demselben vermischt geben. Bei der Pflanzung schneide man die Wurzeln auf weißes Holz zurück, ebenso den Trieb auf zwei bis drei kräftige Augen. Nach der Pflanzung, bei der feuchter Torfmoos und Kompost zu empfehlen ist, kann eine Stallmistdecke, handhoch aufgelegt, sehr nützen. Gro.

Efeu auf der Grabstätte.

Ich habe eine im Oktober 1934 mit Efeu bepflanzte Grabstätte. Die Efeupflanzen sind tadellos gesund, auch die Erde, in welche der Efeu gepflanzt ist, ist beste Gartenerde. Der Grabhügel ist während der trockenen Jahreszeit kräftig begossen worden. Trotzdem will der Efeu nicht recht vorwärtstommen. Wie kann man erreichen, daß die frischen Ausschüsse das ganze Grab gut überwuchern? H. J. in D.

Antwort: Das schlechte Wachsen des Efeus hat seinen Grund darin, daß derselbe zu spät gepflanzt wurde. Sie hätten ihn erst im Frühjahr 1935 anpflanzen sollen. Das Grab hätten Sie über Winter dann besser mit Koniferengrün bedeckt. Wir raten Ihnen, den Efeu in diesem Winter mit genanntem Grün zu bedecken, damit die Blätter nicht zu sehr unter Frost leiden. Im Frühjahr entfernen Sie die Erde von den Wurzeln so weit, daß dieselben teilweise frei liegen. In diese entstandenen kleinen Gräben bringen Sie Torfmoos und Komposterde zu gleichen Teilen, dazu eine gute Sandbeigabe, alles gut vermischt. Halten Sie diesen neuen Erdkreis gleichmäßig feucht. Am besten ist es, wenn Sie immer morgens gießen, dann werden die Pflanzen, vorausgesetzt, daß die schwache Bewurzelung noch gesund war, bald üppig weiterwachsen. R.

Hagebuttenwein.

Wie ist das Rezept hierfür? Muß man die Hagebutten zerkleinern oder im ganzen Zustand verwerten? F. C. in B.

Antwort: Hagebutten soll man zur Weinbereitung erst nach dem ersten Frost pflücken, den Stiel und Kelch entfernen und die Früchte zerkleinern (Fleischmaschine), bevor man sie weiter verarbeitet. Den aromatischeren Wein erhält man durch Zugabe von Zuckerwasser, mit welchem man die Masse im Steintopf einige Tage gären läßt. Und zwar braucht man für ein Kilogramm Fruchtbrei 1½ Liter Wasser, in dem 250 Gramm Zucker gelöst wurden. Reihweise Rassa Masaga wird schon im Steintopf zugefügt. Nach drei bis vier Tagen kann man dann abpressen und nochmals die gleiche Menge Zuckerwasser aufgießen, welche wiederum nach drei- bis vierstündiger Gärung abgepreßt wird. Beide Presssäfte, zusammen etwa drei Liter, füllt man in eine Glasflasche von etwa fünf Litern Inhalt, gibt noch 250 Gramm Zucker zu und läßt ausgären. Psh.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Ausnahme Fragen werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und nur sachliche Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratsschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Berl. C. 3)

Frohe Jugend

Nr. 46

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1935

Lied von der Garnrolle

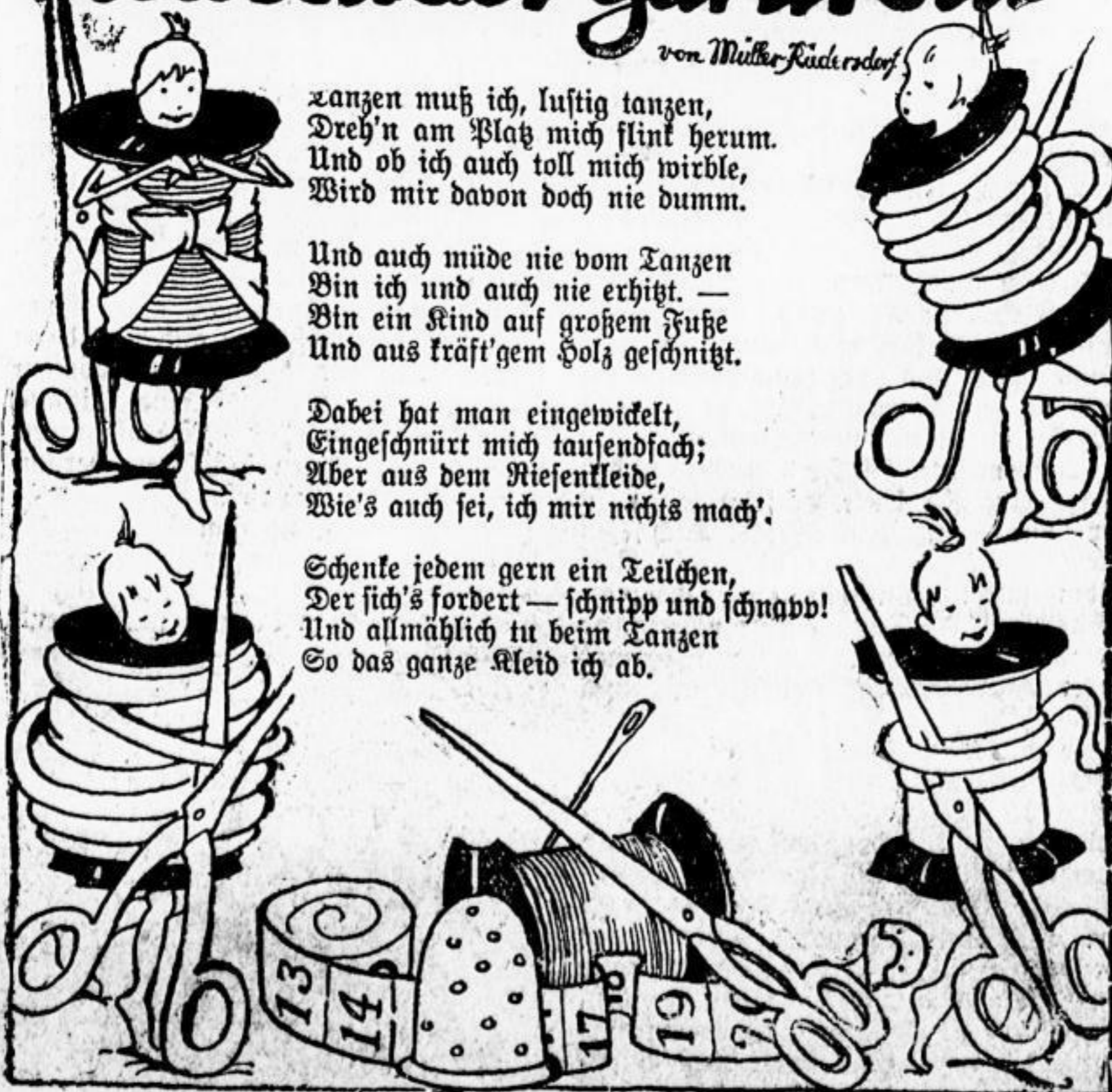
von Müller-Rückersdorf

Tanzen muß ich, lustig tanzen,
Dreh'n am Platz mich flink herum.
Und ob ich auch toll mich wirble,
Wird mir davon doch nie dumm.

Und auch müde nie vom Tanzen
Bin ich und auch nie erhitzt. —
Bin ein Kind auf großem Fuße
Und aus kräft'gem Holz geschnitzt.

Dabei hat man eingewickelt,
Eingeschnürt mich tausendfach;
Aber aus dem Riesentleide,
Wie's auch sei, ich mir nichts mach'.

Schenke jedem gern ein Teilchen,
Der sich's fordert — schnipp und schnabb!
Und allmählich tu beim Tanzen
So das ganze Kleid ich ab.





Die neugefestigte Kameradschaft.

Von Oskar Bergien

Man nannte uns die Unzertrennlichen, uns: Karl, Fred, Rolf, Otto und mich, und ich kann wohl sagen, mit Recht. Wir hingen tatsächlich wie die Kletten aneinander und nichts vermochte uns voneinander zu trennen.

Nur einmal geschah es, daß unsere Kameradschaft heftig zu wanken begann, und wie dies kam, das will ich hier erzählen.

So, wie oft, hatten wir auch heute das kleine Städtchen verlassen und waren den Feldweg, der zum Krufelsberg hinaufführte, hinangestiegen. Schon da fing es an. Fred hatte Nüsse und knackte und aß lustig darauf los, so daß uns, die wir keine Nüsse und auch sonst nichts Leckeres in den Taschen stecken hatten, das Wasser im Munde zusammenlief.

Rolf meinte, da Fred uns scheinbar ganz vergessen hatte, er solle teilen, so wie wir es doch immer getan. Doch Fred teilte nicht, auch dann nicht, als Rolf ihm sagte: „Du bist ein schöner Kamerad!“ — Dann wurde nicht mehr darüber gesprochen. Aber auf einmal war da etwas, das zwischen uns und dem Fred stand.

Und als wir dann auf dem Krufelsberg angelangt waren und so wie sonst uns die Zeit mit allerlei Spielen vertreiben wollten, hatte auf einmal keiner rechte Lust, obwohl der Wind gerade heute recht rauf lustig mit den paar knorrigen Kiefern umsprang und ihre Kronen recht tief zur Erde bog. — Das hatte uns immer besonderen Spaß gemacht, doch heute achtete kaum einer darauf, und auch die von hohem struppigem Buschwerk umgebenen Felsblöcke, die wir

Rittersitze benannten, und die wir sonst immer mit Gallo bestiegen, blieben heute unbeachtet.

Es war kaum noch zum Aushalten. Keiner hatte — wie gesagt — rechte Lust, mit unseren Spielen zu beginnen. Alle machten sie so böse Gesichter, so daß auch ich mich zu ihnen unter die ächzenden Kiefern hocte, nachdem ich ein paar Mal um die alte, noch von der letzten Sonnenwende stammende Feuerstelle gesprungen war, so wie ich mit meinen Kameraden und all' den andern getan, als man das Feuer abbrannte. (Oh, wie war das schön damals! Eine mächtige Feuersäule schoß knatternd zum nachdunklen Himmel empor, und wir sprangen singend um das Feuer herum. Der rote Schein der Flammen glühte uns im Gesicht und so, wie das brennende Holz knatterte, fast so pochte damals mein Herz.)

Aber das Sonnenwendfeuer war längst vorüber. Jetzt war Spätherbst, und ich saß mit meinen Kameraden unter den fast kahlen Bäumen, und die Stimmung von uns allen war miserabel. Ich wäre gern sonstwo gewesen, nur nicht gerade hier bei den sonst so frohen Kameraden. Auf einmal hielten es dann auch die andern nicht mehr länger aus. Einer nach dem andern sprang auf, und dann waren wir bald mitten im schönsten Spiel. — Erst tollten wir eine Zeitlang zwischen den dunklen Kiefernstämmen und dem struppigen Buschwerk herum, bis Rolf uns zu sich rief.

Wir sprangen zu ihm hin. — Er machte sich an einem großen schweren Stein zu schaffen. — „Faßt zu, Jungs!“ — rief er — „da drunter muß irgent etwas sein.“



Wir stemmten uns alle mit vollen Kräften gegen den Stein, der auf einem kleinen Erdhügel lag, bis er endlich nachgab und zur Seite rutschte.

„Au fein!“ — stieß Rolf hervor, und da sahen wir es auch schon. Lauter schmale Gänge liefen da kreuz und quer. — „Hier waren mal wilde Kaninchen drin“



— versicherte uns Rolf, wobei er nachdenklich ward und meinte, wenn jetzt welche drinnen gewesen wären, dann hätten wir sie für immer verschreckt. — Und dann kommandierte Rolf: „So Jungs — jetzt muß der Stein wieder drauf. — Los — zugepackt!“

Und nun begann ein mühsames Werk, das wir aber gern in Kauf nahmen, nachdem wir wußten, daß wir ein richtiges Nest von wilden Kaninchen gesehen hatten. Nur mit Mühe und Not gelang es uns dann endlich, den Stein wieder in seine alte Lage zu bringen. — Und hierbei passierte was. Rolf schrie auf einmal jämmerlich auf. — Erschreckt sahen wir zu ihm hin. Sein ganzes Gesicht war mit Blut beschmiert. — Wir standen unschlüssig, was zu tun sei. Fred rannte davon. Ich sah's und setzte ihm nach, glaubte, daß er daran schuld, daß Rolf so zerschunden.

Ich setzte alles daran, doch es war mir unmöglich, Fred zu erreichen. Wie wild jagte er den Berg hinunter. — Erschöpft blieb ich stehen und ging dann zu den andern zurück.

Noch ein gutes Stück von ihnen entfernt, hörte ich Rolf schon wieder lachen. Das machte mich froh, sagte mir sein Lachen doch, daß alles nicht so schlimm war, wie es zuerst ausgesehen hatte.

ausgerückt war, wollte mir nicht in den Sinn.

Und als ich dann vor Rolf stand, sah ich, daß ihm nur die Nase blutete, nichts sonst, aber die blutete immer noch stark. Es war wohl überhaupt nur heftiges Nasenbluten gewesen, und wir Jungs hatten es in der ersten Aufregung mit einem Unfall in Verbindung gebracht.

Der Schreck war nun vorüber. Es wunderte mich, daß niemand den Fred vermisse; nicht einer fragte danach, wo er geblieben. — Da stand er auch schon wieder mitten unter uns, ein nasses Taschentuch in der Hand haltend.

„Hier, Rolf —!“ — sagte er und gab es an den ab.

Ich schämte mich auf einmal, daß ich ihm nachgerannt war.

Nach einer Weile, nachdem seine Nase zu bluten aufgehört hatte, sagte Rolf zu Fred: „Bist doch ein Kamerad!“ — Und dann gab ihm jeder von uns die Hand.

Wir traten dann bald darauf, da es langsam anfing dunkel zu werden, den Heimweg an.

„Wißt ...“ — sagte unterwegs der Fred — „ich ess' doch Nüsse so schrecklich gern ... und — ich hatte doch auch bloß



ein paar.“ Und Rolf sagte nochmals: „Bist doch ein Kamerad und sogar ein guter!“

Und als wir uns dann auf dem Marktplatz unseres Heimatstädtchens verabschiedeten, legten sich fünf Jungs Hände noch einmal fest ineinander, ehe

Wahn hat
betreuen.
weißlichen.
Schnittwur
füllt sind
Karabiner
man muß
waten, auf
ausüben.
Schlangen,
und zu ein
Jaquar do

Abend
zurück. In
Zweiggerü
sich dabei
Männer, d
gesund aus
weise derar
den tödlich
und paddel
wo es Gra
Unterwegs
Wasserschw
Gab es nä
barem Zan
das Stück
tiert. O, d
unter dener
aal oder ..

Ich fan
der und ein
fermillionä
und drei
paddelten
und Urwal
Madeira.
standen. I
uns überfa
Minuten.
Jagd nach
sten und p
höllischen
Zweigen hä
gen, viele
terlinge un
vor denen
gibt. Durc
stinkende
schnarchten,
Atem durch
der Viktori
auf stillen
Beinen eilt
mal fanden
hoch an Bi
umspinnene

Fast ver

Jedesm
bacchantische
damit an.
Fieber gesch

Unsere deutsche Heimat.

Der Stadt Hamburg im Spätherbst zu gedenken, erweckt eine Vorstellung von seinem Rebel und rieselndem Sprühregen, aber in der glitzernden Feuchtigkeit blitzen unzählige Lichter, reden die hellen Fenster mächtiger Geschäftshäuser von rastloser Arbeit, erinnert das dunkle Rebelhorn an Schiffe und Fahrzeuge, die ihr Ziel suchen. Hamburgs Jahreszeit ist der Herbst, der Luftakt zu neuem Schaffensdrang, denn diese Stadt kennt nur den Rhythmus der Arbeit. Sie ist ihr Inhalt, ihre Macht und ihr Stolz. Sie überwand alle Fährnisse des geschichtlichen Werdens. So konnten Dänemarks Machtgüste Hamburgs Unabhängigkeit nicht untergraben, und die Franzosenbesetzung 1806 bis 1814 sie nicht überwinden, obgleich die Verhängung der Kontinentalsperre ihren Handel lange gefährlich schädigte.

Schließlich brachte der ungeheure Brand im Mai 1842 neue Schreckenstage, die etwa 20 000 Menschen obdachlos machten. Aber auch dieser Schlag wurde überwunden, und in prächtiger Aufwärtsturne verschaffte sich Hamburg unbestrittene Weltgeltung.

Wer Hamburg kennenlernen will mit den vielen Eigenheiten vor anderen Großstädten, wer den richtigen Eindruck von seinem See- und Handelsleben, von seinem In- und Auslandsverkehr gewinnen möchte, darf nicht ziellos durch die Straßen streifen. Jeden Fremden zieht es zunächst an die Alster. Vom Hauptbahnhof ist man in wenigen Minuten an der Lombardsbrücke, der Scheidewand zwischen Innen- und Außenalster. Am linken Alsterufer befindet sich der Haarvestehuder Weg mit seinen prächtigen Villen, rechts St. Georg, Hohensfelde und Uhlenhorst. An der anderen Seite der Brücke liegt die Innen-

alster vor uns, dahinter Hamburgs Stadtbild. Die Türme der größten Kirchen und des Rathauses ragen auf. Gegenüber zieht sich der Jungfernstieg entlang, Hamburgs schönste und vornehmste Promenade. Wenden wir uns der inneren Stadt zu, in der ein besonders reges Leben pulst, so sind wir erstaunt über den Kontrast zwischen den noch stehenden alten Häuschen und der nach 1920 entstandenen Riesenbauten, in denen unzählige Geschäftsfirmen untergebracht sind. Schlicht und ruhig stehen

diese Neubauten vor uns; sie sind mit sinnvollen Reliefs geschmückt. Im Innern sehen wir breite und würdige Treppenhäuser, meist in Marmor und Kacheln gehalten. Das größte derartige Geschäftshaus ist das 1923 entstandene Chilehaus.

Beim Besuch des Hafens gelangen wir zum Bismarckdenkmal, der bekannten Schöpfung Lederers. Gerade vor uns geht es in den Elbtunnel, der nach Steinwärder hinüberführt. 21 m unter dem Spiegel der Elbe liegt die

Sohle des Tunnels, und in einer Länge von 450 m führen zwei unterirdische Straßen, für Fußgänger und Fahrzeuge, von einem Elbufer zum anderen. Wenn auch am oberen Ende des Hafengebietes noch drei gewaltige Brücken den Verkehr vermitteln, so bildet der Elbtunnel doch die wichtigste Verkehrsverbindung.

Einen Ueberblick über die Hafenanlagen Hamburgs, die in ihrer Gesamtheit 40,4 qkm ausmachen, erhält man am besten durch eine Hafensundfahrt.

Allerdings muß man in Hamburg damit rechnen, daß nicht jeden Tag die Sonne lacht. Der Fremde mag das als Schönheitsfehler ansprechen, den von der Wasserkante Gebürtigen sichts nicht an. Man muß Hamburg kennen, um seinen Reiz zu würdigen, man muß mit ihm verwachsen sein, um es zu lieben.

Toni Saring.



...wucht.
...ie Zu-
...nd sie
...ichtig eine
...emerken,
...Zeit die
...in sich
...glatter
...Lassen
...acht wir-
...Erfolg!
...ht und ist
...Gebrauch.
...berlegen.
...MA
...elee
...und I.-
...J H F
...ellage.
...enden
...ich für
...Sonn-
...it. 80.
...B-
...as
...lt.
...er-
...z"
...T
...A.